Heute auf Seite 3: Bismarck und Rußland (I)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. März 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Verantwortung:

„Freiheit für die Pinguine"

Es gilt einen Rest von Würde der Person zu erhalten

„Freiheit für die Pinguine in der Antarktis", so las ich, von einem begabten Ironiker an eine Hauswand gespritzt. Volkes Stimme, die sich angesichts der mißbräuchlichen Verwendung des großen Wortes „Freiheit" nun auch Luft macht, nachdem einige besorgte, kluge Leute wie Klaus Gerd Kaltenbrunner, Günter Rohrmoser oder Christa Mewes als einsame Rufer bereits länger ihre Stimme erhoben?

Freiheit wird hierzulande schon seit langem mit dem schönen Fremdwort Emanzipation verkoppelt. Wer als Soziologe, fortschrittlicher Pädagoge, Psychologe oder Politiker etwas auf sich hält, fühlt sich seit längerer Zeit verpflichtet, sich und die Gesellschaft — was immer das sei — von irgend etwas zu emanzipieren. Es sei einmal in den Alltag dieser Emanzipationsbemühungen hineingeblickt. Also in jenen Bereich, darin sich die sogenannte Emanzipation unauffälliger, dafür aber um so folgenreicher darstellt. Habe ich die Reihenfolge noch richtig in Erinnerung, so begann dies mit Schlagworten von diesem umwerfenden Geist: „Unter den Talaren-Muff von tausend Jahren" oder „Die Halbgötter in Weiß". „Die Frau, eine Gebärmaschine, gefesselt an Küche, Kinder und Kirche."

Und es setzte sich in allen Bereichen, vor allem bei den Curriculum-Bastlern der sogenannten emanzipatorischen Erziehung in die Richtung hin fort, daß kleine Kinder, die just fähig waren, die ersten Anfänge der deutschen Grammatik zu verstehen, aufgefordert werden, alles und jedes, vor allem auch die Autorität von Eltern und Lehrern, kritisch zu hinterfragen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil vor allem die weisen Herren der Frankfurter Schule mit Hilfe von Marx, Freud und dem Sexualpathologen Wilhelm Reich den sogenannten autoritären Charakter entdeckt hatten, von dem es sich vor allem zu emanzipieren gelte.

Alltagsszenen

Die Ergebnisse dieser durchaus erfolgreichen Bemühungen lassen sich durch allerlei Alltagsszenen beschreiben. In Schulen haben sich Schüler von der Vorstellung emanzipiert, daß Tische den Zweck haben, daran zu arbeiten und darauf zu schreiben. Der emanzipatorische Fortschritt besteht darin, daß man auf Tischen auch sitzen, liegen oder seine Füße darauf legen kann. Daß Schüler die Kompetenz der Lehrer, Zensuren zu geben, hinterfragen und daß verzweifelte Schuldirektoren Schulrundschreiben verfassen müssen, darin sie vermerken, daß die Raumpflegerinnen von sozialem Gerede nicht profitieren, wenn sie gleichzeitig Kaugummi von Pulten und Milchtüten vom Boden klauben müssen. Der emanzipatorische Erfolg besteht auch darin, daß immer mehr Schüler zu der Überzeugung gelangen, wenn sie nach flüchtiger Lektüre von Bernd Engelmann oder Lion Feuchtwanger die ganze bundesdeutsche Politik in der Sozialkunde verurteilen können, dann hätten sie bereits jene Höhe kritischer Geister erklommen, um die sich ein Lessing in Jahrzehnten eines intensiven Quellenstudiums mit erheblichen Selbstzweifeln bemüht hat.

In Krankenhäusern zeigt sich der Fortschritt nicht nur darin, daß es immer mehr gemischte Frauen-/Männer-Stationen gibt, wobei — wie ich kürzlich lesen konnte — in noch nicht voll emanzipierten Krankenhäusern die Patienten ein Papier unterschreiben müssen, während der Behandlungsdauer Geschlechtsverkehr auf der Station zu unterlassen. Aber viele der vormaligen „Halbgötter in Weiß" haben bereits ihre Kittel ebenso ausgezogen, wie die Schwestern ihre weißen Schürzen; sie erscheinen in Jeans und fortschrittlichen Pullovern, so daß man sich sehr irren kann, spricht man diesen „Typ" als Neuling in der Meinung an, einen Patienten vor sich zu haben, plötzlich ist man mit dem Herrn Doktor konfrontiert.

Das freiheitliche Bewußtsein hat sich also vor allem auch darin zu bewähren, daß man sich ohne Orientierungsmittel zurechtfinden kann. Als Hilfsmittel erweist sich höchstens der neue Jargon. Wer zum Beispiel sagt: „Ich erhoffe mir von Ihnen ein feed back", ist bestimmt ein Gott der neuen Medizin ohne weißen Kittel. (Bemerkung: Die Chirurgie ist da noch konservativ.)

Die Richter — nun freilich — auch die Anwälte, haben die Talare meistens noch nicht ausgezogen, wie es sich mit dem Muff darunter verhält, ist schwer auszumachen. Indessen wird der Muff vor allen dadurch vertrieben, daß die Verteidiger in Strafsachen und die Anwälte in Zivilprozessen dazu neigen, die Fallstricke der neuen Zivil- und Strafprozeßordnung geschickt auszulegen, um die Richter tüchtig in Verlegenheit zu bringen. Da die Emanzipation im Straf- und Zivilrecht sich zwar noch nicht vom Recht, wohl aber weithin von einer rückständigen Art von Unrechtsbewußtsein emanzipiert hat, indem man Anwälten und Angeklagten das Recht zum Lügen und zum Verschweigen verbrieft hat, muß einer schon recht dumm und ungeschickt sein (oder einen schlechten Anwalt haben), wenn er sich nicht herauszuwursteln vermag.

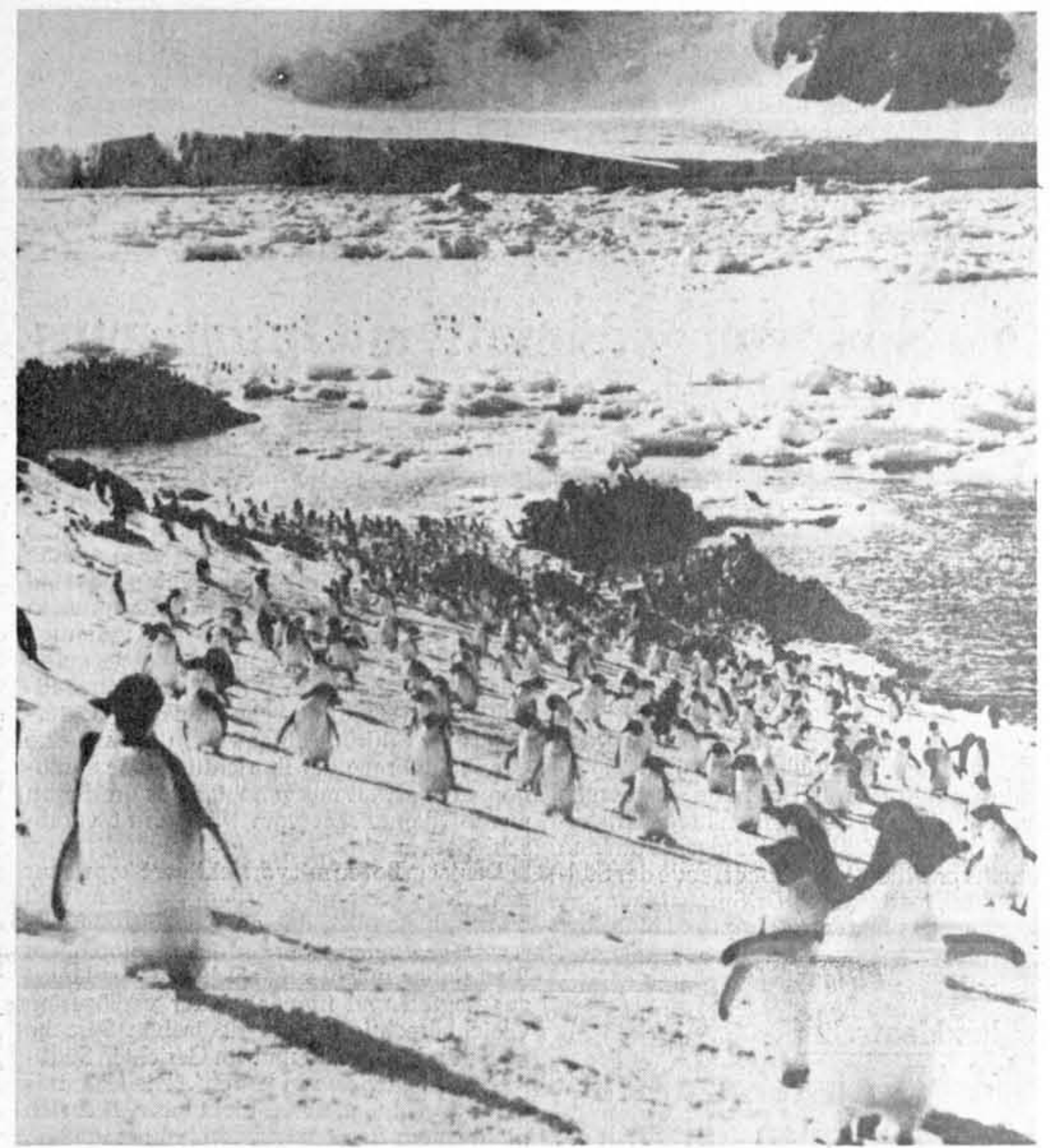
Von dem Muff der Würde hat man sich aber auch mit Talar schon erheblich emanzipiert, seitdem Fritz Teufel einem Gericht seine Respektlosigkeit dadurch bescheinigte, daß er im Gerichtssaal seine Notdurft verrichtete. Mancher Zivilprozeß gleicht einer gemütlichen Geschäftsrunde, bei der sich der Richter freundlich lächelnd als ehrlicher Makler bemüht, den Streitenden einen Vergleich schmackhaft zu machen, um sich selbst damit die schweißtreibende Arbeit eines berufungssicheren Urteils zu ersparen. Und in Strafprozessen sind die reumütigen Sünder rar geworden. Wer daran glauben muß, hat bloß viel Pech gehabt angesichts der großen Dunkelziffer der unaufgeklärten Straftaten. Die Emanzipation von Unrechtsbewußtsein ist weithin vollzogen, und der Restbestand an Ehrlichen aus Gewissen und Überzeugung beginnt sich auch schon langsam der eigenen Dummheit zu schämen. Es gehört mittlerweise weithin zu den großen Abenteuern unserer Zeit, eine Strafanzeige zu erstatten. Besser läßt man es.

Der Emanzipationsalltag hat noch viele Gesichter. Im fernen Israel gehen die religiösen Juden noch auf die andere Straßenseite, falls eine Frau in Hosen ihren Weg kreuzt (ich habe nichts gegen Frauen mit Hosen, denn ich bin auch emanzipiert), aber immer mehr emanzipiert sich auch die Frau hierzulande sogar vom „Sie". Das wäre ja reaktionär, wollte sie ein auf der Straße oder im Restaurant schnurstracks offeriertes „Du" zurückweisen. Wer versteht noch Ernst von Salomon, der im amerikanischen Internierungslager gemeinsam mit anderen durch den Gebrauch des „Sie", geordneter Kleider und der Vermeidung von Fäkalwörtern einen Rest von Würde der Person gegen die allgemeine Lagerentwürdigung festzuhalten suchte? (Der Fragebogen, Anhang).

Abbau aller Tabus

Nein, Scherz beiseite, die Emanzipation, die Freiheit, hat uns nicht nur im Großen, sondern auch im Alltag bemerkenswerte Fortschritte gebracht, bis hin zum Ende des Scham-Tabus, so daß im Fernsehen Bettszenen aller Art bereits zum Alltag gehören. Intimität, Würde des Menschen, irgendwo auch einmal Respekt vor einem Menschen, seiner Haltung, vielleicht auch einmal jene Ehrfurcht, von der noch der alte „Scheisser" Goethe meinte, sie sei das wahre Menschliche, weithin wegemanzipierte. Gefällt uns das wirklich? Oder sollte jener Spaßvogel, der Freiheit für die Pinguine forderte, uns nicht doch daran erinnern, daß wir auf dem besten Wege sind, uns von wirklicher Freiheit, von wirklich verantwortungsvoller Kritikfähigkeit und von der Würde des Menschen immer mehr zu emanzipieren.

Fritz Ragge



Freiheit für die Pinguine: Aus der Sprühdose auf die Häuserwand — oder verrückter geht es nicht Foto dpa

Deutsche Identität:

Rückkehr zur nationalen „Normalität"

Dem sozialdemokratischen Informationsdienst „Selbstbestimmung und Eingliederung" entnehmen wir folgende Meldung: „Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, hat in einem Beitrag für die ‚Neue Presse', Coburg, zur Frage der deutschen Identität Stellung genommen. Er wies darauf hin, daß bei den meisten Nachbarvölkern die Frage nach ihrer nationalen Identität keine Probleme aufwerfe. Für Franzosen, Italiener oder Briten, aber auch für Polen, Ungarn oder Russen gehöre das nationale Bewußtsein ganz selbstverständlich zu ihrem normalen Lebensgefühl. Das sei bei den Deutschen anders. Ihre geschichtliche Kontinuität sei durch die zwölf Jahre der NS-Gewaltherrschaft und deren Folgen unterbrochen worden. Der Verlust der staatlichen Einheit habe diesen Einschnitt noch verstärkt. Und es komme hinzu, daß die Nachbarn Deutschlands die militärischen Aggressionen auch als Ausfluß eines maßlos übersteigerten deutschen Nationalismus empfunden hätten. Es sei deshalb — ungeachtet aller Feiertagsrhetorik — in den Jahrzehnten nach dem Kriege die Frage nach der nationalen Identität beiseite geschoben worden. Ersatzweise habe man sich mit dem Grundgesetz, noch mehr aber mit dem wachsenden Bruttosozialprodukt identifiziert. Auch habe man geraume Zeit geglaubt, ein europäisches Bewußtsein könne an die Stelle des nationalen Bewußtseins treten."

Das sei im nachhinein durchaus zu verstehen, konstatierte Hans-Jochen Vogel. Aber als Dauerzustand stelle es die Deutschen außerhalb der Normalität der übrigen Völker. Auch die beste Verfassung werde überlastet, „wenn sie leisten soll, was für andere Völker das nationale Bewußtsein leistet". Man müsse deshalb auch auf diesem Gebiet zur Normalität zurückkehren. Das heiße, sich wieder verstärkt der eigenen Geschichte zuzuwenden, und zwar ihren Höhepunkten ebenso wie ihren düsteren und bedrückenden Abschnitten. Die Deutschen müßten sich auch wieder stärker als Sprach-, Kultur- und Gefühlsgemeinschaft und nicht nur als eine zufällige Ansammlung beziehungslos nebeneinander lebender Individuen begreifen. Und zu dieser Gemeinschaft gehörten auch die Menschen im anderen deutschen Staat.

Die von Vogel behaupteten Ursachen des Bruchs der geschichtlichen Kontinuität sind sicher in sich nicht schlüssig und widersprüchlich. Das nationale Bewußtsein der Deutschen hat in Wahrheit unter dem Versuch der Sieger des Zweiten Weltkrieges gelitten, mit einer radikalen Umerziehung den Nachkriegsdeutschen die Geschichte des eigenen Volkes als eine Kriminalstatistik großen Stils darzustellen.

Publizistik und Politik, Universitäten und Schulen haben hierzu einen unheilvollen Beitrag geleistet. Wenn der SPD-Fraktionsvorsitzende nunmehr — endlich — „das nationale Bewußtsein" als Ausdruck der „Normalität" der Deutschen fordert, dann sei daran erinnert, daß auch seine Partei — und nicht nur sie — die gemeinschaftsbildenden Begriffe „Volk" und „Nation" systematisch zu entwerten versuchte. Der Versuch neudeutscher Fortschrittsapostel, anstelle des Volkes die „Gesellschaft" — eine Ansammlung von Millionen geschichtsloser, den Eigennutz verfolgender Individuen — zu setzen, dürfte gescheitert sein. Viele Faktoren mögen dazu beigetragen haben, nicht zuletzt das Unbehagen eines Teils der jüngeren Generation, die immer drängender die Frage „Deutschland, was ist das?" stellt, die Teilung ihres Landes nicht mehr akzeptiert

und gegen jede Art von Fremdbestimmung aufbegehrt.

Sich wieder der Geschichte des eigenen Volkes zuwenden heißt, den Weg zu erkunden, auf dem dieses Volk in die Gegenwart geschritten ist. Wer weiß, woher er kommt, wird leichter den Weg in die Zukunft finden, einen Weg, den er dann selbstbewußt und mit innerer Sicherheit beschreiten kann. Das gilt für den einzelnen, wie für das Volk, das sonst als „Gesellschaft" mit möglichst „beschränkter Haftung" gegenüber Maß und Wesen der Geschichte in die Irre gehen würde.

Und so wollen wir Hans-Jochen Vogel zustimmen, wenn er meint, daß ein „europäisches Bewußtsein nicht an die Stelle des nationalen Bewußtseins" treten könne. Nur die Wiederfindung der deutschen „Identität", die Rückkehr zur nationalen „Normalität" kann die Tür zur deutschen Einheit aufstoßen, die wiederum Voraussetzung für die zukünftige Gestaltung europäischer Gemeinsamkeit sein könnte.

Harry Poley

Gesamtdeutschland:

Erschütternde Unwissenheit bleibt

Deutsche von außerhalb der Rumpfstaaten finden in Bundesrepublik meist Unverständnis

Seit einiger Zeit ist die neuerwachte Diskussion um die deutsche Identität unüberhörbar geworden. Unverkennbar ist dabei, daß gerade junge Menschen in unserem Staat sich nicht mehr mit dem Hinweis zufriedengeben, man müsse allenfalls für gute Beziehungen zwischen Bundesrepublik und DDR sorgen, für menschliche Erleichterungen eintreten, und damit sei das nationale Soll erfüllt.

Ein neu entstehendes Interesse für die eigene Geschichte führt dazu, daß man begreift, daß Deutschland nicht an Oder und Neiße endet. Und auch hierbei läßt man sich nicht mehr in eingefahrene Geleise drängen, wenn man sie als unrichtig erkennt. Das betrifft z. B. diejenigen deutschen Ostgebiete, die bereits nach dem Ersten Weltkrieg von Polen widerrechtlich in Besitz genommen wurden: die sogenannten „Grenzen von 1937" umfassen diese Gebiete nicht. Daß aber die von dort stammenden Deutschen kein geringeres Recht haben können als die anderen Heimatvertriebenen, ist für junge Menschen eine Selbstverständlichkeit, weshalb sie nicht verstehen, daß selbst auf Landkarten der Vertriebenen diese Landstriche nicht wenigstens gestrichelt erscheinen. Daß das Datum 1937 nicht völkerrechtlich verbindlich ist (vgl. Folge 6, S. 2), hat sich bei ihnen längst herumgesprochen.

Versuche wie der des Professors Hillgruber, der neuen gesamtdeutschen Diskussionen mit der Empfehlung zu begegnen, man möge doch auf die Ostgebiete zugunsten einer besseren Verbindung mit der DDR endgültig verzichten, sind deshalb von vornherein zum Scheitern verurteilt. Sie haben den ausgeprägten Gerechtigkeitssinn der heutigen Jugend überhaupt nicht begriffen. So wird ihnen z. B. entgegengehalten: Angenommen, die Polen würden demnächst auch die DDR besetzen; dann müßten die, die sich heute auf die Grenzen von 1937 beschränken wollen und damit den Raub nach dem Ersten Weltkrieg anerkennen, nunmehr als Gesamtdeutschland nur noch die DDR fordern und die restlichen Ostgebiete ebenfalls aufgeben — die „Logik" wäre dieselbe.

Wenn solch begrüßenswertes neues Denken in bezug auf Gesamtdeutschland auch bisher schon weit mehr junge Leute erfaßt hat als früher denkbar schien, so darf dies doch nicht davon ablenken, daß die Masse weiterhin völlig uninformiert ist. Zwei Bereiche sollen hier als Beispiel dienen: Die Benennung der ostdeutschen Reichsgebiete und die Existenz der Auslandsdeutschen.

Der wohl schwerste Schlag für einen Deutschen etwa aus Oberschlesien, Ostpreußen, dem Sudetenland usw., der endlich in die Bundesrepublik reisen durfte, ist es, wenn ihn hierzulande Ignoranten als „Polen" oder „Tschechen" ansprechen. Alles, was diese deutschen Aussiedler sich von der Bundesrepublik versprachen, kann in solchem Moment restlos zusammenbrechen.

Die diesbezügliche Ignoranz allerdings wird durchaus bewußt gefördert. Schon am Neujahrstag 1984 gab das ZDF mit der Sendung „Schlösser, die in Polen liegen" dafür ein Beispiel: Der Untertitel „Besuch auf alten deutschen Herrensitzen" bewies, daß es nicht um „Polen", sondern um Ostdeutschland ging. Die Katholische Nachrichtenagentur veröffentlichte Anfang des Jahres den Bericht eines Wolfgang Rollik über Aussiedlerprobleme. Darin wurde zwar beklagt, daß die Aussiedler hier fälschlich als „Polen" angesehen werden, zugleich aber praktizierte der Verfasser dies indirekt selber: Er formulierte so, als gehörten die besetzten deutschen Ostgebiete zur Sowjetunion, Tschechoslowakei und Polen, behauptete, die deutsche Stadt Kattowitz liege in Polen und sprach von Aussiedlern nur als „Deutschstämmigen" statt, wie es richtig wäre, als Deutschen. Der gleiche Fehler unterlief selbst dem ansonsten korrekt formulierenden „Deutschland magazin" in seinem Januarheft.

Schließlich ist in modernen Antiquariaten seit einiger Zeit ein in Leipzig (!) gedrucktes Buch einer gewissen Maria Bogucka erhältlich, die unter dem Titel „Das alte Polen" nicht nur den deutschen Künstler Veit Stoß, sondern ebenso die deutschen Städte Posen, Breslau und Danzig vereinnahmt. Die Beispielsreihe könnte beliebig fortgesetzt werden.

Hier liegt die wichtigste Informationsaufgabe für alle, denen ganz Deutschland eine Verpflichtung ist. Die eingangs erwähnten positiven Denkansätze vieler Jugendlicher sind noch lange nicht ausreichend, um Kenntnislücken der beschriebenen Art wirksam zu bekämpfen. Insoweit muß auch die Frage erlaubt sein, ob es wirklich sinnvoll ist, alle Anstrengungen auf verbesserte Ausreisemöglichkeiten für Ostdeutsche zu richten. Viele von ihnen würden vielleicht lieber in der Heimat bleiben und damit dort deren deutschen Charakter auch zukünftig beweisen, wenn sie sich nur als Deutsche bekennen dürften. Zumindest gleichrangiges Ziel müßte daher die Garantie von minimalen Volksgruppenrechten für die in der ostdeutschen Heimat lebenden Deutschen sein. Daß die Vorenthaltung dieser Rechte bei Jugendlichen kaum bekannt ist, nach Kenntnisnahme aber dann sofort das Gewissen berührt, bewies erst kürzlich die Schlesische Jugend mit ihrer Unterschriftenaktion „Menschenrechte überall — auch in Ostdeutschland".

Noch trauriger als mit dem Wissen um Ostdeutschland steht es mit der allgemeinen Kenntnis von den Auslandsdeutschen. Der seit einigen Jahren wieder vermehrt aktive „Verein für das Deutschtum im Ausland" (VDA) bemüht sich, hier Wissenslücken zu füllen. An deren Bestehen vermochte auch die 300-Jahr-Feier der ersten deutschen Einwanderung nach Nordamerika nichts zu ändern. Daß etwa von der Wetterkatastrophe in Brasilien zahlreiche Deutsche betroffen waren, ist so gut wie niemandem bekannt. Auch die geistige Treue der Auslandsdeutschen überall in der Welt zu ihrer Heimat ist für die meisten Bundesbürger, wenn nicht gänzlich neu, so doch unverständlich. Die offizielle bundesdeutsche Kulturpolitik tut gleichwohl nichts, um dies zu ändern. Der starke Assimilationsdruck z. B. in den USA, dem die hierfür besonders anfälligen Deutschen ausgesetzt sind, wird in keiner Weise gemildert — ganz im Gegensatz zur Praxis anderer Staaten. Vorschläge namhafter Wissenschaftler, die Bundesrepublik möge sich zu einer aktiven Verantwortung für die Auslandsdeutschen in aller Welt bekennen und danach auch handeln — ähnlich wie die Republik Österreich sich für Südtirol einsetzt — fanden bisher kein offizielles Echo. Genau dies wäre jedoch zu wünschen.

Die Themenbereiche Ostdeutschland und Auslandsdeutschtum betreffen zwar verschiedene Dinge — schon weil es verfassungswidrig wäre, Ostdeutschland als „Ausland" zu titulieren —, sie lassen sich aber auf das gleiche Problem zurückführen: Es geht darum, ein neues Bewußtsein vom ganzen Deutschland einerseits, vom ganzen deutschen Volk andererseits zu schaffen. Wenn sich die Bundesrepublik nur um ein ganz kleines Stück in ihrer Realität den Vorstellungen annähern könnte, die Ost- und Auslandsdeutsche in oftmals idealisierter Form von ihr haben, wäre schon sehr viel gewonnen. Der Schlesier Dr. Herbert Hupka MdB (CDU) hat 1984 zum „Jahr der Information" in bezug auf Ostdeutschland proklamiert. Dies ist genau der Weg, auf dem mitzuhelfen ein jeder aufgefordert ist.

Andreas Proksa

Südtirol:

Eine Spur von gedämpftem Optimismus

In der Frage der Gleichberechtigung bleibt weiterhin vieles offen

Bozen — In der Südtiroler Landeshauptstadt Bozen macht sich eine Spur von gedämpften Optimismus bemerkbar, seit der italienische Ministerpräsident Bettino Craxi in Wien mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz zusammengetroffen war: Österreich als Schutzmacht der Deutschen in der autonomen italienischen Provinz Bozen-Südtirol hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß einer der wichtigsten Punkte in den Gesprächen der beiden Regierungschefs die seit Jahren überfällige volle Verwirklichung der vertraglich festgeschriebenen vollen Autonomie für Südtirol war. Das hatte sich bereits in vorbereitenden Gesprächen herauskristallisiert, die der Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) und Vorsitzende der Südtiroler Volkspartei (SVP), Dr. Silvius Magnago, seit Beginn des Jahres mit Craxi und Sinowatz geführt hatte. Angesichts der in Südtirol unter [illegible] den Deutschen wachsenden Verstimmung über die ständige Verzögerung der noch ausstehenden Durchführungsbestimmungen zur Autonomie goß Craxi denn auch Öl auf die Wogen: Noch vor seiner Wien-Reise meinte er, Zugeständnisse an Minderheiten (das sind die Südtiroler freilich nur im Gesamtrahmen Italien, in ihrem Land haben sie die eindeutige Mehrheit) seien „das Fundament eines guten Zusammenlebens". In Wien unmißverständlich auf die „legitime Schutzfunktion" Österreichs für Südtirol hingewiesen, versicherte Craxi, die Frage der Einrichtung eines autonomen Verwaltungsgerichtshofes in Bozen werde „demnächst vom Ministerrat verabschiedet".

Das ist in Bozen mit vorsichtiger Skepsis zur Kenntnis genommen worden; vor allem, weil Craxi hinsichtlich des zweiten Hauptstreitpunktes zwischen Rom und Bozen sofort einen Rückzieher machte: Hinsichtlich der längst zugesagten und immer wieder verzögerten Gleichberechtigung der deutschen Sprache im Behördenverkehr und vor Gericht in Südtirol sei „noch vieles zu klären". „Die Kenntnis einer Sprache, die man nicht kann, läßt sich nicht durch Regierungsbeschluß herstellen", erklärte der italienische Ministerpräsident. Dieses Ausweichen bedeutet nach den bisherigen jahrzehntelangen Erfahrungen der Südtiroler nichts anderes, als daß auch die Regierung Craxi bemüht sein wird, die Gleichberechtigung der deutschen Sprache auf den St.-Nimmerleins-Tag zu verschieben.

Die Südtiroler haben immer weniger Verständnis dafür, daß sie in ihrem zu rund 70 Prozent von Deutschen bewohnten Land vor den Behörden nicht ihre Muttersprache benutzen können. Im Gegensatz zu Craxi geht die Volksmeinung dahin, daß sich durch Regierungsbeschluß sehr wohl das Erlernen der deutschen Sprache durch die nach Südtirol versetzte italienische Beamtenschaft durchsetzen lasse, falls man nicht die italienischen Behördenbediensteten durch Deutsche ersetzen wolle — die im übrigen im Gegensatz zu den Italienern beide Sprachen beherrschen, weil sie in der Schule zum Erlernen des Italienischen gezwungen wurden.

Hans Otto Lippens

Rußlanddeutsche:

Niedrige Ausreisezahlen im vergangenen Jahr

Bonn — Die Zahl der deutschen Ausreisenden aus der Sowjetunion sei 1983 niedriger gewesen als in den vorausgegangenen zwölf Jahren, stellte das Deutsche Rote Kreuz vor dem Auswärtigen Ausschuß des Bundestages zum Thema Familienzusammenführung und Ausreise von Deutschen aus Ost- und Südosteuropa fest. So hätten im Dezember 1983 aus der Sowjetunion nur 54 Menschen ausreisen dürfen. Die Sowjetunion behandele offensichtlich dieses Thema trotz ständiger Interventionen des Bundeskanzlers, des Außenministers und verschiedener Abgeordneter „sehr restriktiv". Das DRK teilte mit, daß noch Tausende von Deutschen Anträge auf Familienzusammenführung gestellt hätten. Insgesamt lebten 1,8 Millionen Deutsche in der Sowjetunion. Hieran werde deutlich, betonte der Ausschußvorsitzende Dr. Werner Marx, was die ständigen Erklärungen der Sowjetunion, die Anträge wohlwollend prüfen zu wollen, wirklich bedeuten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostblock:

Polen und deutsche Kriegsgräber

Weiterführende Gespräche kamen bisher noch nicht zustande

Bis heute konnte mit der Volksrepublik Polen keine Vereinbarung über die Pflege deutscher Kriegsgräber und die Instandsetzung von Gräberanlagen getroffen werden. In der Sowjetunion und in der Volksrepublik Polen befindet sich die größte Zahl von unversorgten Kriegsgräbern.

Mit Ungarn und Rumänien war der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der im Auftrag der Bundesregierung tätig ist, zu Übereinkünften gelangt. Die Sowjetunion hat nach vielen Bemühungen im Jahre 1982 drei Gefangenenfriedhöfe im Bereich von Tambow zum Besuch von Angehörigen freigegeben. Allerdings ließ die Sowjetunion gleichzeitig wissen, daß es nach ihrer Auffassung keine deutschen Kriegsgräber aus dem Zweiten Weltkrieg mehr gebe, sondern nur noch Friedhöfe mit Gräbern von Soldaten, die während der Gefangenschaft gestorben sind.

Mit Polen konnte bis jetzt vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge kein Gespräch geführt werden. Als diese bedrückende Tatsache soeben Gegenstand der Fragestunde des Deutschen Bundestages war, ließ die Bundesregierung mitteilen, daß der polnische Außenminister Bundesaußenminister Genscher gegenüber zugesagt habe, diese Angelegenheit zu prüfen. Niemand weiß, ob die angekündigte Prüfung auch Folgen dergestalt haben werde, daß endlich die Gräber der Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg nahezu vierzig Jahre danach deutscherseits gepflegt werden dürfen.

Gottlob gibt es, vor allem in Oberschlesien, schon jetzt die Möglichkeit, daß ehrenamtliche Pfleger sich um die Gräber, soweit sie ihnen bekannt sind, kümmern. Es ist aber auch vorgekommen, daß ehrenamtliche Pfleger wegen ihres Tuns von den Sicherheitsorganen zur Rechenschaft gezogen worden sind. Die Bundesregierung teilte mit, daß die „unveränderte ablehnende polnische Haltung mit den Erinnerungen der polnischen Bevölkerung an die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges begründet wird".

Die Frage muß erlaubt sein, warum man gerade die gefallenen Soldaten dafür büßen läßt, was zwischen 1939 und 1945 geschehen ist. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit und des besseren Miteinanderumgehens zwischen den beiden ewigen Nachbarn, den Deutschen und den Polen, die Möglichkeit zur Pflege der Gräber der Soldaten zu eröffnen. Noch leben viele Angehörige dieser Gefallenen, und gerade sie möchten die Gräber ihrer Lieben pflegen.

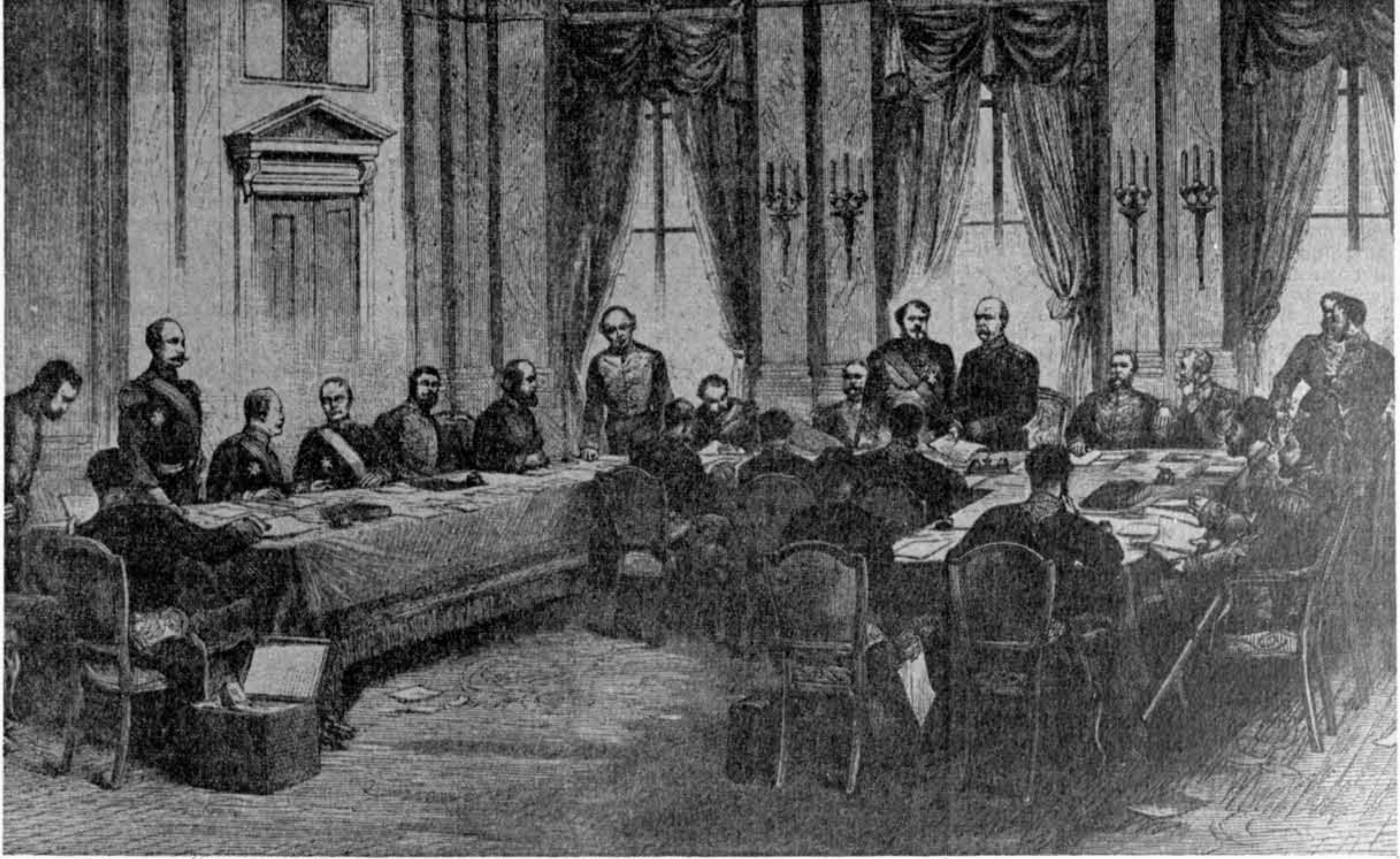
Darüber hinaus steht der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge zur Aufnahme der ersten Gespräche über dieses ebenso bittere wie traurige Kapitel der jüngsten Vergangenheit zur Verfügung. Die Zeit zu diesen Gesprächen ist überreif.

Herbert Hupka

Bismarck und Rußland (I)

Die deutsch-russischen Beziehungen von der Reichsgründung bis 1879

VON UWE GREVE



Berliner Kongreß (1878): Abkühlung des deutsch-russischen Verhältnisses — Foto Ullstein

Als das zweite Deutsche Reich 1871 aus der Taufe gehoben war, wachte Bismarck mit großer Umsicht darüber, daß es nicht Gefährdungen ausgesetzt würde, denen es vielleicht nicht gewachsen war. Mit allen diplomatischen Künsten — der Überzeugung und Überredung, der Lockung und der Drohung — versuchte er das von ihm entscheidend geprägte System sich verzahnender und gegenseitig die Waage haltender Bündnisse in Europa und damit den Frieden zu erhalten. Alle seine vielfältigen Fähigkeiten setzte er für diese Zielsetzung ein.

Da die englische Politik seit Jahrhunderten die stärkste Macht auf dem Kontinent bekämpft hatte, um die eigene Weltherrschaft zu sichern (das Reich war jetzt die stärkste Macht geworden) und Frankreichs Revanchegelüste gegenüber Deutschland eine Verständigung mit dem westlichen Nachbarland vorerst ausschlossen, suchte Bismarck besonders neben der Versöhnung mit Österreich den Weg zu einem Ausgleich mit Rußland.

Seine frühen Verbindungen zur russischen Politik waren ihm dabei eine wertvolle Hilfe. In den Jahren 1859 bis 1862, in denen er als Preußischer Gesandter in Petersburg tätig war, konnte er sich ein klares Bild des Zarenreiches entwickeln. Sowohl die inneren Zustände als auch der russische Volkscharakter waren ihm frühzeitig vertraut. Kontakte mit Zar Alexander II. und dem russischen Ministerpräsidenten Gortschakow aus dieser Zeit zahlten sich später durch ein besonderes Vertrauen aus, das er in Petersburg über seine gesamte Zeit als Reichskanzler genoß.

Doch schon vorher war ihm die „russische Karte" vertraut gewesen. Als leidenschaftlicher Kämpfer für die deutsche Einheit unter preußischer Führung hatte er beim Ausbruch des Krimkrieges 1853 nicht an der Seite von Prinz Wilhelm und der sogenannten „Wochenblatt-Partei" gestanden, die Preußens politische Mission in der Zurückdrängung Rußlands sah und eine Zerstückelung des Zarenreiches auf ihre Fahnen geschrieben hatte: Rußland sollte in ein Großrußland und ein Kleinrußland aufgespalten, der polnische Staat erneuert und die Ostseeprovinzen zwischen Preußen und Schweden aufgeteilt werden. Wären Preußen und Österreich mit diesen Zielen an der Seite der Türkei, Englands, Frankreichs und Sardiniens in den Krimkrieg eingetreten, hätte Rußland in der Tat um seinen Bestand fürchten müssen. Aber Bismarck hatte damals in Österreich noch den Rivalen um die deutsche Einheit gesehen und stemmte sich leidenschaftlich gegen solche Vorstellungen. Die Neutralität Preußens im Krimkrieg half später 1866 und 1870/71 in den Einigungskriegen gegen Österreich und Frankreich mit, daß Rußland Zuschauer blieb.

Als das zweite Kaiserreich entstanden war, widmete der frischgebackene Reichskanzler dem Ausgleich mit Rußland sofort besondere Aufmerksamkeit. 1872 wünschte der österreichische Kaiser Franz-Josef I. an den Herbstmanövern in der neuen Reichshauptstadt teilzunehmen und der russische Zar Alexander II. bot gleichzeitig seinen Besuch in Berlin an, weil er ein Zusammengehen der drei Kaiserreiche nicht zuletzt deshalb wünschte, um sein eigenes Rüstungsbudget zu senken. Und so trafen sich im September 1872 die drei Monarchen hier, was weltweit Aufsehen erregte. Bismarck war klug genug, die gute Atmosphäre des Besuches nicht durch überstürzte diplomatische Initiativen in Frage zu stellen. Die Erfolge würden sich ohnehin einstellen. Aus der Begegnung wuchs in der Tat im Frühjahr des darauffolgenden Jahres ein deutsch-russisches Militärabkommen, welches vorsah, daß bei einem Angriff auf eines der beiden Kaiserreiche das jeweils andere mit 200 000 Mann beistehen solle. Österreich schloß sich dem Vertrag nicht an, wirkte aber am Drei-Kaiser-Abkommen vom 22. Oktober 1873 entscheidend mit, in dem sich die Monarchen des Reiches, Österreich-Ungarns und Rußlands gegenseitig versprachen, alle zwischen ihnen entstehenden Probleme auf dem Verhandlungswege zu lösen. Über die Fragen der Staatsinteressen hinaus trug dieses Bündnis auch die Idee eines „Schutzwalles" der monarchischen Staatsordnung gegen die „Mächte des Umsturzes", gegen Republik und Demokratie.

Schon wenig später allerdings kam es zu erheblichen Verstimmungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland. Als unter der Präsidentschaft MacMahons 1875 die französische Rüstung so zunahm, daß der deutsche Generalstab einen französischen Rachefeldzug für 1870/71 befürchtete, erörterte Moltke den Plan eines Präventivkrieges gegen Frankreich. Zwar identifizierten sich weder Wilhelm I. noch Bismarck mit dieser Idee, doch in der deutschen Öffentlichkeit wurde das Thema lebhaft diskutiert, und als in der einflußreichen „Post" ein Artikel unter dem Titel „Ist Krieg in Sicht?" erschien, der in Paris irrtümlich als „amtlich beeinflußt" gedeutet wurde, bat der französische Staatschef Rußland um Vermittlung. Ministerpräsident Fürst Alexander Michailowitsch Gortschakow wiederum trat an die englische Regierung heran, sich für die Erhaltung des Friedens zu verwenden. Zwar konnte der Reichskanzler dem besorgten englischen Botschafter und dem — sich gerade in Berlin aufhaltenden — Zaren Alexander II. aufrichtig versichern, daß Deutschland keine Angriffspläne hege, aber Gortschakow wertete in einem Rundschreiben an die europäischen Mächte seine Mission so, als habe Deutschland gegen Frankreich einen Präventivkrieg führen wollen und sei durch das Zarenreich daran gehindert worden.

1876 versuchte Rußland die Partnerschaft zwischen den drei Kaisern aufzulösen, in dem es Deutschland vor die Frage stellte: Option für Österreich oder für Rußland? Bismarck ließ sich jedoch auch um den Preis der Vergrößerung des Deutschen Reiches durch Österreichs deutschsprachige Gebiete, die Rußland in Aussicht stellte, nicht verlocken. Die Zerstörung der Donau-Monarchie hätte machtpolitisch zuvorderst Rußland genützt! Die harte Haltung Bismarcks führte zu einer anderen Variante russischer Außenpolitik. Das Zarenreich näherte sich Österreich an und hatte somit den Rücken frei für seinen Krieg gegen die Türkei, der die russischen Truppen 1877/78 bis vor die Tore Konstantinopels brachte. England sah dadurch seine Interessen im östlichen Mittelmeer gefährdet und schon zeichnete sich die Ausweitung des Krieges ab. Dem Reichskanzler in Berlin „war die ganze Türkei ... als politische Institution nicht soviel wert, daß sich die zivilisierten europäischen Völker um ihretwillen in großen Kriegen gegenseitig zugrunde richten". Er entwarf deshalb einen ebenso kühnen wie problemreichen Plan, die großen Mächte sich miteinander auf Kosten des osmanischen Vielvölkerreiches ausgleichen zu lassen. England könne seine Einflußzone auf Ägypten, zumindest jedoch den Suez-Kanal ausweiten, Rußland seinen alten Drang zu den Dardanellen befrieden, Österreich sich Bosnien aneignen und auch für Frankreich solle ein Außenstück des „kranken Mann vom Bosporus" gefunden werden. Das Deutsche Reich mache keinerlei Ansprüche geltend. Doch selbst der englische Außenminister mit dem einprägsamen Namen Robert Arthur Talbot Gascoyne-Cecil Marquis von Salisbury, der aus seiner Feindschaft zur Türkei nie einen Hehl gemacht hatte, schreckte vor einer solchen Lösung zurück. So schien alles unaufhaltsam auf einen Krieg England—Rußland zuzutreiben, als Österreich einen letzten Vermittlungsversuch unternahm.

Ergebnis dieses Bemühens war der Berliner Kongreß, der am 13. Juni 1878 im Palais des deutschen Reichskanzlers eröffnet wurde. Seit dem Wiener Kongreß hatte es eine Konferenz von solch wahrhaft kontinentaler Bedeutung nicht mehr gegeben. Für Großbritannien waren Ministerpräsident Lord Baconsfield und sein Außenminister Salisbury angereist. Das Zarenreich war durch seinen, freilich schon recht altersschwachen, Ministerpräsidenten Gortschakow und seinen klugen Botschafter in London, Graf Peter Schuwalow, vertreten, der als eigentlicher Verhandlungsbevollmächtigter wirkte. Außenminister Gyulu Graf Andrássy und der vormalige Botschafter in Rom Baron Haymerle zeichneten für die Interessen Österreichs verantwortlich. Die türkische Delegation verhandelte in erster Linie durch ihren zweiten Bevollmächtigten, den Feldherrn Mehemed Ali Pascha, einen Magdeburger hugenottischer Abstammung mit dem eigentlichen Namen Karl Detroit, der als Schiffsjunge von einer mecklenburgischen Brigg in Konstantinopel geflohen war und in der Türkei zu höchsten militärischen Ehren kam. Zu den anderen bekannten Namen, die den Kongreß prägten, gehörten auch Graf Caroly, Lord Odo Russel, Baron Oubril, Fürst Hohenlohe und Graf Herbert von Bismarck.

Unter dem Vorsitz von Reichskanzler Otto von Bismarck wurden die vielschichtigen und verwickelten Fragen zwischen den Mächten in vierwöchentlichen Verhandlungen friedlich gelöst. Insbesondere gelang es, die russischen Diplomaten dazu zu bewegen, die in dem Friedensvertrage von San Stefano gestellten Bedingungen erheblich zu mildern. Das Ergebnis sah, knapp umrissen, wie folgt aus: die Vasallenstaaten der Türkei, Rumänien und Serbien, wurden selbständig; die Unabhängigkeit des Fürstentums Montenegro wurde garantiert; das Fürstentum Bulgarien, verkleinert um die Hälfte seines Territoriums, verblieb als Vasallenstaat der Pforte, doch seine innere Ordnung mußte zwischen beiden kriegführenden Mächten vereinbart werden; Rußland erhielt Gebietserweiterungen größeren Ausmaßes in Asien mit der strategisch bedeutenden Grenzfestung Kars und dem damals bereits ansehnlichen Hafen Batum; Österreich besetzte Bosnien und die Herzogowina, wodurch jedoch die Oberhoheit der Türkei über beide Regionen vorerst noch nicht völlig abgeschafft war.

„Alles weist auf Österreich hin, nationale Gründe und andere"

Das Ergebnis stellte zwar alle Teilnehmer leidlich zufrieden, aber die panslawistische Partei in Rußland, die sich viel größeren Gebietszuwachs erhofft hatte, sah sich in ihren Erwartungen bitter getäuscht. In ihren Kreisen wurde der Vertrag als „eine freche Beschimpfung dessen, was Rußland gewollt, ein verblüffendes Unding, eine Ohrfeige für Rußland" bezeichnet.

Nicht nur die österreich-russischen Gegensätze auf dem Balkan, sondern eben diese panslawistische Bewegung verschlechterten das deutsch-russische Verhältnis zusehends. Der Panslawismus, also das Einheitsstreben der slawischen Stämme der Russen, Ruthenen, Bulgaren, Serben, Bosnier, Kroaten, Slowenen, Tschechen, Wenden — um nur die wichtigsten zu nennen — war seit langem infolge ihrer Zersplitterung und Unselbständigkeit gewachsen. Unterdrückung durch fremde Länder hatte gerade in den westslawischen Völkern den Willen zu Selbständigkeit und Gemeinsamkeit erwachen lassen. In Rußland hatten diese Ideen anfangs einen republikanisch-sozialistischen Geist erzeugt und durch die russischen Slawophilen, besonders Aksakow und Katkow, gefördert, eine Bewegung entfacht, die in Rußland den einzigen selbständigen slawischen Staat sah und das Zarenreich zugleich als Ausgangspunkt zur Einigung aller Slawen betrachtete. Über Jahre waren die panslawistischen Tendenzen in Rußland gewachsen und die russische Politik übernahm diese Ideen mehr und mehr, um sich zum Protektor aller Slawen zu machen. Dies fiel ihr um so leichter, als nunmehr ihre Ausbreitungspolitik nicht nur durch den Willen zum Schutze der griechisch-orthodoxen Christen moralisch gerechtfertigt schien, sondern auch durch die Aufgabe, den Slawen insgesamt die Unabhängigkeit unter der Oberhoheit des Zaren zu verschaffen. Als nach dem österreich-ungarischen Ausgleich die Slawen in der Donaumonarchie zurückgedrängt wurden, suchten auch die Tschechen und andere slawische Stämme, die in diesem Vielvölkerstaate lebten, beim „Kaiser aller Slawen" in Petersburg um Unterstützung. Wen verwundert es unter diesen Umständen, daß besonders die Panslawisten die Beschneidung der Ergebnisse des Türkenkrieges auf dem Berliner Kongreß als eine große Enttäuschung empfanden und ihr Haß auf die Deutschen anstieg!

Die allgemeine Abkühlung im deutsch-russischen Verhältnis wurde von Bismarck zwar nicht als bedrohlich empfunden, aber er hielt es doch für nötig, nunmehr das Bündnis mit Österreich noch enger zu knüpfen. Diese Entscheidung hat er sich nicht leicht gemacht. Aber seine Argumente waren schlüssig: „Alles weist auf Österreich hin, nationale Gründe und andere. Dort sind neun oder zehn Millionen Deutsche, und die Ungarn sind ebenfalls entschieden für uns; selbst die Tschechen wollen wenigstens nicht russisch werden, höchstens ein Dutzend Intransigenten, die nichts bedeuten. Und selbst wenn Österreich ganz slawisch wäre, Rußland ist für sich zu stark, und wir können ihm nicht viel nützen. Österreich ist der Schwächere von beiden — obwohl immerhin ein guter Bundesgenosse —, und wir können ihm viel nützen. Es kann auch uns eine Stütze sein in meiner Friedenspolitik. Wenn wir zusammen mit unseren zwei Millionen Soldaten Rücken an Rücken stehen, wie ein Karree, dann sollen es die Russen mit ihrer nihilistischen Politik wohl bleiben lassen, den Frieden zu stören. Die deutschen Fürsten haben den Gedanken eines solchen Zusammenstehens wohl aufgenommen. In England ist man damit ganz einverstanden. Frankreich ist jetzt offenbar gleichfalls friedfertig, aber wie lange?"

Obwohl dieses verstärkte Zusammengehen mit Österreich im sogenannten Zweibund lediglich festlegte, daß beide Staaten sich bei einem russischen Angriff gegenseitig helfen sollten, mußte der Reichskanzler all sein Geschick und all sein Können aufbieten, um die Zustimmung Wilhelm I. zu erhalten. Bis zum Vorwurfe, daß der Kaiser durch seine dynastischen Interessen die deutschen Belange schädige, mußte Bismarck gehen, um den Widerstand des alten Kaisers zu brechen. Ziel des Reichskanzlers war nicht eine Politik g e g e n Rußland, Bismarck dachte weder an einen Krieg noch an ein stärkeres Zerwürfnis. Nur als Defensivbündnis für alle Fälle schuf er diese diplomatische Absicherung.

(Wird fortgesetzt)

Frau Tully-Diehl und die Geschichte

... bis zum Hundeflöhen

Wenn man der „Bonner Rundschau" und dem „Bonner Stadtanzeiger" glauben darf — und es besteht kaum Anlaß, an der Wahrheitsliebe dieser Zeitungen zu zweifeln, — dann hat das Mitglied der Bonner Bezirksvertretung, Christiane Tully-Diehl (SPD), in besagtem Gremium sich einen verfrühten Karnevalsscherz geleistet. Nach einer Vorlage der Verwaltung sollte das Teilstück einer Straße den Namen „Zoppoter Straße" erhalten. Das hatte nicht nur den Unmut dieser Dame hervorgerufen, ihr Zorn ob eines solchen Ansinnens muß ihr auch die Sinne verwirrt haben. Wie anders sollte es zu erklären sein, daß diese Volksvertreterin verkündete, Zoppot sei nie „wahre" deutsche Stadt gewesen, hingegen sei dies bei Auschwitz der Fall. Deshalb müsse Auschwitz wie auch Maidanek und Treblinka Eingang in das Straßenverzeichnis finden. Damit nicht genug. Zu Zoppot meinte die Stadtverordnete, „das sind alles Städte, die allenfalls zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches oder während des Dritten Reiches zu Deutschland gehörten."

Nun ist es nicht Aufgabe von Potrimpos, einer unwissenden Gemeindeparlamentarierin Nachhilfeunterricht in Erdkunde und Geschichte zu erteilen. Bleibt schon unerfindlich, weshalb Zoppot zwischen 1806 und 1933 ihren deutschen Charakter verloren haben soll, so dürfte bei einem mittelmäßigen Hauptschulabschluß durch einen flüchtigen Blick auf die Landkarte unschwer festzustellen sein, daß z. B. Auschwitz schon immer eine Stadt in der polnischen Wojewodschaft Krakau gewesen ist und Treblinka ein Dorf in Mittelpolen nordostwärts von Warschau.

„Es paßt mir aber nicht, daß hier gedankenlos mit der deutschen Geschichte umgegangen wird" soll Frau Tully-Diehl noch wörtlich gesagt haben.

Das alles erinnert fatal an jenen geschichtsträchtigen Beschluß der Juso-Delegierten des Kreises Pinneberg vom November 1980, mit dem dieser SPD-Nachwuchs seinen Kreisvorstand aufforderte, sich dafür einzusetzen, „daß der Kreistag die Patenschaft des Kreises Pinneberg mit Talinn (UdSSR), vormals Fischhausen (Ostpreußen), als beendet erklärt". Estlands Hauptstadt und das ostpreußische Samlandstädtchen dort durcheinanderzumengen, ist wie die geistlos-gedankliche Annexion polnischer Orte im Bonner Stadtparlament ein bedenkliches Zeichen anmaßender Unbedarftheit.

Wie sagte doch Bismarck — hoffentlich ist Frau Tully-Diehl dieser Name nicht nur in Verbindung mit einer bestimmten Heringsverarbeitung geläufig — als er über gewisse Parlamentarier klagte, die ihre „Unfähigkeit in voller Nacktheit als mustergültig an die Öffentlichkeit bringen": „Es ist keiner unter uns, der nicht vom Kriegführen bis zum Hundeflöhen alles besser verstände als sämtliche gelernte Fachmänner, während es doch in anderen Ländern viele gibt, die einräumen, von manchen Dingen weniger zu verstehen als andere, und deshalb sich bescheiden und schweigen."

Und Bismarck war schon 86 Jahre tot, als Frau Tully-Diehl in der Bonner Bezirksvertretung sich weder beschied noch schwieg. **Potrimpos**

Landsmannschaft:

Falsche Alternativen vermeiden

Europäische Einigung oder Wiedervereinigung? — Grundsatzdebatte des Bundesvorstandes

Nach langer Zeit führte der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen während seiner Sitzung am 10. und 11. Februar 1984 wieder einmal eine Grundsatzdebatte durch. Nach der Äußerung einiger Anwesender ist ein solches Gespräch mindestens während der letzten 6 Jahre nicht geführt worden. Es wurde also höchste Zeit, und wie sich zeigte, wird man den Dialog auch weiterführen müssen, wenn er nicht gleich wieder im Sande verlaufen soll.

Warum eigentlich Grundsatzdebatte und worüber? Nun, 40 Jahre nach Kriegsende finden wir in Europa eine Situation vor, deren Ursprünge zwar bis in die Nachkriegszeit zurückreichen, die aber zugleich einer Reihe von Änderungen ausgesetzt gewesen ist. Deutschland- und Europapolitik sind nach wie vor von der Teilung unseres Vaterlandes und von der Machtkonstellation geprägt, wie sie sich in den 40er Jahren herausgebildet hat. Aber es sind wesentliche Elemente hinzugekommen, die eine neue Analyse der Lage in Europa erfordern. Dem muß sich auch die Landsmannschaft Ostpreußen stellen, und sie muß ihre eigenen heimatpolitischen Positionen überdenken und ggf. neu formulieren, will sie nicht in die Bedeutungslosigkeit eines reinen Heimatgedächtnis-Vereins absinken.

Was hat sich verändert?

1. Seit den 50er Jahren erleben wir eine europäische Einigungsbewegung, die dazu geführt hat, daß die Europäische Gemeinschaft heute der bedeutendste Wirtschaftsverbund dieser Erde ist. Es wird zwar gerade in diesen Wochen viel von einer Krise der Europäischen Gemeinschaft und der europäischen Bewegung gesprochen, aber zugleich können wir beobachten, daß in den Völkern das Vertrauen in Europa und seine Entwicklung umgebrochen ist und damit auch die Hoffnung, daß eines Tages die Europäische Union Wirklichkeit werden könnte. Die zweiten Direktwahlen zum Europäischen Parlament am 17. Juni 1984 werden zeigen, inwieweit die Krise der Regierungen Europas auch eine Krise des Europabewußtseins der Völker ist.

2. Zur Westintegration hat sich Anfang der 70er Jahre die Ostpolitik gesellt, mit einer Reihe von ungeliebten Begleiterscheinungen — besonders kritisch beobachtet von den Heimatvertriebenen — aber auch mit zahlreichen Verpflichtungen und Möglichkeiten, aus denen keine Regierung mehr aussteigen kann. Die im Rahmen dieser Ostpolitik geschlossenen Verträge haben die Beurteilung der Rechtssituation für Deutschland nicht gerade vereinfacht, andererseits wurde aber sichergestellt — vor allem durch das Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1973 — daß eine Aufgabe von Rechtspositionen für gewählte Regierungen der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich ist.

3. Eine neue Generation ist herangewachsen, für die die Bundesrepublik zugleich Heimat und Vaterland ist. Sie hat weder eine persönliche Kenntnis und Erinnerung an das Deutsche Reich, noch verbinden eigene Erlebnisse diese Generation mit der verlorenen Heimat im Osten. Folgerichtig steht diese mittlere und jüngere Generation dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes anders gegenüber als die ältere Generation, die zahlenmäßig immer mehr abnimmt.

Mit diesen drei Fragenkomplexen sind zugleich die Schwerpunkte der Grundsatzdiskussion des Bundesvorstandes umrissen, die zwar nicht zu einer Beantwortung dieser Fragen führte, aber doch zur Klärung einiges Wesentliche beitrug. Es muß hervorgehoben werden, daß die Diskussion auf recht hohem Niveau geführt wurde, wie der Sprecher Dr. Ottfried Hennig am Schluß der Debatte lobend betonte.

Das Gespräch war sehr gut vorbereitet worden. Den Bundesvorstandsmitgliedern lagen schriftliche Ausarbeitungen bereits einige Zeit vor der Sitzung vor, und die Grundsatzdiskussion selbst wurde dann eingeleitet durch Referate der Bundesvorstandsmitglieder Dr. Burneleit (die politischen Perspektiven der Landsmannschaft Ostpreußen), Prengel (Rechtslage), Poley (politische Argumente zur staatlichen Einheit, einschließlich publizistischer Behandlung), Wippich und Linke (junge Generation und Jugendarbeit), Petersdorf und Gassner (Kulturarbeit). Es kann hier nicht die mehrstündige Debatte in ihren Einzelheiten vorgeführt werden. Doch soviel in Kürze: es kristallisierten sich sehr schnell zwei Lager innerhalb des Bundesvorstandes heraus. Auf der einen Seite wurde die Priorität für die Wiederherstellung eines Deutschen Gesamtstaates in den Grenzen von 1937 gefordert, unter strikter Wahrung aller Rechtsgrundlagen und deutlicher Betonung territorialer Ansprüche. Auf der anderen Seite wurde dafür plädiert, die Schaffung einer politischen Union Westeuropas zu fördern und zu unterstützen, mit dem Ziel einer europäischen Friedensordnung, in der auch die deutsche Einheit vollendet und verwirklicht werden könne.

Es wurde in der Diskussion deutlich und muß auch hier betont werden, daß diese beiden Standpunkte sich nicht ausschließen, sondern lediglich unterschiedliche Prioritäten stärker betonen. Wiedervereinigung und europäische Einigung schließen sich nicht aus, sondern sie bedingen sich wechselseitig, wobei lediglich der strategische Ansatzpunkt zur Lösung der deutschen Frage unterschiedlich gesetzt wird. Es kann gesagt werden, daß die unterschiedliche Prioritätensetzung in der Tendenz generationsspezifisch ist. Die Älteren (Erlebnisgeneration) setzen mehr auf die nationalstaatliche Strategie. Die Jüngeren (Bekenntnisgeneration) mehr auf die europäische Einigung.

Einmütigkeit bestand zwischen den beiden Gruppen in folgenden Punkten:

1. Kriegerische Lösungen bleiben zur Klärung der deutschen Frage ausgeschlossen. Das ist im Kern eine klare Erneuerung der Aussagen der Charta der Heimatvertriebenen von 1950.
2. Die Erhaltung der Freiheit ist zweifelsfreie Bedingung für die Bundesrepublik Deutschland. Damit sind auch die Westintegration und die Atlantische Partnerschaft unabdingbar für die Existenz des freien Teils unseres Volkes.
3. Jede Neutralisierungspolitik ist unrealistisch, auch ein wiedervereinigtes Deutschland könnte nicht zwischen den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Superblöcken ein blockfreies Dasein führen.

Mit diesem Bericht, der natürlich auch subjektive Eindrücke wiedergibt, und wesentliche Punkte besonders pointiert, soll der Leser des Ostpreußenblatts aufgefordert werden, sich an unserer heimatpolitischen Diskussion zu beteiligen und seine Stellungnahme abzugeben. Gerade das Gespräch mit der Jugend kann nur gelingen, wenn die anstehenden Fragen offen ausdiskutiert werden, ohne Verdächtigungen und Argwohn. Nur so kann die Weitergabe der Stafette zur nächsten Generation gewährleistet werden. **K. W.**

Veranstaltungen:

Ohne Preußen keine deutsche Nation

11. Preußische Tafelrunde der LO-Landesgruppe Hamburg — ein Erlebnis

Der „Kleine Saal" des Hamburger „Curiohauses" war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die 11. Preußische Tafelrunde, Hamburg, am Abend des 17. Februar 1984 vom Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen, Fritz Scherkus, eröffnet wurde. Nach der musikalischen Einleitung durch die Damen des „Dvorak-Streichtrios" (Hamburg) hielt der bekannte Historiker und Publizist, Dr. Wolfram von Wolmar, der den Lesern des „Ostpreußenblatts" seit langem als ständiger Mitarbeiter bekannt ist, seinen mit Spannung erwarteten Vortrag „Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation", nach einem Wort übrigens, das Charles de Gaulle, Frankreichs Staatspräsident, nach 1945 geprägt hatte.

Zu Beginn zog Dr. Wolfram von Wolmar die fast 200 Teilnehmer des Abends in die Wirklichkeit eines auch heute noch lebendigen, aggressiven Anti-Preußen-Mythos, dessen Entstehung zum einen auf die großsprecherisch-aufdringliche Art des Wilhelmismus, der an die Stelle der behutsamen Bismarck-Politik getreten war, zum anderen aber auf die unermüdliche, wenn auch unnatürliche Koalition von Sozialisten, Ultramontanen und einer Gruppe von Münchner Karikaturisten zurückgeht. Das geschah nach 1871, der Reichsgründung, die man fortan als die „Verpreußung Deutschlands" bezeichnet hat. Damit lieferten die erwähnten Personen und Gruppen in zwei Weltkriegen die willkommensten Argumente für die feindliche Kriegspropaganda. So forderte Churchill in einem Vieraugengespräch mit Stalin am 12. 2. 1945 in Jalta, die exemplarische Bestrafung Preußens, weitgehende Schonung dagegen der anderen deutschen Länder. So waren es auch die Briten, die das Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 27. 2. 1947, mit welchem der Staat Preußen aufgelöst wurde, eingebracht und durchgesetzt haben. Auch Arnold J. Toynbee, britischer Kulturphilosoph, und Oxfordprofessor A. J. P. Taylor haben die völkerrechtswidrige Teilung Deutschlands als „Glücksfall" für Europa bezeichnet.

Der vor kurzem verstorbene, in paranoischem Deutschen- und Preußenhaß verstrickte österreichische Linkskatholik und Universitätsprofessor F. Heer, hat den Deutschen Ritterorden und dessen unvergängliche Kulturleistungen in verwerflichster Weise als Mörderhorde diffamiert und mehrfach die belegbare geschichtliche Wahrheit gefälscht. Dr. von Wolmar schilderte diesem Treiben gegenüber, die großen Kulturleistungen des Ritterordens, der den „Missionsstaat" geschaffen, 1400 planmäßig angelegte Dörfer und 93 Städte mit deutschem Recht gegründet hat. Mit Recht habe Oswald Spengler vor 50 Jahren geschrieben, die Grenzen Europas lägen dort, wo die deutsche Kolonisationswelle zum Stehen gekommen sei. Das habe Gustav Schmoller „Soziale Königtum der Hohenzollern", das dieses Fürstengeschlecht weit über die anderen Reichsfürsten der Zeit herausragen läßt, und die Tatsache, daß es vom Großen Kurfürsten angefangen bis Friedrich d. Gr. das einzig dastehende Staatskunstwerk als Rechtsstaat erster Ordnung ausgebaut hat, machte der Redner in so fesselnder Weise transparent, daß man Preußens Staats- und Gestaltungsdynamik förmlich nacherlebte.

Klar wurde für jeden auch die gefährliche geopolitische und geostrategische Mittellage Preußens zwischen den unruhigen Flankenmächten Europas: Rußland, Frankreich, Schweden und in gewissem Sinne auch der Habsburgischen Hausmacht Österreich. Um zu bestehen und um das alte Römisch-deutsche Reich als Bollwerk gegen die Gefahren vom Osten zu decken, mußte der „Soldatenkönig", Friedrich Wilhelm I., sein Heer von 38 000 auf 80 000 Mann verstärken, ohne daß er selbst jemals einen Krieg geführt hätte.

Die von Stalin überlisteten anglo-amerikanischen Sieger von 1945 waren töricht genug, Preußen als „völkerbedrohend" 1947 aufzulösen. Dr. Wolfram von Wolmar zitierte dem gegenüber H. J. Schoeps: „Nicht die Existenz des Staates Preußen, sondern der Verlust Preußens bedroht die Sicherheit der Völker." Sein Vortrag war den zahlreichen Teilnehmern der Preußischen Tafelrunde ein Erlebnis von hohem Rang. **F. H.**

Veranstaltungen:

Freiheit und Frieden nicht zum Nulltarif

Dietrich Wilhelm von Menges sprach in Hamburg vor unserem Leserkreis über „Das globale Dreieck"

„Wenn der Westen, das Abendland bereit ist, den Preis persönlicher Einsatzbereitschaft zu entrichten, kann der technologische Aufbruch ins dritte Jahrtausend zu einem politischen Durchbruch zum Frieden für eine weitere Generation werden."

Dieses Resümee zog Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Ostpreuße und langjähriger Generaldirektor der Gutehoffnungshütte AG, auf einer Gemeinschaftsveranstaltung der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" (SWG) und des Ostpreußenblatts in Hamburg.

In seinem Vortrag „Aufbruch in das Jahr 2000 — Friedenssicherung im atlantischen Kräftefeld" stellte Dr. von Menges zu Beginn seines Referates vor etwa 250 Zuhörern die Frage: Auf welche Weise kann der Westen den Frieden für das atlantische Kräftefeld ein weiteres Menschenalter sichern wie in den letzten Jahrzehnten?

Der Referent zeigte sich optimistisch: Unter Präsident Ronald Reagan seien die USA in eine Phase neuer Selbstsicherheit, der „Revitalisation", getreten. Hoher Verteidigungsetat und hohes Budgetdefizit bei gleichzeitiger Kürzung von Sozialleistungen würden von der Masse der Amerikaner als Indizien eines neuen Aufbruchs mitgetragen. Heute seien die USA in der Lage, an von ihnen bestimmten Stellen militärischen Druck auszuüben und gleichzeitig ihren Partnern oder auch Gegnern aktive Hilfe vor allem im finanziellen Feld anzubieten.

Dr. von Menges, Autor des 1983 in der SWG-Schriftenreihe erschienenen Buches „Der Preis des Friedens. Das globale Dreieck", sprach auch in Hamburg über die globalen Kräftefelder: „Das politische Kräfteverhältnis der beiden Weltmächte USA und Sowjetunion wird auch in Zukunft bestimmt von der Situation in dem globalen Dreieck, das sich aus dem karibischen Raum über das Kap der Guten Hoffnung bis zu den arabischen Golfstaaten spannt. Es ist eine politische, finanzielle und militärische Realität, die von den Kräften der USA, dem finanziellen Potential der Araber und den Ressourcen Südafrikas auf mineralogischem und industriellem Gebiet ausgefüllt werden kann."



Dr. Dietrich Wilhelm von Menges Foto Zander

Und: „An den drei Eckpunkten des globalen Dreiecks haben die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche und — falls erforderlich — militärische Initiative in der Hand."

Trotzdem herrsche in der Jugend der westlichen Hemisphäre ein defaitistischer Zug, sei ihr Handeln und Denken viel zu sehr von der Angst bestimmt: „Angst vor der Bombe, vor der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen, allgemeine Lebensangst." Allerdings: „Die Angst als Massenbewegung, als Massenhysterie tritt in Epochen auf, in denen geistige oder technologische Entwicklungen das Verständnis der Menschen überfordern ..." Heute irritierten die technischen Neuerungen beim Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft die Jugend. Hinzu komme: „Die Übersättigung mit Konsumgütern in einer langen Friedensperiode, verbunden mit dem Verlust des Geschichtsbewußtseins, des Gefühls, nicht mehr in einer historisch bedingten Kontinuität zu stehen, hat sich bei manchen jungen Menschen bis zu Identitätsverlust gesteigert."

Dennoch müßten die neuen, friedlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Welt unter Initiative des Abendlandes als große politische Vision die nächste Generation begeistern. Denn nach wie vor gelte: „Die Freiheit und den Frieden gibt es nicht zum Nulltarif und auch nicht auf Krankenschein. Sie sind aber ein realistisches und erreichbares Ziel für eine Jugend, die sich ihrer abendländischen Grundlagen bewußt ist." **H. K.**

Die Danziger Frage:

Worauf beruht die Sonderstellung?

Getreu ihrem Wappenspruch kämpfen die Bürger der Hansestadt für ihr Recht

Wilhelm Cornelius schrieb 1841 in seinen „Wanderungen an der Ostsee": „Unter allen Städten Norddeutschlands ... hat Danzig die schönste Lage und Umgebung; es hat ... das originellste, am schärfsten ausgeprägte Gesicht, und in keiner Stadt vergegenwärtigen uns die Gebäude so verständlich die Geschichte und den Geschmack ihrer Zeit, wie dies Danzig tut." Wenn heute bei uns von Danzig gesprochen und geschrieben wird, geht es vor allem um das schöne Bild, selten um die Geschichte und das Schicksal, und wenige verstehen, warum der „Bund der Danziger" für sich besteht und nicht in die Landsmannschaft der vertriebenen Westpreußen eingeschlossen ist. Sie wissen nicht, daß Danzig über Jahrhunderte eine Sonderstellung eingenommen hat und daß die Danziger sich mit Recht auf eigene völkerrechtliche Ansprüche berufen.

Das Land an der unteren Weichsel war ursprünglich von Germanen besiedelt. Als sie nach Süden zogen, zuletzt die Goten, wurde es für Slawen und Balten aus dem Osten frei. An der Weichselmündung zum Beispiel setzen sich die Pomoranen fest, ein slawischer Verband, nicht etwa ein polnischer. Im Jahr 997 wurde zum ersten Male der Name Danzig (Gyddanyzc) erwähnt, wahrscheinlich als Sitz eines pommerellischen Fürsten, der deutsche Bauern, Handwerker und Kaufleute ins Land rief und damit sein Land für die deutsche Kultur öffnete. 1178 wurde das deutsche Kloster Olivia gegründet, und 1263 erhielt die Siedlung um die fürstliche Burg herum das Lübische, 1343 das Kulmische Recht. Sie war damit eine Stadt deutschen Rechts mit freier Selbstverwaltung und einem eigenen Siegel geworden. Wo diese Stadt lag und liegt, trafen sich in den folgenden Jahrhunderten die wirtschaftlichen und die politischen Interessen der Staaten des Nordens und des Ostens. Wenn sie zusammenstießen, war die Unabhängigkeit bedroht.

Als das pommerellische Herzoghaus ausstarb, versuchten Brandenburg, Polen und der Deutsche Ritterorden, die Burg und das Land an sich zu bringen. Obgleich die Danziger sich für Brandenburg entschieden, mußten sie sich der stärkeren Macht des Ritterordens beugen und von 1309 bis 1454 die ritterschaftliche Herrschaft ertragen, allerdings unter günstigen Bedingungen. Nicht der vom Orden eingesetzte Komtur bestimmte die Politik, sondern der Rat der Stadt. 1361 schloß sich Danzig der Deutschen Hanse an und nahm auch am Kriege der Hanse gegen den dänischen König Waldemar teil. Die Stadt entwickelte sich schnell zum wichtigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Vorort des Deutschtums im Osten.

Als der Ritterorden 1410 bei Tannenberg geschlagen wurde und seine Macht verlor, erkannten die Danziger aus politischen und wirtschaftlichen Gründen den König von Polen als Schirmherrn an, weil sie sich allein nicht behaupten konnten. Allerdings gaben sie nichts von ihren Rechten und Freiheiten auf. Die Stadt wurde nicht dem polnischen Staat einverleibt und ließ sich in keiner Weise polonisieren. Sie blieb ein deutscher Stadtstaat, regelte ihre inneren Angelegenheiten und bestimmte ihre auswärtige Politik selbst, siegelte ihre Urkunden wie alle souveränen Staaten mit rotem Wachs und verlieh ihr Bürgerrecht nur „Menschen deutscher Art und Zunge". Der König von Polen mußte sich mit ein paar geringen Rechten zufriedengeben. Er erhielt ein Jahrgeld und durfte einen Danziger Ratsherrn zu seinem Burggrafen ernennen. Ein Haus und eine Stallung wurden ihm nicht zugestanden, damit nicht der Eindruck entstehen konnte, es gebe in Danzig eine königliche Residenz. Auch wies der Rat die Forderung zurück, die Ordensburg zu zerstören. Als sich der polnische König Stephan Bathory 1577 weigerte, diese Ordnung anzuerkennen und die Stadt belagerte, konnte er den Widerstand der Danziger nicht brechen. Im Dreißigjährigen Krieg versuchte die Flotte Gustav Adolfs, den Hafen zu sperren, mußte sich aber geschlagen zurückziehen. Darauf verzichtete der König auf eine Belagerung.



Ansicht der Hansestadt Danzig um 1650 aus Merians Topographia Prussiae

Die Verhältnisse änderten sich im 18. Jahrhundert. Das schwache Polen konnte sich gegen die Großmächte nicht behaupten und wurde geteilt. Danzig war nun ganz von preußischem Gebiet umschlossen und verlor seine wirtschaftliche, politische und militärische Bedeutung und konnte für sich allein nicht bestehen. Deshalb unterstellte er sich 1793 der Herrschaft Preußens, durchaus zu seinem Vorteil. Aber schon 1807 mußte das von Napoleon geschlagene Preußen im Tilsiter Frieden auf Danzig verzichten. Die Stadt wurde zum Freistaat erklärt, unterstand aber einem französischen Gouverneur. Als Napoleon besiegt war, zogen die Preußen wieder in Danzig ein und erklärten es zur Hauptstadt der Provinz Westpreußen, gaben ihm allerdings schon 1824 seine Eigenständigkeit zurück. Im Schutze Preußens und des Deutschen Reiches blühte die Stadt auf. Was stand ihr nach dem Ersten Weltkrieg bevor? Die Polen forderten den vorzüglichen Hafen für sich mit der Behauptung, er sei von Anfang an polnisch gewesen. Weil aber der rein deutsche Charakter der Stadt nicht zu übersehen und nicht zu bezweifeln war, stellte der Völkerbund Danzig als Freistaat unter seinen Schutz und setzte einen Kommissar ein, räumte allerdings den Polen erhebliche Rechte ein.

Regiert wurde der Freistaat von einem Senat, der die Richtlinien seiner Politik vom Danziger Volkstag als der gesetzgebenden Körperschaft erhielt. Diesem Staat wurden Gerichts-, Währungs- und Posthoheit zugestanden, und die Amtssprache blieb deutsch. Die Bürger besaßen eine eigene Staatsbürgerschaft. Dieser Zustand wurde aufgehoben, als der nationalsozialistische Gauleiter am 1. September 1939 die Eingliederung Danzigs in das Deutsche Reich verkündete und damit die Stadt und ihre Bürger in das Kriegsgeschehen einbezog. 1945 annektierten die Polen das ganze Gebiet und vertrieben die Einwohner unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts aus ihrer Heimat.

Getreu ihrem Wappenspruch nec temere — nec timide (weder furchtsam noch unbesonnen) kämpfen die Danziger für ihr Recht. Sie weisen darauf hin, daß die Freie Stadt Danzig auch heute noch de jure besteht. Sie nennen die Eingliederung in das Deutsche Reich eine durch einen Staatsstreich erzwungene Annexion, bei der die Verfassung und alle Sonderrechte verletzt wurden. Dieser Akt der Willkür und des Unrechts hätte 1945 widerrufen werden müssen; denn Danzig war nach wie vor ein Schutzstaat des Völkerbundes. Auch die polnische Annexion war und ist nicht rechtens und also unwirksam. Solange die Danziger Frage nicht in einem Friedensvertrag entschieden ist, gilt das ganze Staatsgebiet als vorläufig besetzt. Bis zu einer rechtmäßigen Regelung nimmt im Exil eine frei gewählte „Vertretung der Freien Stadt Danzig" die Interessen der vertriebenen Bürger wahr. **Kurt Haß (KK)**

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die stillen Nicht-Dulder

Bonn — „Petra Kelly und Gerd Bastian haben in einem offenen Brief ihren Austritt aus der ‚Krefelder Initiative' (‚Krefelder Appell') zu begründen und dabei dem von ‚Verleumdern' hervorgerufenen Eindruck entgegenzutreten versucht, sie seien wegen ‚prokommunistischer Steuerung' des ‚Krefelder Appells' gegangen. Im Gegenteil, ‚eine kommunistische Einflußnahme ... hat es nie gegeben. Wir hätten sie auch nicht geduldet.'

Oberst a. D. Josef Weber, der Organisator des Appells, muß sich schief lachen. Alle anderen müssen sich wundern, in welche Verrenkungen Menschen geraten, die sich von Kommunisten steuern ließen und das nicht wahr haben wollen. Frau Kelly und Bastin behaupten, der Appell sei nicht einseitig gewesen, aber sie räumen ein, daß er nur gegen die NATO-Nachrüstung gerichtet war. Nachdem diese nun beschlossen ist (Kelly-Bastian-Jargon: ‚Willen der Mehrheit ... frivol mißachtet'), sei der Appell ‚heute nicht mehr ausreichend'. Jetzt wolle man ‚die gleichfalls abzulehnende sowjetische Gegenstationierung sowie die nicht hinnehmbare Unterdrückung von Friedensbewegungen im Osten miteinbeziehen. Das ist jedoch von den anderen Initiatoren abgelehnt worden'.

Wer aber sind diese anderen Initiatoren? Warum wohl haben sie diese Forderungen abgelehnt? Warum sind diese Forderungen erst ‚jetzt' ‚fällig'? Ist es eine Verleumdung oder ist es zutreffend, daß seit Jahren alle Parolen der Friedensbewegten stramm auf der Moskauer Linie lagen, einschließlich des ‚Krefelder Appells', daß es schon wiederholt von grüner Seite deswegen Proteste gegeben hat — beispielsweise vor dem 10. Juni 1982 — und daß die Verfasser der Resolutionen, die alle aus demselben Lager stammten, jedes ‚Nicht-Dulden' brachial niederbügelten? Daß der Vorwurf der prokommunistischen Steuerung in der Tat unwahr ist, aber nur deshalb, weil man die Vorsilbe ‚pro' weglassen kann? Bei alledem ist im Himmel mehr Freude über den Austritt zweier verirrter und verwirrter Friedenstauben denn über neunundneunzig Ge- und sonstige Rechte. Aber die Alibis sind nun wirklich überflüssig."

The Daily Telegraph

US-Wahlkampf

London — „Die Vorwahlversammlungen in Iowa sind vielleicht die letzte von Politikern ersonnene wissenschaftliche Methode zur Ermittlung der öffentlichen Meinung, abgesehen von allgemeinen Wahlen in der Sowjetunion ... Die Bedeutung Iowas besteht allein darin, daß es der erste Test der Wählermeinung ist, der sich im Fernsehen darstellen läßt. Ungeachtet dieser Vorbehalte ist der Erfolg von Herrn Mondale — fast 49 Prozent aller Stimmen bei insgesamt sieben Kandidaten — dramatisch ... Er muß jetzt als sicherer Anwärter für die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten seiner Partei angesehen werden."

Johannesburg:

Kirchenrat jetzt im Kreuzfeuer

Finanzielle Verschwendung nur dank vieler EKD-Gelder möglich?

Pretoria — Beim Südafrikanischen Kirchenrat (SACC) in Johannesburg liegt vieles im argen. Zu diesem Schluß kommt die nach ihrem Vorsitzenden benannte staatliche Eloff-Kommission, deren Abschlußbericht am 15. Februar in Pretoria veröffentlicht wurde. Die Kommission unter Richter Eloff war von der Regierung mit einer Untersuchung des finanziellen Hintergrundes und der politischen Arbeit des SACC beauftragt worden. Wie sie feststellt, gab es beim SACC, einer Arbeitsgemeinschaft von 13 protestantischen Kirchen, „eine mangelnde Kontrolle über die Verwaltung von Geldern". Dies habe zu „Unregelmäßigkeiten in den Büchern" geführt, wie vom Buchprüfer anhand der Unterlagen für das Jahr 1979 festgestellt wurde. Die Kommission kommt zu dem Urteil, daß die gesamte Buchführung von 1975 bis 1981 beim SACC „sehr lax" gehandhabt wurde, was Betrug und Diebstahl möglich machte.

Zudem entstand bei der Kommission der Eindruck, daß hohe Summen beim SACC einfach „abgeschrieben" worden sind. Im Durchschnitt konnten in fünf Jahren nur 63 Prozent der Haushaltsgelder nachgewiesen werden. 1975 waren es ganze 27,7 Prozent von rund 585 951 Rand. Dies stehe im krassen Widerspruch zu jeder internen Regelung im SACC. Die Aussagen des SACC-Generalsekretärs, Bischof Desmond Tutu (Johannesburg), über den Verbleib der Gelder bezeichnete die Kommission als „nicht zufriedenstellend, ausweichend und widersprüchlich". Jeder Versuch des Kirchenrates, Ordnung in seine Bücher zu bringen, sei „künstlich und oberflächlich" gewesen. „Man muß sich fragen, ob Tutus Hintergrund und Ausbildung ausreichen, um Administration und Finanzen des SACC überhaupt zu handhaben", heißt es in dem Bericht.

Heftig kritisiert wird von der Kommission die Bereitstellung immer neuer und hoher Summen aus dem Ausland, besonders von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Dies habe den Kirchenrat in die Lage versetzt, ohne Rücksichten „aus dem vollen zu schöpfen". Verschwendungen seien die Folge gewesen. Die Kommission weist in diesem Zusammenhang auf einen Zusammenstoß zwischen einem Buchprüfer der EKD und Tutu hin. Tutu warf der EKD nach der Prüfung der Kirchenratsgelder „kirchlichen Neokolonialismus" vor. Er erwähnte dabei, wie durch Zeugen belegt wurde, daß „die Deutschen gegenüber den Schwarzen ein schlechtes Gewissen haben und die EKD ja ohnehin genug Geld hat". Insgesamt hat die EKD dem SACC rund 7,6 Millionen Rand zukommen lassen. Weitere Gelder stammen unter anderem vom Weltkirchenrat und vom Evangelischen Missionswerk (Hamburg).

In einer ersten Stellungnahme hat Bischof Desmon Tutu die Eloff-Kommission scharf angegriffen: „Wir brauchen keiner Regierung in diesem Land Rechenschaft darüber abzulegen, wie wir unser Geld verwenden. Wenn wir irgendwelche Gesetze übertreten haben, soll man uns doch anklagen." In der in Johannesburg herausgegebenen Erklärung verurteilt Tutu erneut die Rassentrennung in Südafrika und rechtfertigt die Arbeit des SACC mit der Nominierung sowohl der Organisation als auch seiner Person für den Friedensnobelpreis. Die Eloff-Kommission hat — so Tutu — „nur das Interesse der Weißen im Auge, die den Status quo erhalten wollen". **idea**

Südafrika:

Bleibt Bonner Politik unverändert?

Von einer wirklichen Wende jedenfalls kann hier keine Rede sein

BONN — Bonner politische Beobachter sind der Meinung, daß die von dem CSU-Vorsitzenden Strauß kritisierte Haltung in der Südafrika-Politik beim Auswärtigen Amt keine Berücksichtigung gefunden hat. Man verweist dabei auf die Antwort, die seitens der Koalitionsregierung auf eine Große Anfrage der SPD-Fraktion gegeben wurde und kommt zu dem Schluß, daß der Kurs gegen Südafrika noch härter geworden sei, als es unter Kanzler Schmidt der Fall gewesen sei.

Dabei habe es gegen die Südafrik-Politik im Kabinett entschiedene Einwände der CSU-Minister gegeben; doch hier habe sich Genscher mit seinen bekannten Vorstellungen durchgesetzt.

Wie bekannt, versuchte Strauß vergeblich, den Kurs der Südafrika-Politik, der nach dem Regierungswechsel unverändert geblieben ist, zu korrigieren. Es bleibt also bei der Verurteilung der Apartheidspolitik, die historische Entwicklungen ebenso unberücksichtigt läßt wie dem Lande drohende Gefahren. Auch an der Namibia-Politik hat sich nichts geändert. Der Außenminister verweigert nach wie vor die Wiedereröffnung eines Konsulats in Windhuk und will bei seinem Standpunkt solange verbleiben, bis mit der Regierung eines unabhängigen Staates Namibia diplomatische Beziehungen aufgenommen werden können. Bonn bekennt sich ferner zu einer Namibia-Politik auf der Grundlage der längst überholten UNO-Resolution 435 und lehnt andere Lösungsmöglichkeiten ab.

Wie der Pressedienst „Namibia" meldete, erregte in Bonn auch die Formulierung Aufsehen, mit der die Bundesregierung indirekt die Namibia-Politik des amerikanischen Verbündeten kritisiert. In der Erklärung Genschers heißt es: „Die Forderung, im Zusammenhang mit der Lösung des Namibia-Problems den Abzug kubanischer Truppen aus Angola zu regeln, ist nicht Teil der Sicherheits-Resolution 435 des Lösungsplans." Diese von Südafrika und den USA gleichermaßen erhobene Forderung sei ein unübersehbares Faktum, „auch wenn sie zu Verzögerungen führt".

Außer den CSU-Ministern soll auch Verteidigungsminister Wörner gegen Formulierungen der Genscher-Antwort Bedenken erhoben haben. Die Verabschiedung wurde verschoben, um redaktionelle Änderungen zu ermöglichen. Im Auswärtigen Amt hieß es, es habe nur kosmetische, aber keine substantiellen Änderungen gegeben. Während in dem neuen Papier die kubanische Präsenz zum Beispiel in Angola kaum noch kritisiert wird, hieß es noch in einer Erklärung der früheren Regierung: „Sie (die Bundesregierung) wendet sich entschieden gegen das militärische Eingreifen kubanischer Kampftruppen in innerafrikanische Konflikte in Abstimmung mit der Sowjetunion und in Übereinstimmung mit den gemeinsamen Zielen des sozialistischen Lagers."

In Bonn stellt man die Frage, ob die Regierung Kohl die verfehlte und erfolglose Südafrika-Politik ihrer Vorgänger fortzusetzen beabsichtigt. Vor allem fragt man, weshalb Genscher eine Politik betreiben kann, die Kommunisten und Terroristen im südlichen Afrika das blutige Handwerk erleichtert. Zwar werden die südafrikanischen Angriffe auf die Stützpunkte der kommunistisch beherrschten Terror-Organisation SWAPO kritisiert, der Terror der SWAPO hingegen mit keinem Wort erwähnt. Von einer Wende kann jedenfalls auf dem Sektor der Südafrika-Politik keine Rede sein. **H. O.**



Clara Walbröhl: „Oft habe ich Heimweh nach dem Theater..." Foto Deuter

In Schwarzort begegnete sie Elch Max

Die Schauspielerin Clara Walbröhl ist auch heute noch aktiv — Erinnerungen an Ostpreußen

In der Hedwig-Courths-Mahler-Verfilmung „Die Bettelprinzeß" beeindruckte mich vor Jahren die fesselnde Darstellung der Gräfin Hochberg-Lindeck als im späteren Verlauf der Handlung gütige Großmutter. Vor nicht allzu langer Zeit konnte ich Clara Walbröhl, die in diese Rolle geschlüpft war, in ihrem Heim in Stuttgart besuchen. „Ich fühle mich wohl in meinem kleinen Stückchen Welt", gesteht mir die in Bonn geborene Schauspielerin. Sie ist seit ihrem Austritt aus dem Ensemble des Mannheimer Nationaltheaters im Jahre 1976 freischaffend tätig und stellt fest, daß es erfreulich ist, „wenn man noch gebraucht wird".

In jungen Jahren ihres mittlerweile 85jährigen Lebens erlernte Clara Walbröhl in Köln, wo die Familie damals lebte, den Beruf der Verkäuferin („Ich sollte etwas Anständiges lernen"). Im letzten Ausbildungsjahr begann sie mit dem Schauspielunterricht und stand 1921 in Gelsenkirchen auf der Bühne.

Nachdem die Praxis für Clara Walbröhl längst begonnen und sie in Köln u. a. in „Krach im Hinterhaus" und in „Wehe dem, der liebt" gespielt hatte, wurde Elbing, wo sie direkt am Elbing-Fluß wohnte, von 1935 bis 1939 ihre künstlerische Heimat. Am dortigen Theater wirkte sie u. a. in „Andreas Hollmann" und „Rätsel um Beate". Zwei Ensembles waren im Einsatz, eines fuhr nach Ostpreußen, das andere blieb in Elbing. Durch den jeweiligen Wechsel lernte die Schauspielerin bald Land und Leute kennen.

Sechs anschließende Jahre am Königsberger Schauspielhaus bezeichnet Clara Walbröhl als ihre schönste Zeit. „Da habe ich alles gespielt, was in meinem Fach gut und schön war." Als Tante Ottilie in „Ingeborg" von Curt Goetz trug sie einen Damenfrack. Fortan schlug eine neue Modelinie Wellen bei den Damen in der Pregelstadt. Ihre Rollen aus der ostpreußischen Zeit — auch in Operetten mußte sie wegen Personalknappheit einspringen — sind breit gefächert: „Tischlein, deck dich", „Aufruhr im Damenstift", „Rose Bernd", „Pension Schöller", „Kabale und Liebe", „Der zerbrochene Krug" (die Marthe Rull ist eine ihrer Lieblingsrollen), „Der Zauberer Gottes" oder die Maria in „Was ihr wollt".

Bis heute begleiten sie nicht nur Erinnerungen an Königsberger Kollegen wie Hilde Willer, Heinz Schacht oder Walter Vits-Mühlen (er war auch später mit ihr in Mannheim engagiert) — nein, auch Elch Max war damals mit von der Partie. Eine Bekanntschaft, die Clara Walbröhl bei Freunden während eines Landaufenthalts in Schwarzort knüpfte. Sie lag im Liegestuhl und dachte plötzlich: Nanu, was ist das für ein frisches Lüftchen? Dabei war's Elch Max (ein zahmer „Zeitgenosse"), der ihre Wange streifte.

1945 floh Clara Walbröhl, im letzten Augenblick sozusagen, vor den Russen. Sie kam nach Osnabrück und später an das Mannheimer Nationaltheater, das sie 26 Jahre festhielt und dessen Ehrenmitglied sie heute ist.

1975 wurde mit ihr zum Abschied „Sturm im Wasserglas" inszeniert. Clara Walbröhl spielte wie bereits 25 Jahre zuvor die Frau Vogl. Die Presse urteilte, sie gebe dieser Frauengestalt „immer noch die bewegende — Handlung und Herzen bewegende — Kraft, deren das Stück bedarf. Sie macht es nicht auf die laute, dralle, explosive Art. Doch sie ist auch weit weichlich, nicht wehleidig. Eine Kraft des Leisen und, bei aller liebevoll gemalten Schlichtheit der Figur, des Weisen, Lebenserfahrenen spricht aus ihr."

Ich spüre ihre Dankbarkeit für diese aktive Zeit in Baden-Württemberg, in der sie in „Nathan der Weise", „Die Physiker", „Schwester George muß sterben", „My fair Lady" oder auch „Arsen und Spitzenhäubchen" auf der Bühne stand. „Oft habe ich Heimweh nach dem Theater, aber wenn ich daran denke, was heute geboten wird..."

Die Schauspielerin „mit ihrem gütig-verschmitzten Großmuttergesicht", so las ich einmal, liebt nach einem ausgefüllten Leben vor allem das Alleinsein und — ab und zu einen Einsatz für Fernsehen oder Hörfunk. Im April steht sie noch einmal für Außenaufnahmen zu dem Märchen „Das Mädchen mit dem Schwefelhölzchen" von Andersen vor der Kamera, das in der Weihnachtszeit zu sehen sein wird.

„Ich bin nicht gern alt geworden", stellt Clara Walbröhl fest, „das wär' übertrieben — aber mit Anstand." Heute liest und rezitiert sie hin und wieder für einen Kreis älterer Menschen. Welche Art Literatur? „Für viele ist das Leben hier im Heim sehr trist, da will ich nicht viel Trauriges lesen." Überhaupt, Trübsal blasen paßt nicht zur lebensfrohen Clara Walbröhl, die gern einmal aus dem üblichen Alltagseinerlei „ausbüxt". „Manchmal mach' ich auch Aerobic mit." Prompt steht sie auf und streckt ihre Hände bis auf den Boden. Sagt das nicht alles?

Susanne Deuter

Gedankensplitter

VON GÜNTHER JUST

Egoismus ist ein teilnahmsloser Blick aus dem Fenster des Ichs auf die Menschen, die vorübergehen.

•

Einsamkeit ist der Vater der Verzweiflung, Zweisamkeit, die Mutter der Hoffnung.

•

Alter ist eine Krankheit, an der die Liebe zweier Menschen nur leidet, wenn sie bereits vorher gestorben ist.

•

Lautstärke ist das Argument der Menschen, die mit dem Kehlkopf denken.

•

Wer sich noch an kleinen Dingen freuen kann, dem öffnet sich eine große weite Welt.

•

Liebe ist eine Schneeflocke, schön und vergänglich; man sollte sie in der Tiefkühltruhe aufbewahren für alle Zeit.

•

Wer seine Familie intakt hält, braucht später den Kindern keine Reparaturkosten zu bezahlen.

Her mit dem bunten Luftballon!

Grete Fischer macht sich einige Gedanken über die Narrenfreiheit

„Nein! Länger harren will ich nicht! Her mit dem Luftballon! Wer mit mir will, eh alles bricht, der eile... und davon!" (Wilhelm Raabe)

Weise, sehr weise, diese Dichterworte, das kann man wohl mit dem Brustton der Überzeugung sagen, wenn man bedenkt, daß es inzwischen März geworden ist! Eh alles bricht...! — Hinein in den Karneval, närrisch sein mit den Narren. Geht man durch die Fußgängerzone der Stadt, werden Erinnerungen wach an Tausendundeine Nacht, die man zur Faschingszeit durchtanzt hat, ohne Rücksicht auf... na, lassen wir das. Ich gehe in diesem Jahr sowieso als E.T. — klarer Fall! Weiß bloß noch nicht, woher ich die passende Hülle nehmen soll, um mich dergestalt ins närrische Treiben zu stürzen. Kaum zu glauben, daß ich bei dem großen Angebot von Narrentand nicht auf E.T. — den weltweit beliebten Außerirdischen gestoßen bin; nicht mal als Schnittmusterbogen war er greifbar. Na, mir wird schon was einfallen.

Wohin man auch kommt oder hört, stets dieselbe Frage: Als was soll ich gehen? Wer oder was —, jeder möchte in ein anderes Gewand, in eine fremde Haut schlüpfen. Ein blonder Siegfried möchte einmal ein stolzer Spanier sein, ein sanftes Gretchen vielleicht so'n wildes Hula-Mädchen, wer noch kein Punker ist, hat möglicherweise den Wunsch, sich eine Nacht lang als solcher zu fühlen. Bei meiner Requisiten-Suche traf ich auf einen ratlosen Freund, der in Pappnasen und Schnurrbärten herumwühlte. Ihm riet ich, als „Dummer August" sich dem närrischen Treiben beizumischen, dann brauche er doch kein Geld auszugeben für ein Kostüm, die seien in diesem Jahr ohnehin viel zu teuer. Doch er fand meinen Vorschlag anzüglich, ich sei ja plemplem, er ginge selbstredend als Ekel J.R., das sei man — jawoll! — der bombastischen Dallas-Serie schließlich schuldig. Und seine süße kleine Freundin gehe natürlich als Waisenkind Anni, für sie käme gar nichts anderes in Frage bei den roten Haaren. Natürlich! Ist ja auch keine schlechte Idee, ich würde sicher als Liz Taylor gehen, wenn ich etwas molliger wäre und einen Begin-ähnlichen Partner zur Hand hätte.

Logisch, wer paarweise antritt zum Narrenschwof, hätte den größten Beifall als Diana und Charles. Jedoch, Lady Di als Solopartie wäre auch ein richtiger Knüller.

Zugegeben, dieser Karneval ist reich, sehr umfangreich an passenden Vorbildern für jede Art von Faschingsfete. Meine Freundin geht als Brigitte Bardot, natürlich mit 'nem Robbenbaby im Arm, ist leider kein lebendiges, doch ein schönes Fellchen, richtig kuschelig. Sie hat's gut, ich bin immer noch auf der Suche, habe es mir nun mal in den Kopf gesetzt, als E.T. zu gehen, möchte einmal — und sei es bloß zum Spaß — extra-territorial sein. Muß ein irres Gefühl sein!

Also her mit dem Ufo oder „her mit dem bunten Luftballon" und hinein ins Vergnügen...

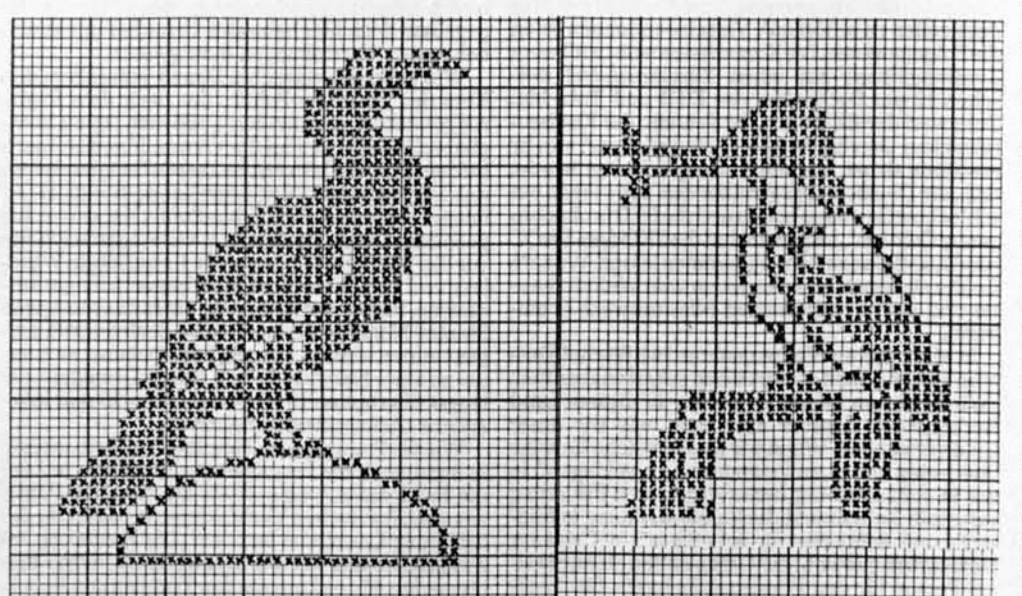
Närrisches Treiben

Volksbräuche am Aschermittwoch

Die tollen Tage, das närrische Treiben — alles ist bald wieder vorbei. Alltag wird eingekehrt sein in unserem Land. Im „Kostümverleih" werden sich die Larven und Maskeraden stapeln. Die letzten Konfettireste und Glasscherben befördert die Müllabfuhr zum Monte Scherbelino. Die Wirte machen Kasse. Aschermittwoch!

Auch die vielen gebrochenen Herzen gewöhnen sich dann allmählich wieder an das Tageslicht. Was bleibt, sind Erinnerungen. Held dieses Tages sind der saure Hering und all das', was Leib und Seele wieder in Einklang bringt. „Normale Zeiten" kommen wieder auf uns zu.

Mit dem Aschermittwoch beginnt für viele Katholiken eine vierzehntägige Fastenzeit. Fleisch und Butter, sogar Milch und Eier sind untersagt. Asche galt seit alters her als Zeichen der Vergänglichkeit, daher hat dieser Mittwoch nach Fastnacht seinen Namen. Am Ende der Faschings- und Beginn der Fastenzeit begleiteten den Aschermittwoch vielerlei Volksbräuche, so Umzüge, Herstellung bestimmter Speisen (Gebildbrote), Fastnachsbegraben, Verspottung alter Jungfrauen, Verbot des Spinnens und Waschens. Andere Zeiten, andere Sitten! In „Sack und Asche" geht heute kaum noch jemand. Wie heißt es so schön bei den „geborenen" Karnevalisten: „Und wenn der ganze Schnee verbrennt... die Asche bleibt uns doch!" Na, bitte! **fd**



Eisvogel und Kormoran: Vorlagen für Handarbeiten daheim Zeichnung Else Gruchow

Beliebte Tiere — Kreuzchen für Kreuzchen

Muster und Motive als Vorlagen für Handarbeiten entworfen

Vielen Dank! Sie haben in den vergangenen Wochen so viel über unser ostpreußisches Brauchtum und über Handarbeiten gebracht, daß es eine wahre Freude war. Wo sonst kann man so etwas denn schon lesen, wenn nicht in unserem Ostpreußenblatt!" — Begeisterte Worte einer Leserin aus Westfalen. Aber: „Nun habe ich eine Frage — wo bekomme ich die schönen Muster und Motive? Ich wünsche mir leicht nachzuarbeitende Vorlagen, denn leider fehlt mir die Begabung, selbst etwas zu entwerfen. Bitte, helfen Sie mir!" Nun, dieser Frau kann geholfen werden!

Erinnern Sie, verehrte Leserinnen, sich noch an die „Dannekinder"? Wir veröffentlichten eine Stickvorlage dieser aus dem heimatlichen Brauchtum bekannten Gestalten in Folge 51/1983. Entworfen hatte sie Else Gruchow von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Die Ostpreußin aus Stobern, Kreis Schloßberg, ist selbst begeisterte Handarbeiterin — kein Wunder also, daß es ihr Muster und Motive angetan haben!

Heute nun möchten wir Ihnen an dieser Stelle Eisvogel und Kormoran — zwei beliebte Tiere der Heimat — vorstellen. Wieder wurden die Vorlagen von Else Gruchow entworfen und gezeichnet. Neben diesen beiden würdigen Vertretern ostpreußischer Tierwelt hat Else Gruchow auch noch weitere gefiederte Freunde aufs Papier gebannt. Kreuzchen für Kreuzchen entstanden: Adler, Reiher, Kranich, Eule, Birkhahn, Schwan, Hahn, Storch und Wachtel und als Extra-Motiv fünf fliegende Schwäne. Insgesamt sind es drei Bögen, die Interessenten zum Preis von DM 2,— inkl. Porto bei der Kulturabteilung der LO, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellen können.

Übrigens, die Dannekinder haben ein großes Echo hervorgerufen und mittlerweile viele Freunde gefunden. So kam eine Bestellung gar aus Frankreich... Darüber hinaus eignen sich diese Vorlagen nicht nur zum Sticken. Wer lieber strickt oder gar knüpft, auch der kann diese Muster und Motive verwenden! **SiS**

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Die junge Katinka Krampe hat „ein Haus voller Tiere" von ihrer Großtante Lissy geerbt. Gemeinsam mit ihrer Freundin Doris macht sie sich auf den Weg zu ihrem neuen Zuhause.*

Katinkas Herz begann schneller und höher zu schlagen, als sie aus dem Auto stieg und ihren Besitz im Dämmerlicht in Augenschein nahm. Dicht an den Wald geschmiegt, der keine dreißig Meter entfernt lag, stand das Haus inmitten eines großen Gartens, der von einem Jägerzaun umgrenzt war. Es war ein braungestrichenes Holzhaus mit einem hohen Giebel, mit grünen Fensterläden und einem Vordach, das ein Hirschgeweih zierte. Aus einem Fenster schimmerte Lichtschein. Doris hupte zweimal, die Haustür wurde geöffnet, und ein langaufgeschossener junger Mann kam herausgestürzt, von Tim, dem Dackel, begleitet.

„Schönen guten Abend, da sind wir!" verkündete Katinka freudig und wandte sich Tim zu, der sie bellend umkreiste.

„Komm her, braver Tim, ich bin die Katinka, dein neues Frauchen", redete sie mit freundlicher, sanfter Stimme auf den Dackel ein. Tim nahm die Worte mit noch lauterem Kläffen zur Kenntnis. Katinka beugte sich zu ihm nieder und schaute ihn unentwegt an, leise auf ihn einredend. Zwar knurrte Tim noch ein wenig, doch sein Schwanz wedelte dabei freundlich, und nun ließ er sich sogar gefallen, daß Katinka ihn vorsichtig streichelte.

Über den Dackel hatte Katinka gänzlich vergessen, auch Hansjosef richtig zu begrüßen.

„Deine Mutter hat uns erzählt, daß du hier auf uns wartest", erklärte sie freundlich und streckte ihm die Hand entgegen. Er drückte sie so kräftig, daß sie nur mit großer Mühe einen Schmerzenslaut zu unterdrücken vermochte.

„Soll ich die Koffer gleich ins Haus tragen?" fragte er, da Doris schon begonnen hatte, sämtliche Koffer und Köfferchen aus dem Wagen herauszustellen. Jeder nahm, soviel er eben packen konnte, und dann ging es auf dem Kiesweg durch den Garten auf das Haus zu. Tim lief bellend voran.

Sie traten in das Haus und befanden sich in einer kleinen, freundlichen Diele, von der aus eine Holzwendeltreppe zur Mansarde führte. Hansjosef erbot sich, die Koffer gleich in den ersten Stock zu bringen, da das Schlaf- und das Gästezimmer sich dort befanden.

„Laß die Koffer nur hier in der Diele stehen. Ich komme heute kaum zum Auspacken, und es soll nicht alles nach oben", erklärte Katinka. „Zuerst möchten wir uns die Hände waschen. Und dann mach mich bitte mit den anderen Tieren bekannt."

„Die Hühner schlafen aber schon, und der Kater treibt sich, wie fast immer, irgendwo herum", meinte Hansjosef und kratzte sich nachdenklich hinter dem Ohr. „Aber das Pony können Sie begrüßen. Ach ja, Händewaschen! Hier, in der Wohnküche, nebenan." Er stieß mit dem Fuß gegen eine Tür, die knarrend aufsprang.

Katinka fand seine Art zwar etwas rauh, den jungen Mann aber sonst sehr sympathisch.

„Wie gemütlich!" stellte Doris überrascht fest, als sie in die geräumige Wohnküche eintraten.

„Ich habe heute den Kachelherd geheizt, weil die Abende schon reichlich kühl sind", bemerkte Hansjosef. „Und die Frau Baronin, Ihre Tante, die heizte fast das ganze Jahr über diesen Herd. Sie kochte auch darauf. Nur im heißesten Sommer nicht."

Katinka blickte sich mit großen Augen um. Ja, Doris hatte tatsächlich recht, es war sehr gemütlich hier: derbe rustikale Bauernmöbel, bunte Sitzkissen und Gardinen vom gleichen Stoff. Wie sie rasch wahrnahm, gab es außer dem Kachel- noch einen kleinen Elektroherd. Aber so ein altmodischer Kachelherd hat unbestritten auch seine Vorteile, allein schon dadurch, daß er angenehm wärmt und daß ständig Wasser im Kessel kochbereit ist. Katinka liebte es, sich während der Arbeit zwischendurch ab und zu rasch eine Tasse Kaffee oder Tee aufzubrühen.

Eilig legte Katinka den Mantel ab und wusch sich in der Schüssel beim Ausguß die Hände.

„Den Wassertank habe ich schon aufgefüllt", erzählte Hansjosef. „Die Pumpe steht draußen, auf dem Hof. Frau Baronin hat im vorigen Jahr erst die Leitung zur Küche legen lassen, so daß man das Wasser gleich von draußen her in den Tank pumpen kann. Eine Wasserleitung gibt es noch nicht, da sind wir noch ein wenig rückständig."

„So etwas Ähnliches habe ich mir schon gedacht", äußerte Katinka mit einem leisen Seufzer. „Aber warum sagst du immer Frau Baronin, wenn du meine verstorbene Großtante meinst? Ich habe nie gewußt, daß sie sich so nannte."

„Sie wollte es auch gar nicht recht dulden, daß man sie so anredete", gestand Hansjosef treuherzig. „Doch alle im Dorf nannten sie so. Sie war eben eine so vornehme, kluge Dame."

„Du kannst jetzt mit dem jungen Mann zum Stall hinübergehen, um dein Pony willkommen zu heißen", schlug Doris vor. „Ich werde mich inzwischen um das Abendbrot kümmern."

„Ach ja, der Kühlschrank befindet sich nebenan, in der Speisekammer", erklärte Hansjosef. Er deutete auf eine seitliche, schmale Tür. „Da sind auch der Brotkasten und einige Gläser mit Eingemachtem drin. Noch mehr davon stehen im Keller, wo auch das Gemüse lagert. Ich zeige Ihnen nachher, wo alles zu finden ist."

„Das hat Zeit bis morgen", schlug Katinka vor. „Jetzt bringe mich nur noch in den Stall zum Pony, dann wird es Zeit, daß du dich auf den Heimweg begibst. Deine Eltern werden dich sicher schon erwarten. Doris ist bestimmt so nett und fährt dich rasch ins Dorf hinunter."

„Ich habe mein Mofa im Hof stehen", erklärte Hansjosef mit sichtlichem Besitzerstolz. „Hier, diese Tür führt zum Hof." Er öffnete die nächste Tür. Sie traten in eine winzige Veranda, von der es aus unmittelbar nach draußen ging. Hansjosef schaltete die Hoflampe ein. Trotzdem wäre Katinka beinahe mit dem Kopf gegen die Pumpe gestoßen, die seitlich im Schatten stand.

„Vorsicht!" warnte Hansjosef und hielt Katinka am Arm zurück. „Hier geht es zum Stall!"

Als der junge Bursche die Tür öffnete, schlug ihnen warme Stalluft entgegen.

„Moment, ich sorge zuerst für Licht", rief Hansjosef und drehte an einem Schalter. „Frau Baronin hat erst im vorigen Herbst im Stall Licht legen lassen. Sie hatte noch so viele Pläne, einen neuen Zaun für die Koppel, das Dach ausbessern lassen und...", er brach jäh ab, sich erinnernd, daß es vielleicht nicht ganz angebracht war, dauernd von der Verstorbenen zu reden, weil er dadurch bei Katinka sicherlich eine wunde Stelle berührte.

Katinka hatte sich mit einigen Rundblicken orientiert. Sie befand sich in einem geräumigen Stall, vor einer leeren Box, die mit Stroh ausgelegt war.

„Das war einmal die Schweinebox", erfuhr sie von Hansjosef. „Damals, als sich die Frau Baronin jedes Jahr ein Schwein für die Winterschlachtung hielt. Später wurde ihr das zuviel. Auf der anderen Seite daneben befindet sich der Hühnerstall. Diese Leiter hier führt zum Heuboden. Heu ist reichlich vorhanden."

„Und wo steht das Pony?" fragte Katinka ungeduldig, bemerkte aber fast zur gleichen Zeit den Kopf des Ponys neugierig über eine Bretterwand hinüberlugen.

„Guten Abend, Perry!" begrüßte sie das Pony. „Hier, das habe ich dir mitgebracht!" Katinka hielt Perry zwischen spitzen Fingern ein Stück Würfelzucker entgegen, das sie im Bopparder Café in ihre Kleidertasche gesteckt hatte. Das muntere Pony schnappte gierig danach, und Katinka zog ängstlich ihre Hand zurück.

„Auf diese Weise dürfen Sie dem Pony niemals Zucker geben!" tadelte Hansjosef. Er ließ sich von Katinka ein zweites Stück Würfelzucker reichen und legte es auf seine flache Innenhand. Perry „sog" das Zuckerstück behutsam daraus auf. Katinka probierte diese Art der Fütterung gleich mit einem dritten Stück Zucker aus.

„Geben Sie dem Pony nur nicht zuviel Zucker", warnte Hansjosef. „Lieber öfter mal eine Möhre oder ein Stückchen Rübe, das bekommt ihm besser."

Katinka ließ sich diese Ratschläge gerne erteilen. „Ich habe eben noch viel zu lernen", gestand sie offen. „Über diese Tiere weiß ich leider nur recht wenig."

„Das ist nicht weiter schlimm", tröstete sie der junge Mann. „Ich werde Ihnen alles Nötige erklären. Die Hauptsache ist nun mal, Sie haben ein Herz für Tiere!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Univer-sität i. Königs-berg; Teil-nahms-losig-keit; Reife-prüfung; westpr. Gewässer; brit. Insel; Senke; Nahost-staat; Kloster-frau; Bruder des Moses; Lanzen-reiter; Sing-vogel; Segel-tau; feier-liches Gedicht; tschech. Refor-mator (Johann); Himmels-richtung; freund-lich; Kohle-produkt; Ort im Kreis Rasten-burg; franz. Autor + 1931; griech. Göttin; Autoz. Essen; Getrei-de-sorte; Gebärde; Qua-drille-figur; Radius (Abk.)

BK 910-500

Auflösung

			A		M		H	
	G	E	R	D	A	U	E	N
T	A	L	G		T		U	A
	N		E	L	T	E	R	N
	G	I	L	G	E		I	S
H	E	L	A		R	A	G	E
	S		N	A	H		E	N
		A	D	L	O	N		
A	L	L	E	G	R	O	8	
	T	A	R	E	N	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Haug-Gibson

„Fastnacht feiern Katz' und Maus..."

Wer erinnert sich nicht noch an Fastnacht in der Heimat? Man beging diesen Tag allerdings nicht mit großem Trara und Tschingderassabum, wie es oft in anderen Gegenden üblich ist, aber wir Kinder hatten an diesem Tag „schulfrei" und das war schon viel Wert. Wir machten uns zwar wie an jedem Morgen auf den Weg zur Schule, aber unsere Tornister mit den Büchern versteckten wir dann; meistens ließen wir sie bei einem Nachbarn, in unserem Fall beim Dorfschmied, der in der Nähe der Schule wohnte.

Das schönste an Fastnacht war jedoch, daß wir unseren Lehrer an diesem Tag einmal richtig „auf den Arm" nehmen konnten, denn wir Schüler hatten sozusagen „Narrenfreiheit", und darauf freuten wir uns immer ganz besonders.

Wir hatten in jenem Jahr gerade einen neuen Lehrer bekommen, der abwechselnd auch in einem Nachbarort die Schulstunden abhielt und dort auch wohnte. Da die Wege um diese Jahreszeit oft noch zugeschneit oder auch matschig waren, kam der Lehrer stets mit Gummistiefeln zu uns ins Dorf. Im Hausflur unserer Schule hatte er trockene, blankgeputzte Schuhe deponiert, damit er sich umziehen konnte.

Schuhe unter der Decke

Die Jungens machten sich nun an diesem Morgen den Jux und stopften die Schuhe mit Papier aus, banden sie an den Schnürsenkeln zusammen und hängten sie oben an die Wand an einen Haken, fast unter die Decke. Nun wurde auch die Tür zum Klassenzimmer verbarrikadiert, es wurden Bänke von innen vorgeschoben. Inzwischen hatte ein Mädchen an die Wandtafel eine typische Fastnachtszeichnung gemalt und den passenden Spruch dazu geschrieben: „Fastnacht feiern Katz' und Maus, Schuppnis gibt's in jedem Haus. — Die Raben sind gekommen und haben uns die Bücher fortgenommen... drum bitten wir den Herrn Lehrer um Ferien bald, sonst wird uns der Schuppnis kalt."

Nun warteten wir mit Spannung, was der Lehrer weiter tun würde. Endlich kam er angestapft, öffnete die Haustür und suchte seine Schuhe. Dann hörten wir ihn schimpfen. Anscheinend hatte er nun die Schuhe oben an dem Haken an der Wand entdeckt. Die Jungen grinsten schadenfroh, auch wir Mädchen kicherten in uns hinein, bis das Schimpfen draußen immer bedrohlicher klang und uns allmählich etwas unheimlich vorkam. Aber noch glaubten wir, daß unser Lehrer nur Spaß machte (wie es auch sonst bei den anderen Lehrern immer gewesen war).

Doch wir hatten diesmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn der Lehrer hatte ganz vergessen, daß an diesem Tag Fastnacht war. Er rumpelte also bös an der Tür und wollte ins Klassenzimmer hinein, aber zwei große, kräftige Jungen hielten den Türdrücker fest. Eine Weile ließen sie ihn noch zappeln, dann ließen sie die Klinke los. Die Tür ging auf, aber die Barrikaden hinderten den Lehrer daran einzutreten. Zu unserem Entsetzen schrie er wutentbrannt mit hochrotem Kopf: „Wer war das?" Da sich natürlich niemand meldete und nur ein leises Kichern hier und dort zu hören war, rief er zornig: „Wenn sich niemand meldet, der sich diese Scherze erlaubt hat, werde ich die ganze Klasse bestrafen!" Sicher konnte er es nicht begreifen, was plötzlich in seine sonst so friedlichen Schüler gefahren war...

Nun bekamen wir es aber doch allmählich mit der Angst zu tun. Sollte dieser Lehrer den ganzen Fastnachtsspaß nicht verstehen und mitmachen? Wir hatten dabei nicht bemerkt, daß er noch gar nicht zur Wandtafel hingesehen hatte. Schließlich deutete zögernd eines der Mädchen auf die Tafel und sagte: „Bei uns ist es zu Fastnacht Brauch, daß man dem Lehrer ein Schnippchen schlagen darf." Gespannt schauten nun viele Kinderaugen zum Lehrer hin — das Lachen war uns allerdings inzwischen längst vergangen! Wie würde er reagieren? Da erst schaute er zur Wandtafel und sah die Zeichnung mit dem Spruch. „Ach so, heute ist ja Fastnacht — das hatte ich ja völlig vergessen", sagte er, und dann brach er schließlich doch in schallendes Gelächter aus. Uns fiel dabei vielleicht ein Stein vom Herzen! Und erleichtert stimmten wir in das Lachen mit ein.

Der Tag verlief weiterhin wie alljährlich zur Fastnacht. Wir blieben noch einige Stunden in der Schule, brauchten aber nicht zu lernen (schließlich hatten uns „die Raben" die Bücher ja fortgenommen!). Wir veranstalteten allerlei Spiele, sangen fröhliche Lieder oder tollten auch manchmal draußen herum und tummelten uns bei Schneeballschlachten. So gegen elf Uhr entließ uns unser Lehrer mit den Worten: „Nun geht man nach Hause, damit euch der ,Schuppnis' nicht kalt wird." Wir holten unsere Tornister wieder ab und liefen vergnügt heim, wo unsere Mutter inzwischen den Tisch gedeckt hatte.

Schon Anfang Februar wurde immer ein Schwein geschlachtet. Den Kopf des Schweines bewahrte man traditionsgemäß bis zur Fastnacht auf. Meistens kam dieser Schweinekopf — abgekocht natürlich — ganz auf den Tisch (vor allem, wenn eine Familie viele Köpfe zählte), und jeder konnte sich dann nach Belieben ein Stück davon abschneiden. Von dem Rest wurde Sülze gemacht. Mutters „Schuppnis" schmeckte immer vorzüglich, und auch unseren Herrn Lehrer Drehmeier, der uns beinahe allen Spaß verdorben hätte, luden wir „auf Anraten meiner Eltern" dann noch zum Fastnachtsschmaus ein. Nachmittags zum Kaffee gab es die traditionellen Fastnachtskrapfen, die nicht fehlen durften, und die besonders uns Kindern immer gut mundeten.

Wie schlicht haben wir damals gelebt — und doch: wieviel mehr Freude hatten wir in unserer unvergessenen Heimat an diesem Leben mit seinen wenigen Feststunden und Tagen. Wie gerne würde ich noch einmal eine solche Fastnacht in Falkenort erleben — und auch an die Schulzeit denkt man immer wieder gern zurück!

Intermezzo im Mondschein

VON HEIDELORE KLUGE

Ich tanz mit meinem Schatten Tango,
bedenklich schaut der Mond uns zu,
und übern Graben hinterm Zaun
muht schläfrig eine Kuh.
Mein Schatten findet keine Ruh,
und seine Hand ist hart und kalt.
Vergebens ruft das Käuzchen
mich in den Schattenwald.
Der Tanz geht weiter, weiter; bald
bin ich erschöpft und matt.
Ich will den Schatten halten;
er ist so kühl und glatt,
und eh ich ihn ergreife, hat
er mich fester schon gefaßt
und reißt mich immer weiter fort
mit seltsam wilder Hast.
Und nirgends macht er Rast.
Auf einmal ist mein Schatten ich,
und ich — ich bin mein Schatten.
Ich sehe ihn und sehe mich
und seh mir selber ins Gesicht —
und schwöre mir im Vollmondlicht:
nie, niemals wieder tanze ich
mit meinem Schatten Tango.



Hans Fischer: Passarge-Mündung am Frischen Haff (Holzschnitt)

Robert Pawel

Ein Fläschchen für Klärchen

Für den Kenner waren Spirituosen der Marke „Danziger Lachs" daheim etwas Besonderes, das einem nicht alle Tage angeboten wurde. Schon das hätte die bei uns „Kaufmannsstiften" nicht sonderlich beliebte Kassiererin Klärchen eigentlich stutzig machen müssen, als wir auf die ausgefallene Idee kamen, ihr zum „...undzwanzigsten" Wiegenfest gleich so'ne dickbauchige Pulle davon zu überreichen. Vielleicht aber überschätzte sie auch die Wirkung ihrer schon etwas angestaubten Person auf uns? Jedenfalls ahnte sie nicht, wozu ausgekochte Lehrlingsseelen fähig sein können, wenn ihnen egalweg ein erbetener kleiner Gehaltsvorschuß von der dafür zuständigen „Klärchen" abgeschlagen wird.

Der Gedanke an eine solche Rache, der lange in uns allen geschwelt hatte, entzündete sich urplötzlich, als uns draußen im Lager eine leere Goldwasserflasche vor die Augen kam. „Ei, die müßten wir doch eigentlich unserm ,Klärchen' schenken!", sinnierte da unser Fränzchen, der eine üppige Phantasie besaß. „Natürlich nicht voll echtem Likör, sondern mit Leitungswasser gefüllt; das ist für die auch noch gut genug!" — „Aber das würd' die doch merken, denn im Goldwasser schwimmen doch immer solch' kleine Goldschnipselchen rum", gab Hans, der Rotschopf, zu bedenken. Noch wußte keiner Rat, doch der Gedanke hatte bei uns Wurzel geschlagen, und das war die Hauptsache.

Nicht lange danach, da brachte einer von uns Verschwörern ein besonders dünnes Goldpapier mit, das richtiggehend in normalem Wasser schwamm, wenn man es nur fein genug zerplieserte. Was nun den Verschlußkorken betraf, so durfte das kein gewöhnlicher sein. Wir entschlossen uns, ihm oben mit weinrotem Siegellack einen pompösen Anstrich zu geben, allerdings nicht ohne ein kunstvoll herumgeschlungenes Seidenband, wie wir es uns in einem Delikatessengeschäft hatten zeigen lassen. Einem Markenerzeugnis gebühre aber auch ein Echtheitssiegel, fand unser Ältester, was auf allgemeine Zustimmung stieß. Das ließ sich wirkungsvoll mit einem Petschaft erreichen, dessen kunstvoll verschlungene Initialen ihr Geheimnis wahrten.

Alles in allem konnte sich unsere Gemeinschaftsarbeit, der soviel kluge Überlegungen zugrunde lagen, wirklich sehen lassen. Außerdem war die in Aussicht genommene „Begünstigte" auf diesem Gebiet kein Fachmann, so daß mit einer vorzeitigen Entdeckung nicht zu rechnen war. Mit der schön in Seidenpapier verborgenen Flasche traten wir dann an dem bewußten Tage vor besagtes ,Klärchen' — und hatten einen vollen Erfolg. Ihre Rührung über unser „nobles Geschenk war wirklich echt, und wir ließen uns am Nachmittag schön mit Geburtstagskaffee und Torte verwöhnen! Ein Glück nur, daß sie die dickbauchige Flasche gleich in ihr Schreibtischfach getan hatte! So hatte wenigstens keiner ihrer älteren Kollegen Gelegenheit, sie auf ihren (verzeihlichen) Irrtum aufmerksam zu machen.

Es überraschte uns eigentlich nicht, daß sie uns dann am nächsten Tag mit eisigem Gesicht entgegentrat und uns alle keines persönlichen Wortes mehr würdigte. Auf Umwegen erfuhren wir später, daß sie sich noch schön mit unserm „Edellikör" blamiert hatte. Sie konnte es gegenüber ihren Geburtstagsgästen zu Hause nicht lassen, mit ihrer „Beliebtheit" bei ihren Lehrlingen anzugeben. Als sie dann noch ihren Gästen von unserer Geschenkflasche anbot, da platzte natürlich das Geheimnis des Goldwassers. Na, aber geschad't hat's niemand, denn jeder spürte, daß es reines Leitungswasser war...



Hans Orlowski schuf 1932 den oben abgebildeten Holzschnitt „Schnecken und Raupe" zu Johann Wolfgang von Goethes „Natur". In diesen Tagen, am 4. März, wäre der in Insterburg geborene Graphiker, Maler und Holzschneider 95 Jahre alt geworden. Der Ostpreuße unterrichtete lange Jahre an der Berliner Kunstgewerbeschule und später an der Berliner Hochschule für Bildende Künste. 1954 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin für Graphik ausgezeichnet. 1963 erhielt er den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für bildende Kunst. — In einem ausführlichen Beitrag zum 15. Todestag des Künstlers am 3. Mai würdigten wir in Folge 18/1982 das Schaffen dieses Ostpreußen, der als Meister des Holzschnitts gilt.

Annemarie Meier-Behrendt

Und am Sonntag?

Da sitzen sie, die alten Männer, die Rentner, wochentags um den Baum herum — keine Linde ist es, aber ein Brunnen rauscht dennoch in der Nähe, auch kein sich im Herbst prächtig verfärbender Ahorn ist es, sondern eine im ausgesparten Straßenpflaster wachsende Eiche, die wie in alten Zeiten von einer Bank umgeben ist.

Sie sitzen also da und sehen den Einkaufenden zu und den Bummelnden, den Eiligen und den Zeithabenden. Hast und Hektik sind ihre Sache nicht, nicht mehr. Manch einer schaut auch auf und sieht in den Himmel und auf die um den Kirchturm flatternden Tauben oder beobachtet die sich im Wind blähenden Fahnen der Kaufhäuser. Manchmal steht einer auf und geht die paar Schritte zu dem Losverkäufer hinüber, nicht um sein Glück in der Lostrommel zu versuchen, sondern um einige Worte mit dem Verkäufer, einem ebenfalls alten, verschmitzt dreinsehenden Mann zu wechseln.

Selten ist ein Platz frei zwischen ihnen, sie sind vielfach mit den Themen des Tages beschäftigt, bei denen Außenstehende nur stören würden: hier wird die Kommunal-, wird die Weltpolitik gemacht.

Und sie erinnern sich, die alten Männer rund um den Baum. Selten aber wird aus dem Erinnern eine breite Erzählung. „Weißt du noch," sagt einer, fast wie zu sich selbst sagt er es, und nennt eine Jahreszahl oder deutet ein vergangenes Ereignis an. Ein anderer nickt und seufzt und hängt seinen eigenen Gedanken nach.

Da sitzen sie beieinander wie auf einer Insel, umgeben vom Leben und Treiben der Stadt, sitzen da an den Wochentagen — aber wo sind sie am Sonntag?

Kulturnotizen

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen für Wissenschaft, wird am 25. Mai, 11 Uhr, im Alten Rathaus Esslingen mit dem Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet.

Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde geht in diesem Jahr an den in Dresden geborenen und in den USA lebenden Schriftsteller Dr. Hans Sahl. Drei Förderungspreise wurden Felicitas Frischmuth (Berlin/Geretsried, St. Wendel), Karin Vogt (Insterburg/Höfingen) und Siegfried Heinrichs (Alleringersleben bei Magdeburg/Berlin) zuerkannt. Die Preisverleihung findet am 15. Juni, 11 Uhr, im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens statt.

Bilder und Collagen von Louise Rösler, der Tochter des 1916 in Arys verstorbenen Malers Waldemar Rösler, präsentiert der Neue Berliner Kunstverein vom 3. März bis 7. April.

Skulpturen und Bilder des Künstlerehepaares Kurt und Erika Melzer (aus Königsberg und Berlin) zeigt die bbk-Galerie, Gartenstraße 3, 2900 Oldenburg, vom 4. bis 28. März. Zur Eröffnung am Sonntag, 4. März, 11 Uhr, spricht Hans-Berthold Giebel. Die Ausstellung ist sonntags von 10 bis 13 Uhr, montags von 15 bis 17 Uhr, mittwochs von 15 bis 19 Uhr und sonnabends von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Malte Sartorius aus Waldlinden, Kreis Schloßberg, seit 1966 Leiter der Klasse für Freie Graphik an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, stellt bis 30. März in der manus-presse in Stuttgart-Möhrungen, Lieschingstraße 6, Aquarelle und Radierungen aus.

Dieter Otto Berschinski aus Bokellen, Kreis Gerdauen, ist an einer Wanderausstellung von Frankfurter Künstlern durch Ägypten beteiligt.

Malerei, Graphik und Textiles von Gertraude Nath-Krüger (Stettin/Kiel) zeigt das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens vom 2. März bis 3. April. Zur Eröffnung am 2. März, 18 Uhr, spricht Professor Emil Schlee, Kiel.

Andreas Schlüter — Spielfilm über den Danziger Baumeister mit Heinrich George. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Donnerstag, 8. März, 15 Uhr.

Mit dem Werk Alfred Döblins wird sich Hans Lipinsky-Gottersdorf zum Auftakt des Literaturkreises befassen, der sich an jedem ersten Donnerstag des Monats im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens treffen wird. Donnerstag, 8. März, 20 Uhr.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt noch bis zum 4. März Gemälde des in Hirschberg/Riesengebirge geborenen Künstlers Reiner Schwarz. Zu diesem Anlaß ist ein geschmackvoll gestalteter und informativer Katalog erschienen, der zum Preis von 6,— DM zuzügl. Porto, direkt bei der Ostdeutschen Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, 8400 Regensburg, bestellt werden kann.

Der ostpreußische Bernsteindrechslermeister Winfrid Matern beteiligt sich auch in diesem Jahr wieder an der Internationalen Handwerksmesse München. Arbeiten des Ostpreußen werden vom 10. bis 18. März in den Münchener Messehallen, Halle 3, Stand 3004, zu sehen sein.

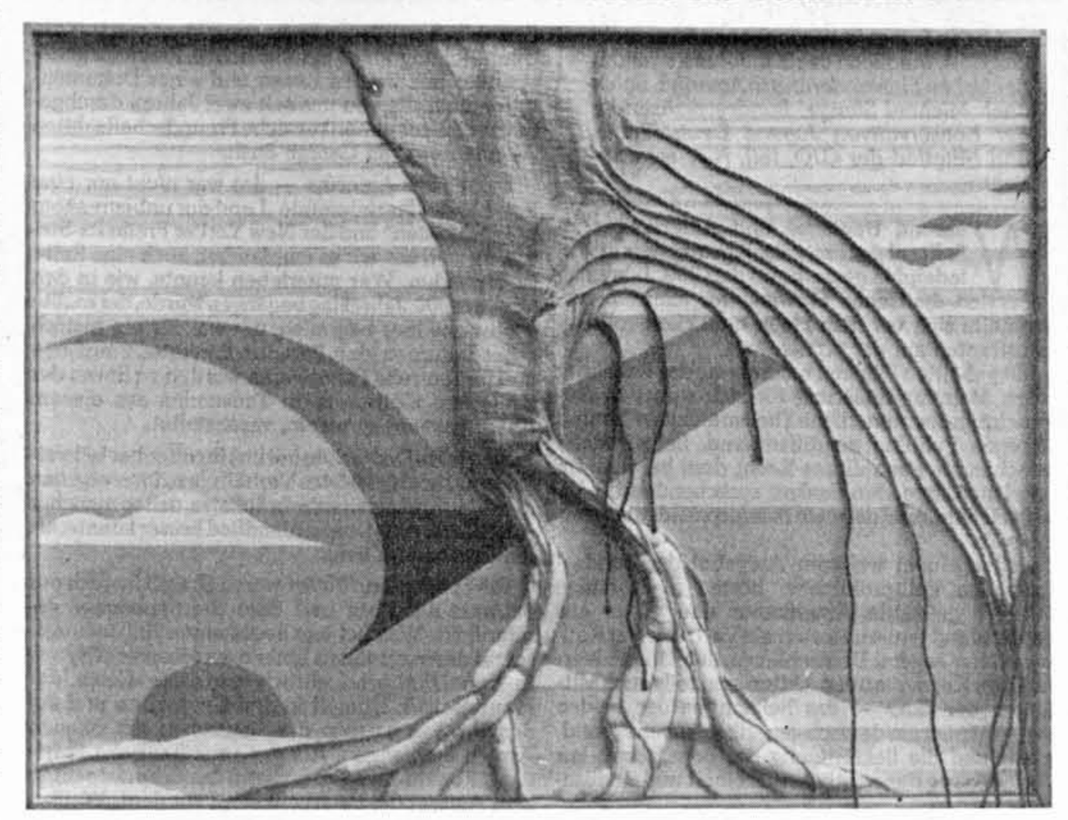
Arbeiten des Rastenburger Bildhauers Waldemar Grzimek, der kürzlich mit dem Bremer Bildhauer-Preis ausgezeichnet wurde, sind im Bremer Gerhard-Marcks-Haus noch bis zum 1. April zu sehen.

Werke von Caspar David Friedrich präsentiert das Centre Culturel du Marais in Paris noch bis zum 1. Mai.

Das Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, ist montags, mittwochs, donnerstags von 9 bis 12 Uhr und dienstags sowie freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Formenvielfalt der Natur eingefangen

Wir stellen vor: Die Bilderwelt der Malerin und Textilkünstlerin Doris Hochberger aus Königsberg



Doris Hochberger: Ohne Titel (Dispersionsfarbe, Sisalschnur, transp. Nessel, 1982)

Unter den mehr als 1000 Exponaten der Großen Münchener Kunstausstellung '82 fiel mir die „Klagewand" auf — ein Reliefbild aus verschiedenen Materialien, bedruckten Stoffen und Collage, wobei die Lettern eher eine ästhetische Rolle zu spielen scheinen als einen Wortsinn zu ergeben hatten. Konstruktion und freie Bewegung halten sich in dieser Textilkomposition die Waage. Sicherlich hat mich nicht nur die Form- und Farbkomposition spontan angezogen, sondern in diesem neo-klassizistischen Tempel der Kunst auch das überraschende und unkonventionelle textile Material. Die Autorin dieses Werkes heißt Doris Hochberger, sie wurde 1934 im ostpreußischen Königsberg geboren und lebt in München.

Im Sommer 1983 sah ich eine ganze Reihe ihrer Arbeiten in der Münchener Ausstellung der GEDOK (Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde e.V.) im Pavillon Alter Botanischer Garten am Stachus. Das Material ihrer 14 ausgestellten Bilder bestand ebenfalls aus Textilien (Leinen, bedruckter Stoff, Nessel); die Sisalschnüre waren gleichsam das lineare Element neben Fläche und Relief, allerdings schienen mir diesmal die Kompositionen lyrischer...

Eine ihrer Collagen heißt „Kleines Welttheater". Sie ist sicherlich symbolisch zu verstehen, aber der Begriff „Theater" hat in der Biographie der Künstlerin auch einen realen Platz. Doris Hochberger kommt nämlich vom Schauspiel. Nach ihrem Abitur absolvierte sie ihr Schauspielstudium in Nürnberg und wurde dann als jugendliche Heldin nach Coburg verpflichtet. Wort und Aktion auf dem Bühnenraum waren also zunächst ihre künstlerischen Ausdrucksmittel. Nicht allzulange, denn nach ihrer Heirat folgte sie ihrem Mann, der als Sänger an das Münchener Nationaltheater ging. Ihr Leben wird hier ähnlich abwechslungsreich, wie es — freilich mit anderen Vorzeichen — vormals in Königsberg war. Als Tochter eines hohen preußischen Offiziers — die Mutter stammte aus Memel — mußte sie sich mit häufigen Ortswechseln vertraut machen. Sie lebte mit ihrer Familie in Breslau, wich nach der Ausbombung in die Tschechoslowakei aus, um dann wieder nach Schlesien zurückzukehren. Dort erlebte sie die Zwangsausweisung durch die Russen (1947). Im Viehwagen ging's in den Westen.

Nach Aufgabe des Schauspielberufs und nachdem die mütterlichen und hausfraulichen Pflichten ihr wieder mehr Zeit für ihre künstlerischen Neigungen gestatteten, arbeitete Doris Hochberger in einer Keramikwerkstatt. In den USA lernte sie die keramischen Techniken der Indianerstämme an Ort und Stelle kennen. Doch die Keramik allein befriedigte sie nicht, sie studierte Pädagogik und Kunst (Professor Joachim Palm, der Münchener Maler und Zeichner aus Potsdam wird ihr Lehrer) und war bis 1978 im Schuldienst, als sie ihn aufgab, um ihre „künstlerischen Vorstellungen intensiver verwirklichen zu können".

Die Künstlerin gestaltete zunächst Collagen mit zum Teil angesengten Stoffteilen. Daraus entwickelten sich ihre Reliefbilder, die aus einer einzigen Nessel- oder Leinenbahn geformt werden, mit Kunststoff unterlegt, gleichsam modelliert, genäht und in meist zarten Farben getönt. Hierzu Doris Hochberger: „Schon bei meiner Arbeit in Ton begann ich verschiedene Gewebe plastisch zu formen und sie bildnerisch zu gestalten. Ich entdeckte dabei, daß das weiche Material Stoff eine starke Eigengesetzlichkeit hat und mir mehr Widerstand entgegenbrachte, als ich es beim Ton empfand. Im Laufe der Zeit lernte ich mit den Geweben so umzugehen, daß ich meine Bildvorstellungen verwirklichen konnte und doch die Gesetze des Materials berücksichtigte."

„Mein Ausgangspunkt ist die Formenvielfalt der Natur. Besonders die Zartheit und die doch den Asphalt durchbrechende Kraft der Pflanzen versuche ich greifbar zu machen. In meiner Vorstellung lösen sich einzelne Pflanzengebilde aus ihrer natürlichen Daseinsform; ich forme meine Bildidee aus einer ganzen textilen Fläche heraus, teilweise benutze ich Stoffe mit leicht angerauhter Oberfläche. Es entstehen moosartige Texturen, wobei Farbtöne nur sehr zart verwendet werden können, um die plastische Wirkung nicht zu zerstören." Und dann: „Vielleicht bin ich eine verhinderte Bildhauerin."

Die Frage nach dem „spezifisch Östlichen" in ihrem künstlerischen Werk löste — wie mir Doris Hochberger einmal schrieb — eine Reihe von Gedanken über ihre Herkunft und über ihr „manchmal Fremdsein" aus. Vor ihren Reliefbildern in ihrem Atelier in der Prinzregentenstraße fällt mir die Weite des Raumes auf. Die Ostpreußin, die ihre Heimat schon als Schülerin verlassen mußte, erinnert sich an die Ostsee, an jene grenzenlose Weite. Und sie spricht von der Liebe zum Meer. Nun fragt Doris Hochberger, und wir betrachten eines ihrer Bilder, in dem sich ein „abstraktes" Geschehen vor einem undefinierbaren weiten Raum abspielt, und die Frage enthält keineswegs schon die Antwort: ob das östlich sei?

Günter Ott (KK)

Elbinger vertonte den „Sonnengesang"

Neues Werk von Friedrich Deckner — Uraufführung am 4. März

Mit acht Jahren erhielt er ersten Geigen- und Klavierunterricht, mit elf Jahren wurde er in das Orchester seiner Schule aufgenommen und mit 17 Jahren schuf er erste Kompositionen. Heute werden seine Werke in den USA und Kanada mit Erfolg aufgeführt. Die Rede ist von Friedrich Deckner, Elbinger des Jahrgangs 1915, der u. a. bei Prof. Steigleder, Heinz von Schumann und Prof. Hugo Hartung studierte.

Am 4. März, 20 Uhr, findet in der Kreuzkirche in Nienburg/Weser, wo Deckner seit 30 Jahren lebt, die Uraufführung einer neuen Komposition des Elbingers statt. Die Musik für Solisten, Chor und Orchester ist eine Neuvertonung des „Sonnengesangs" von Franz von Assisi, der diesen Text kurz vor seinem Tod 1226 niederschrieb. Die alte Melodie ging verloren, und Friedrich Deckner, der auch bereits Gedichte von Martin Damß und Agnes Miegel vertonte, ließ es sich angelegen sein, zum 20jährigen Bestehen des von ihm gegründeten Kreuzkirchen-Chores eine neue Weise zu komponieren.

Ein Kritiker schrieb als Vorbesprechung zur Uraufführung am 4. März über die neueste Komposition des Elbingers: „Der musikalische ,rote Faden' des Stückes besteht aus einer Zwölftonreihe, die in verschiedenen ,Verkleidungen' immer wieder zu hören ist. Mal ist sie die Basis einer Akkordfolge oder wird regelrecht in Zwölftontechnik verarbeitet oder es werden Motive aus ihr als Bausteine für einzelne Sätze verwendet. Den Sätzen wiederum liegt sehr oft eine dreiteilige Form zugrunde, innerhalb der aber viele stilistische und formale Möglichkeiten genutzt werden, seien es die schon genannte Zwölftontechnik, homophone Satztechnik oder auch kleine Fugen, Arien oder Rezitative. Immer aber bezieht sich die Musik auf den Text, indem sie mal tonmalerisch..., mal impressionistisch... unterstreicht und nie Selbstzweck sein soll..."

So liegt denn auch dem Komponisten Deckner daran, nicht zuletzt den Text wirken zu lassen, einen Text, der sich in acht Strophen gliedert und ein Lob Gottes darstellt. Text und auch Musik verlangen großes Einfühlungsvermögen der Interpreten und großes Können. Außer dem bereits genannten Kreuzkirchen-Chor treten als Solisten Eva Märtson-Wilson (Sopran), Marlies Pommerien (Alt), Peter Sefcik (Tenor) und Peter Brünger (Bariton) auf. Unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Günther Kruse musizieren weiter der Kammermusikkreis Agnes Wieman aus Osnabrück und der Domchor aus Verden. Es ist zu hoffen, daß viele Freunde zeitgenössischer Musik in Norddeutschland diese Uraufführung des Elbinger Komponisten Friedrich Deckner durch ihren Besuch zu würdigen wissen.

SiS

Bildhauer zeichnen

Ausstellung in Bremer Kunsthalle

Eine sehenswerte Ausstellung präsentiert die Bremer Kunsthalle aus ihren eigenen Beständen noch bis zum 11. März. Unter dem Titel „Bildhauer zeichnen" werden Arbeiten von Maillol und Rodin, von Lehmbruck, Kolbe, Barlach und Marcks, von Schadow, Scheibe und Seitz gezeigt. Auch Renée Sintenis aus Glatz, Waldemar Otto aus Petrikau/Lodz und August Gaul, den Lesern vor allem bekannt durch seine „Kämpfenden Wisente" vor dem Gerichtsgebäude in der Königsberger Hufenallee, sind mit Zeichnungen vertreten. Der Rastenburger Waldemar Grzimek, soeben mit dem Bremer Bildhauer-Preis ausgezeichnet, wird mit fünf Zeichnungen präsentiert. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 16 Uhr, außerdem dienstags und freitags von 19 bis 21 Uhr geöffnet; Katalog 19,— DM.

E. B.

Lyrik von heute

Neue Gedichtbände erschienen

Ein reiches Leben ist es wohl, das einem Menschen dazu verhelfen muß, innere und äußere Regungen aufzufangen, um sie dann in Form lebensnaher Gedichte darbringen zu können. Und dies in einer solchen Art, daß sie dem Leser auch etwas geben, ihm mehr oder weniger aus der Seele sprechen. „In allem Kampf um den Sinn des Lebens blieb das getroste Ja Sieger." Diese Aussage stammt von Ernst Frank, gebürtig aus dem pommerschen Kreis Naugard, der kürzlich den Gedichtband (3. Folge) „Vergiß die Liebe nicht" vorlegte.

Der im Ruhestand lebende Pastor schreibt seine Gedichte in einer gut verständlichen Weise. Sie sind eine willkommene Abwechslung für kleine Ruhepausen und beziehen viele Aspekte des täglichen Lebens wie Freude, Liebe, Trauer oder Gott mit ein. „Erst in der Erfassung des gesamten Lebens — dem menschlichen wie dem göttlichen findet es seine so heiß ersehnte Erfüllung", erklärt Ernst Frank.

„Wach sein und ruhig bleiben, / um zu erkennen / den einen richtigen Augenblick, / der keinem anderen / als allein dir gilt," beginnt eines seiner Gedichte. Der Verfasser — er wirkte auch als Seelsorger im Durchgangslager Friedland — scheint das richtige Gespür für derartige Augenblicke zu haben — die Gabe, Nichtwiederkehrendes dankbar zu erfassen und seinen Schluß daraus zu ziehen — als kleine Hilfe für den Nächsten.

„Das Lyrische ist der unmittelbare Ausdruck innerseelischer Vorgänge; äußere Erlebnisse werden nicht als solche wiedergegeben, sondern in den Dichter hinein verlegt und als ,Stimmung' widergespiegelt", ist im „Duden" zu lesen. Eine eher schwermütige Stimmung, von der heutigen Zeit geprägt, liegt über den Versen von Hellmut Walters, die in einem Bändchen unter dem Titel „Behelfsheime" zusammengefaßt sind. Es sind moderne, von einem scharfen Geist gezeichnete Gedichte. Zeilen, die nach Deutung verlangen, Verse, die sich nicht sogleich offenbaren, die, läßt man sie auf sich wirken, nachdenklich stimmen.

„Abseits der Straße beginnen die Entdeckungen" hat Hellmut Walters einmal geschrieben. Dieser Satz des Schriftstellers, der mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, könnte ausschlaggebend sein für seine lyrischen Schöpfungen. Diese geben Ausdruck von einem „inneren Kampf" mit dem Alltäglichen und von der Suche nach Gerechtigkeit.

Susanne Deuter

Ernst Frank, Vergiß die Liebe nicht. Neue Gedichte, 3. Folge. Verlag Georg Stöher, Celle. 85 Seiten, brosch., 10,— DM zuzüglich Porto.

Hellmut Walters, Behelfsheime. Verlag Passavia, Passau. 29 Seiten, brosch., 12.80 DM.



Ein glanzvolles Schauspiel in den USA

Deutsche in Amerika begründeten die Freundschaft beider Länder — Ein GJO-Mitglied berichtet

An den Feiern im vergangenen Sommer in den USA, anläßlich des 300. Jahrestages der deutschen Einwanderung in Amerika, nahm auch Michael Stange, Bundesvorsitzender der Konservativen Jugend Deutschlands und Mitglied der GJO, teil. Hier sein Bericht:

Während Deutsche und Amerikaner im Ballsaal des Franclin-Plaza-Hotels in Philadelphia gemeinsam den 300. Jahrestag der ersten deutschen Einwanderer feierten, versammelte sich vor dem Hotel eine Handvoll Demonstranten auf der Straße.

Mit geballten Fäusten nahmen sie das Recht der freien Meinungsäußerung für sich selbst in Anspruch, um abenteuerliche Thesen aufzustellen und führende Politiker zu diffamieren. Selbstredend sprachen sie eben dieses Recht dem bei dem im Hotel stattfindenden Bankett sprechenden US-Vizepräsidenten und unserem Bundespräsidenten Carstens ab.

Neben einem weiteren Aufgebot der bundesdeutschen Politprominenz, hörten noch einige Hundert geladene Amerikaner und Gäste aus Deutschland — darunter wir als Vertreter der Konservativen Jugend Deutschlands, dem Jugendverband der Konservativen Aktion, und teils auch Mitglieder der GJO — das Bekenntnis der beiden Staatsmänner zur deutsch-amerikanischen Freundschaft und die Bekräftigung der Bereitschaft zur Verteidigung der westlichen Freiheit und Zivilisation.

Dieses Bankett war der abschließende Höhepunkt unserer USA-Reise, die uns in gut zehn Tagen von New York über Philadelphia nach Washington führte. Der politische Höhepunkt dagegen war die Überreichung eines symbolischen Freundschaftsstraußes aus weißen Rosen und einer Dokumentation über die von uns seit zwei Jahren durchgeführte deutsch-amerikansiche Freundschaftsaktion „Weiße Rose" an George Bush.

Zehn Tage Amerika — das war nicht nur eine Reise in das faszinierende „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" und der New Yorker Freiheits-Statue. Es war, wie wir es empfanden, auch eine Reise zu Freunden. Wer miterleben konnte, wie in den USA der 300. Jahrestag begangen wurde, der mußte spätestens hier begreifen, um was für ein historisches Datum es ging. Paraden, Bankette, Empfänge und farbenfrohe Feuerwerke wurden zu Ehren der deutschen Gäste, die zu Tausenden aus diesem Anlaß gekommen waren, veranstaltet.

Bei vielen Deutschen fiel uns ihr offenbar teilweise immer noch gestörtes Verhältnis zu ihrer eigenen Identität auf, was sich darin äußerte, daß so mancher Amerikaner das Deutschlandlied besser konnte, als die deutschen Gäste.

Die Straßen und Plätze waren überall festlich mit Schwarz-Rot-Gold und dem Sternenbanner geschmückt. Was bei uns heute einen Entrüstungsschrei der vereinigten Linken auslösen würde, war in den USA eine ehrlich gemeinte Geste der Freundschaft. Überall in den Geschäften und auf den Straßen wurden die Deutschen mit offenen Armen empfangen. Als der amerikanische Präsident, Ronald Reagan, unseren Bundespräsidenten zum Auftakt der Feierlichkeiten vor dem „Weißen Haus" empfing, versammelten sich ganze Menschenmassen in den Parkanlagen des Präsidentensitzes, um das glanzvolle Schauspiel mitzuerleben.

Bei dieser Zeremonie wurden alle Anstrengungen unternommen, um diesen Tag zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu machen. Historische Uniformen, farbenprächtige Pferde und strahlender Sonnenschein bestimmten das Bild, als Carstens und Reagan die wichtigste gemeinsame Aufgabe der Gegenwart und Zukunft nannten: Verteidigung der Freiheit und der Menschenrechte.

Gerade durch das teilweise durchaus vorhandene selbstkritische Erkennen verschiedener Fehler in der amerikanischen Deutschland-Politik der Vergangenheit, gewinnt das ehrlich gemeinte Bekenntnis zur deutsch-amerikanischen Freundschaft an Bedeutung.

Aber neben aller freundlichen Offenheit, mit der man uns begegnete, stießen wir auch immer wieder auf ernste Besorgnis. Es herrscht in den USA offenbar Verunsicherung und Verwirrung über uns Bundesdeutsche.

Wie bei uns von Flensburg bis München, so flimmern auch in den USA Fernsehberichte über antiamerikanische Aktionen in Westdeutschland über den Bildschirm. In den Gesprächen spürt man, was die von unseren Medien hofierten „Grünen" und Aussteiger im Bewußtsein des einfachen amerikanischen Bürgers bewirken können.

Mit Recht fragten uns Eltern in Washington, wen ihre Söhne in Europa eigentlich vor wem verteidigen sollen. Und mit dem gleichen Recht fragen sich amerikanische Steuerzahler, für wessen Verteidigung sie jährlich Millionen Dollars aufbringen sollen.

Mit dem Bekenntnis zur Freiheit und Einheit unseres Volkes haben wir in den Amerikanern von heute Freunde gefunden, mit denen wir für Einigkeit und Recht und Freiheit unseres ganzen deutschen Vaterlandes kämpfen können. **Michael Stange**

Tagchen, liebe Leser, endlich habe ich einen Namen. Welchen? Nun, wenn ihr weiterlest, findet ihr ihn schon. Vielen Dank allen, die sich mit Vorschlägen beteiligt haben!

Heute habe ich ein recht sportliches Thema: Groß war die Enttäuschung hierzulande nach den kürzlich zu Ende gegangenen XIV. Olympischen Winterspielen in Sarajevo. „Die Deutschen haben versagt", war oft zu hören. Tatsächlich aber haben eben diese Deutschen wieder mit deutlichem Vorsprung die meisten Medaillen gewonnen: Zu den vier der westdeutschen Mannschaft kommen allein je neun Gold- und Silbermedaillen und sechs Bronzemedaillen für die mitteldeutsche DDR. Außerdem belegte der für Italien startende Südtiroler Paul Hildgartner den ersten Platz im Rennrodeln. Deutscher Nationalität sind zweifellos auch die österreichischen Sportler, wenn diese auch mit nur einer Bronzemedaille hinter den Erwartungen zurückblieben.

Während die Deutschen also für vier verschiedene Staaten antraten und 12 Goldmedaillen errangen, erreichte die Sowjetunion, in der über 100 verschiedene Völker leben (müssen), lediglich sechs erste Plätze.

Hüten wir uns also vor dem Fehler, nur in den westdeutschen Sportlern Landsleute zu sehen. Auch in anderen Mannschaften kämpfen deutsche Athleten, und man sollte sich um so mehr beispielsweise über den Erfolg von Katarina Witt (DDR) im Eiskunstlauf freuen, wenn einige Sportler der Bundesrepublik die Erwartungen nicht erfüllen konnten.

Tschüß, **Euer Lorbaß**

KARIKATUR: GEROLD GRAW

Mit der GJO im Schnee

Landesgruppe Bayern lädt ein

Auch in diesem Jahr gibt es wieder für die Jungen und Mädel der GJO-Landesgruppe Bayern eine Ski- und Wanderfreizeit in den Osterferien. Diese wird nun schon zum 5. Mal durchgeführt und findet für Jugendliche ab 14 Jahren in der Zeit vom 14. bis 20. April in Hopfgarten/Brixental in Tirol statt. Alle hoffen auf gute Schneeverhältnisse, obgleich ja Ostern in diesem Jahr sehr spät ist! Die wunderschöne Gegend bietet sich zudem dort so richtig zum Wandern und Freuen an der Natur an. In einzelnen Referaten der Teilnehmer soll zudem über die Bevölkerung Ost- und Westpreußens gesprochen werden, was dann vielleicht auch Anregungen für die eigene Familienforschung geben könnte. Natürlich wird auch wieder für den Osterhasen gebastelt werden und die Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Anmeldungen bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

„Tage nach Maß" mit der GJO im Harz erlebt

Ostpreußen-Seminar der Landesgruppe Niedersachsen-Bremen bot Information ebenso wie Spaß und Freizeit

Eingeladen zu einem heimatpolitischen Ostpreußenseminar der GJO in Hohegeiß/Oberharz über den Jahreswechsel hatten die Landesjugendwarte von Niedersachsen und Bremen. Weitgehend wurde das Seminar von Irmgard Börnecke (Osterode) und Dieter Kempa (Walsrode) geleitet. Die jungen Leute sollten einmal abschalten und abseits der Straßen, fern vom Getriebe des Alltags durch die verschneite Winterlandschaft wandern, die klare Bergluft schnuppern, Skifahren und Rodeln (das war zumindest vorgesehen), Silvester begehen in einer zünftigen Jugendgemeinschaft und dabei ostpreußisches Brauchtum, Volkstanz, Gesang, Referate und Informationen, Filme und Diskussionen zu den verschiedensten Themen erleben und neues Wissen mit nach Hause nehmen.

In der reizvollen Landschaft des Harzes lag das Freizeitheim Hohegeiß, nur fanden es die Teilnehmer gar nicht reizvoll, daß anstatt Schnee fast nur Regen die Landschaft eindeckte. Jeden Morgen wurden die Teilnehmer mit frohen Liedern geweckt und nach dem Frühstück leitete die Morgenfeier den neuen Tag ein. Täglich wurden Volkslieder gesungen und eine gemeinsame Abendrunde beendete jeden Seminartag.



Fröhliche Gesichter: Teilnehmer des Seminars in Hohegeiß — Foto Schappi

Der Vormittag wurde eifrig dazu genutzt, Referate zu hören, in Arbeitskreisen und Diskussionen das Wissen zu vermehren. „Ostpreußen — Land, Leute und Kultur" mit Irmgard Börnecke; „Deutschland, was ist das?" und „Gibt es Wege, die zur Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen führen?" mit dem BdV-Kreisvorsitzenden von Osterode, Günther Horn, und Vertretern des Rates der Stadt Osterode/Harz; sowie „Leben und Wirken Hermann Löns" mit Mathias Voigt waren Referate, die von den Jugendlichen wißbegierig aufgenommen wurden. Aus den vielen Diskussionen kristallisierte sich heraus, daß die jungen Teilnehmer z. B. eine Wiedervereinigung Deutschlands als ein erstrebenswertes Ziel ansehen, für das sich der Einsatz lohnt. Jedoch als wichtigste Voraussetzung wird zumeist eine Einigung Europas gesehen. In drei Arbeitskreisen mit den Themen: „Freiheit was ist das?" — „Was kann ich zur Sicherung der Freiheit tun?" — und „Freiheit in Ost und West — gibt es einen Unterschied?" redeten die Teilnehmer sich die Köpfe heiß.

Nachmittags war das Programm aufgelockert z. B. mit Wanderungen durch den Harz oder einer Zonengrenzwanderung unter Leitung eines Beamten des Bundesgrenzschutzes, der viele Fragen der Jugendlichen beantworten mußte.

Am Abend führte Dieter Kempa, Landesjugendwart von Niedersachsen-Nord, Filme über die deutsche Frage, über Ostpreußen und einen Film über das Leben in der Bundeswehr vor. Für die Silvesterfeier wurde unter Regie von Kurt Börnecke fleißig gebastelt, Sketche und Spiele eingeübt. Immer wieder verlangten die jungen Leute aber, daß viel Volkstanz gemacht wurde. Während einer ostpreußischen Schabberstunde, bei Kaffee und Kuchen, referierte Jo Neumann über ostpreußisches Brauchtum zur Weihnachts- und Neujahrszeit. Man war sich nach Gesprächen darüber einig, daß das ostdeutsche Kulturgut mit Unterstützung der Erlebnisgeneration gepflegt und weitergegeben werden muß.

Der Silvesterabend wurde dann mit Spielen, Sketchen, einer großen Tombola, Diskotanz und Hitparade, Bowle, Limonade, Berliner Pfannkuchen und Gebäck begangen. Gegen 23 Uhr wanderte man unter Leitung von Dieter Kempa und Jo Neumann in den Harzwald bis zur Wolfsbachmühle, wo man sich im Schein von Kerzen eines Tannenbaums mit Glühwein und Pfannkuchen stärkte. Jo Neumann forderte die Teilnehmer zu einem Kreis unter Fackeln im Wald auf. Ein Gedicht und Worte zu Deutschland folgten. Dann hörte man vom fernen Kirchturm die Uhr Mitternacht schlagen: Die jungen Leute versprachen an dieser Stelle, die Hände fest miteinander verbunden, sich für Ostpreußen und ganz Deutschland einzusetzen. Dann wurde das neue Jahr mit vielen Volksliedern und dem Ostpreußenlied, begleitet von einem Schifferklavierspieler, eingesungen. Der Besitzer des „Waldhauses Wolfsbachmühle", Landsmann Wippich, und seine Frau holten die Gruppe anschließend noch ins Haus, und mit einem Glas Sekt wurde auf das neue Jahr angestoßen.

Am nächsten Tag wanderte die Gruppe zur kleinen Kirche von Hohegeiß, wo gemeinsam mit der Gemeinde der Neujahrs-Gottesdienst gefeiert wurde.

In der Abschlußbesprechung war man sich einig, daß diese Seminare noch öfter durchgeführt werden sollten. **Jürgen-Karl Neumann**

Die Teilung endlich überwinden!

Aufruf der GJO an die Leser von „Das Ostpreußenblatt"

Liebe Landsleute!

Ein auf Dauer geteiltes Deutschland bleibt ein permanenter Spannungsherd der Weltpolitik und ist für ein künftiges vereintes Europa unerträglich. Es gefährdet den Frieden und die Freiheit der Völker. Wer den Völkern den Frieden bewahren und die Freiheit erhalten will, der muß ernsthaft die Beseitigung der Spannungsherde und damit auch die Wiedervereinigung Deutschlands wollen. Für die in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zusammengeschlossenen jungen Deutschen ist die Wiedervereinigung Deutschlands wichtigstes Ziel deutscher Politik überhaupt. Deshalb sehen sie die nun schon fast vier Jahrzehnte andauernde Teilung Deutschlands als eine ständige Herausforderung für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, dem Frieden zu dienen und endlich alles zu tun, die Teilung zu überwinden.

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und fortbesteht. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist deshalb ein verfassungsrechtliches Gebot und jede Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird an die Bundesregierung den Appell richten, ihrer Verpflichtung nachzukommen und sich aktiv für eine Lösung der deutschen Frage einzusetzen.

Wir wissen uns in diesem Appell nicht alleine gelassen. Es ist deshalb unsere Absicht, mit der Aktion „Bürger für die Wiedervereinigung Deutschlands" die Menschen in unserem Lande zu bitten, sich unserem Appell an die Bundesregierung anzuschließen, welche mit uns der Meinung sind, daß

— die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen Voraussetzung für den Frieden in Europa ist,
— eine endgültige Entscheidung der deutschen Frage nicht ohne Befragung des deutschen Volkes möglich ist,
— die Frage der gegenwärtig unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete einvernehmlich mit unseren östlichen Nachbarn gelöst werden muß.

Von Januar bis Oktober wird die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf den verschiedensten Wegen den Bürgern die Listen zur Eintragung vorlegen. Es sind INFO-Aktionen auf Straßen und Plätzen vieler Städte und ebenso in größeren Veranstaltungen landsmannschaftlicher Gruppen geplant. Unsere jungen Leute werden Verwandte, Freunde und Bekannte ansprechen und sie alle um ihre Unterschrift bitten.

Auch Sie, liebe Landsleute, könnten zum Erfolg unserer Bürger-Aktion beitragen, in dem Sie es ebenso wie die jungen Leute machen. Ihre Familien, Freunde und Bekannten werden sich dem Appell der Gemeinschaft Junges Ostpreußen an die Bundesrepublik anschließen, wenn sie von Ihnen ganz persönlich angesprochen werden und die Liste vorgelegt bekommen. Bitte, versuchen Sie es einmal. Listen erhalten Sie auf Anforderung bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Viel Erfolg und herzlichen Dank. Ihre Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Linke **Onusseit** **Hemberger** **Samel**

Ordensbrüder waren keine Berufskrieger

Kritische Anmerkungen zu einer neuen Schrift aus Österreich über den Deutschen Ritterorden

Über den Deutschen Ritterorden ist eine handliche Schrift erschienen, die von der Österreichischen Landsmannschaft in der Reihe „Eckartschriften" herausgegeben wurde. Fraglos wird das Büchlein auch bei den Lesern des Ostpreußenblatts Interesse finden, da die Geschichte des Deutschen Ritterordens ja untrennbar verknüpft ist mit der Geschichte der deutschen Provinz Ostpreußen. Wer sich schnell informieren will, wird hier übersichtlich und knapp die wesentlichen Fakten der Geschichte dieser christlichen Gemeinschaft und ihre Auswirkungen auf die osteuropäische Entwicklung dargestellt finden.



Bezogen auf des Ordens Wirken im Preußenland: Der Autor zeigt auf, wie die heidnischen Prußen das christliche Polen bedrängen und behandelt dann das polnische Hilfeersuchen und den Aufbruch des Ordens an der Weichsel. Der Leser nimmt teil an dem Vorgehen der Ritter von Thorn über Kulm, Marienwerder, Elbing, Königsberg bis zur Memel. Er erlebt das Bekehrungswerk, den Burgenbau, die Besiedlung des Landes, die Expedition nach Gotland und die Kreuzzüge gegen die Litauer, die nicht nur als ein Kapitel aus der Geschichte des spätmittelalterlichen Rittertums, sondern als ein Stück der politischen Geschichte des damaligen Osteuropa bezeichnet werden müssen.

Das Preußenland erschlossen

Dem Orden ist es zu verdanken, daß Preußenland wirtschaftlich und kulturell erschlossen und zu hoher Blüte geführt zu haben. Bis 1400 hat er in Preußen etwa 1400 deutsche Dörfer und 93 Städte gegründet, die — wie Königsberg und Elbing — auch in der Hanse eine erhebliche Rolle spielten.

Seine größte Leistung war die Errichtung des Ordensstaats. Er war zur damaligen Zeit das modernste Staatswesen im Nordosten des Abendlands, geprägt von einer hochentwickelten Verwaltung, die, weil zentralistisch zusammengefaßt und rationell geleitet, zu optimalen Leistungen fähig war.

Die vom Autor treffend angeführten Ursachen, die zur Krise und schließlich zum Niedergang des Ordensstaats führten, sind dahingehend zu ergänzen, daß die europäischen Umwälzungen des 14. und 15. Jahrhunderts nicht ohne Einfluß auf das Ordensland bleiben konnten. Beispielhaft sei angeführt, daß sich der schon längere Zeit abzeichnende soziale Umschichtungsprozeß in den Städten im Jahre 1381 in England zum Arbeiteraufstand Wat Tylers und Anfang des 15. Jahrhunderts zum Umsturzversuch der Lollarden führte.

Zum gleichen Zeitpunkt erhoben sich die Zünfte in Paris. 1380 brach der Städteaufstand in Flandern aus, und ein Jahr später schlossen sich Schwäbischer und Rheinischer Städtebund gegen die Fürsten zusammen. In den Städten wirkten die Zünfte gegen die alten Ratsgeschlechter. Bei den lebendigen Wechselbeziehungen zwischen dem Ordensland und dem Westen war es ganz natürlich, daß sich die gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit übertrugen. Dies um so mehr, als der Ordensstaat seit 1410 geschwächt und zersetzenden Einflüssen besonders zugänglich war.

Sachkritisch ist anzumerken, daß die Ordensbrüder keine „mönchischen Berufskrieger" waren. Sie sind Sendboten der abendländischen Christenheit gewesen. Daß das Mittelalter Kreuz und Schwert, also Christianisierung und Unterwerfung, zusammengehen ließ, ist aus der Zeit heraus zu beurteilen. Eine grundlegende Forderung der historischen Wissenschaft ist es, jede Epoche mit den Kriterien ihrer Zeit zu messen. Das heutige Denken auf die Geschichtsbetrachtung des Mittelalters anzuwenden, entspricht weder historischer Methode noch theologischer Fragestellung.

Ein Blick in die Quellen wird die Erkenntnis bringen, daß die Prußen nie ganz rechtlos, schon gar nicht Leibeigene des Ordens waren. Schon der Christburger Vertrag (1249), der in einer Originalkopie noch heute erhalten ist, zeigt, daß die Prußen echte Vertragspartner des Ordens geworden waren. Persönliche Freiheit und Besitz wurden garantiert, allerdings mit der Bedingung, daß sie sich verpflichteten, zum Christentum überzutreten und die Herrschaft des Ordens anzuerkennen.

Prußische Adelige, Freie und Bauern bezog der Orden in den Aufbau seines Staats ebenso ein wie seine eigenen Ordensangehörigen und die deutschen Siedler. Zu Tausenden sind die Urkunden über die Verleihung von Dienstgütern — sogenannte Handfesten — an Prußen erhalten, ebenso die prußischen Namen der Belehnten (bis zum Jahre 1351 gedruckt im Preußischen Urkundenbuch, Band 1 bis 4, Königsberg/Marburg, 1882 bis 1964).

Die Urbevölkerung wurde — was durch die Geschichtswissenschaft belegt wird — in die sehr allmählich geschaffene neue Volksschichtung eingebettet, mit teilweise sozialen Verschiebungen freilich, aber immer neben der zuwandernden deutschen Bevölkerung zur Mitarbeit herangezogen. Durch jahrhundertelange soziale Angleichung ist das altpreußische Volkstum dann blutsmäßig mit der deutschen Bevölkerung verschmolzen. Nicht im 16., sondern erst im 17. Jahrhundert ist die prußische Sprache ganz erloschen, und zwar nicht als Folge eines äußeren Zwanges, sondern in Form einer Assimilation, wie man dies auch bei den Kelten im römischen Gallien und bei den Liven feststellen konnte.

Die Menschen, die im 13. und 14. Jahrhundert in das Preußenland strömten, kamen nicht „aus allen deutschen Landen". Vielmehr zogen deutsche Bauern aus allen östlichen Randlandschaften Deutschlands, so aus den sächsisch-thüringischen Landen, aus dem Magdeburgischen, aus Schlesien und Meißen nach Preußen. Auch das alte deutsche Kernland Niedersachsen gab Menschen dorthin ab. Das weitere Fortschreiten der deutschen Besiedlung in das östliche Preußen erfolgte durch die jüngere Generation der Erstangesiedelten, ja, man kann sagen, daß der Hauptteil der mittelalterlichen deutschen Besiedlung Preußens auf Binnenwanderung beruhte. Dies läßt sich aus den Handfesten, aus denen die Parallelität von Orts- und Personennamen zu entnehmen ist, mit Sicherheit ableiten.

Hans-Georg Tautorat

Werner Koeppen, Der Deutsche Ritterorden. Seine Geschichte und seine Auswirkungen auf die osteuropäische Entwicklung. Eckartschriften, Heft 88. Herausgeber und Verlag: Schutzverein Österreichische Landsmannschaft, Wien. 80 Seiten, 1 Übersichtskarte, broschiert, 7,50 DM.

Er war ein gewählter Monarch

Über König Sobieski ist jetzt eine neue Biographie erschienen

Johann III. Sobieski, König von Polen, gehört zu den schillerndsten Figuren der europäischen Geschichte. Der Sohn des Kastellans von Krakau, der vor seiner Wahl zum polnischen König schon zum Krongroßmarschall und 1667 zum Krongroßfeldherrn aufgerückt war, zeichnete sich früh durch Tapferkeit in einer Reihe von Feldzügen aus. Als er am 11. November 1673 in der Schlacht bei Chotin über die Türken siegreich geblieben war, wurde er — bei starkem Einfluß Frankreichs, dem er sehr ergeben und zugeneigt war — zum König von Polen gewählt. Er führte das abendländische Heer, das am 12. September 1683 Wien entsetzte.



Künste und Wissenschaften fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Gerade seine Fähigkeiten brachten ihm beim polnischen Adel viele Gegner ein, da die größeren Fürsten einen „starken Mann" über sich nicht zu dulden bereit waren. Selbst seine eigene Gattin, Maria Kasimira, konspirierte gegen ihn. Die Monarchen Europas wiederum empfanden einen „Wahlmonarchen" gegenüber der eigenen erbmonarchischen Machtfülle als zweitrangig. Ein spannender Stoff also zweifelsohne, den die Wiener Historikerin und Slawistin Gerda Hagenau gut lesbar verarbeitet hat.

Im Gegensatz zu den großen Biographien, die über Sobieski im letzten Jahrhundert erschienen, z. B. von Salvandy in Paris (6. Auflage 1876) oder von Rieder in Wien (1882), werden in manchen Feldern durch neue Forschungsergebnisse ergänzt. Der Autorin gelingt es gut, volkstümlich und doch zugleich wissenschaftlich einwandfrei zu formulieren. Ihre Schilderungen von Heerlagern, Intrigen, den Problemen zwischen den europäischen Fürsten, lassen den Geist des Barock wieder vor dem Auge des Lesers lebendig werden. Auch die oft übertrieben dargestellte Rolle des polnischen Königs bei der Rettung Wiens findet hier eine ausgewogene Würdigung.

So ganz nebenbei erfährt der interessierte Leser auch, daß das Familienarchiv der Sobieskis, das im Geheimen Preußischen Staatsarchiv lagerte und in einer Saline den Krieg überstand, von den Siegermächten 1945 als Beute mitgenommen wurde — Sowjets oder Amerikanern —, aber bis zum heutigen Tag nicht wieder aufgetaucht ist. Es war noch niemals vollständig wissenschaftlich ausgewertet worden.

U. G.

Gerda Hagenau, Jan Sobieski. Der Retter Wiens. Amalthea Verlag, Wien. 626 Seiten, fester Pappband, 44,— DM.

Mit kleinen Koffern in den Westen

Briefe eines Arztes aus Königsberg nach der Bombennacht

Oberflächlich betrachtet wirkt es bescheiden, das Büchlein, das der Atrioc-Verlag herausgebracht hat. Aber der Inhalt wiegt schwer. Jedes Wort, jede Zeile auf den über hundert Seiten ist wichtig und in der Wirkung ausgewogen. Die Basis, auf der sich das gesamte Geschehen abspielt, ist doppelbödig, aus unterschiedlicher Sicht betrachtet, aber dennoch miteinander verzahnt. Rätselhaft wirkt der Titel „Gespräche mit Dir". „Wer spricht mit wem", fragt man sich. Der Start ins Geschehen hinein ist gekonnt, macht neugierig auf den Ausgang.



Wie schon erwähnt, es sind zwei Strömungen von unterschiedlicher Substanz, die nebeneinander herlaufen, und das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen. Von der einen erfährt man, wie sich das Leben der Menschen in Königsberg weiter vollzieht, wie weit es erträglich ist und mit welchen Hoffnungen verknüpft, nachdem die Stadt in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1944 von englischen Fliegern in ein Feld von Ruinen verwandelt wird, wie die Überlebenden leiden und es dennoch fertigbringen, hoffnungsvoll und gelassen zu bleiben. Keiner glaubt an den endgültigen Untergang, der erst dann eintritt, als die Russen die Kapitulation erzwingen. Wie dennoch Tausende dem Tod entrinnen, mit ihnen der Autor des Buches. Es ist eine Periode der Not, in der die seltsamsten Wunder geschehen.

Balder Kattentidt, der Erzähler, ist einer der wenigen Ärzte, die bis zum letzten Augenblick in Königsberg blieben, um den Verzweifelten und Kranken hilfreich zur Seite zu stehen.

Die andere, von Tragik umwitterte Bahn der Ereignisse, die der Leser erfährt, ist die Liebe zwischen zwei Menschen, die in Briefen ihren Ausdruck finden, die zwischen dem genannten Arzt und seiner in Sicherheit gebrachten Frau hin und her gehen. Ihr Inhalt in unendlich vielen Variationen: „Ich liebe dich, ich liebe dich, klingt es mir in immer neuen Tonfolgen ganz wie eine Bachsche Fuge oder ein Bachsches Präludium im Ohr. Ich liebe dich!"

Am Schluß des Buches wird innerhalb der Handlung eine anderswo viel und heiß diskutierte Frage erörtert: Darf ein Mensch, der ohne Hoffnung auf Genesung leidet, seinem Leben von eigener Hand ein Ende bereiten? Wie das Ergebnis zu werten ist, möge der Leser selbst entscheiden.

Paul Brock

Balder Kattentidt, Gespräche mit Dir. Erzählung. Atrioc-Verlag, Bernhard Geue, Bad Mergentheim. 106 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Both, Beate (Hrsg.): **Dem Wunder die Hand hinhalten.** Kiefel Verlag, Wuppertal. 48 Seiten, meditative Texte, 21 poetisch-schöne Farbfotos von Werner Richner, glanzkaschierter Einband, Format 16,5 x 20 cm, 12,80 DM.

Kiefel, Gerhard: Abenteuer Leben (Band 17). Reihe Foto-Text-Bücher. Kiefel Verlag, Wuppertal. 64 Seiten, 20 Schwarzweiß-Fotos, 8 Farbfotos, farbiger Umschlag, kartoniert, Format 20 x 26,5 cm, 6,80 DM.

Leibold, Gerhard: Rat bei Rheuma. Erkennen, Vorbeugen, Heilen. Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 112 Seiten, leinenbroschiert, 14,80 DM.

Mabire, Jean: Die SS-Panzer-Division „Wiking". Germanische Freiwillige im Kampf für Europa. Verlag K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf. 432 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 42 DM.

Quarta, Hubert-Georg: Zwischen Ostsee und Fichtelgebirge. Die absurde Realität einer Grenze. Martin Verlag, Buxheim. 128 Seiten, broschiert, 24 DM.

Reicke, Ilse: Die großen Frauen der Weimarer Republik. Erlebnisse im „Berliner Frühling". Herderbücherei Band 1029. Verlag Herder, Freiburg. 126 Seiten, Taschenbuch, 7,90 DM.

Ruddies, Günther H.: Vergnügliche Seelenkunde. Eine Psychologie des Humors. Kösel-Verlag, München. 160 Seiten, broschiert, 22,— DM.

Schneider, Paul: Der Prediger von Buchenwald. Das Martyrium Paul Schneiders. Herausgegeben von Margarete Schneider. Hänssler-Verlag, Neuhausen. 254 Seiten, Taschenbuch, 7,80 DM.

Scholl, Norbert: Brot von dem wir leben. Reihe Bild-Taschenbücher, Band 76. Kiefel Verlag, Wuppertal. 80 Seiten, 18 farbige Landschafts- und Livefotos aus aller Welt, kartoniert, Format 12 x 18,5 cm, 8,80 DM.

Wecker, Christian: Die Religion des Marxismus. Anspruch und Wirklichkeit. Hänssler-Verlag, Neuhausen. 72 Seiten, broschiert, 8,80 DM.

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Ein Mann der Zeit

Festschrift für Hans Filbinger

Zum 70. Geburtstag von Ministerpräsident a. D. Professor Dr. Hans Filbinger (15. September 1983) ist eine Festschrift von bleibendem politischen Wert erschienen. Das umfangreiche Werk ist keine Laudatio auf den Menschen und Politiker Filbinger, sondern eine Sammlung von Aussagen und Stellungnahmen zu aktuellen, auch heute interessierenden Themen aus der Feder hochkarätiger Persönlichkeiten der bundesdeutschen Politik: Helmut Kohl, Franz Josef Strauß, Gerhard Stoltenberg, Alfred Dregger, Bernhard Vogel, um nur einige zu nennen. Aber auch Männer der Wirtschaft, wie Hans L. Merkle kommen zu Wort. Sie erfassen mit ihren Beiträgen alles, was die Menschen an politischer und wirtschaftlicher Entwicklung bewegt und durchleuchten die Zukunftsaussichten, die alle berühren. Es liegt hier also keine Festschrift im üblichen Sinn vor, sondern ein Werk, das Wege in die Zukunft weist. Ein wichtiges politisches Dokument und eine Ausleuchtung der Gegenwart und der zu erwartenden Zukunft. Ergänzend sei angemerkt, daß Dr. Hans Filbinger am 2. April im Rahmen einer Vortragsveranstaltung des Ostpreußenblattes in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg sprechen wird.



L. M.

Hans Filbinger, Ein Mann in unserer Zeit. Festschrift zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Lothar Bossle. Universitas Verlag, München. 688 Seiten, Leinen, 48,— DM.

Burgen in Ostpreußen (16):

Angerburg und Mehlsack

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERS



Wappen von Angerburg

Am Nordrand der rund hundert Quadratkilometer großen Seengruppe, die unter den Namen Mauer-See zusammengefaßt ist, liegt Angerburg. Hier fließt die Angerapp aus dem See ab, um nach hundertsechzig Kilometer schlängelndem Lauf bei Insterburg, vereinigt mit Pissa und Inster, den Pregel zu bilden. Die Angerapp hat ihren Namen dem außergewöhnlichen Fischreichtum zu verdanken, denn er ist aus dem Altpreußischen abgeleitet und bedeutet Aalfluß. Schon im 18. Jahrhundert ließ der bekannte General Hans Heinrich von Katte, der Vater des unglücklichen Freundes Friedrich des Großen, neben der von ihm bewohnten Burg, dem damals sogenannten Generalshof, den berühmten Aalfang und die Wasserkunst anlegen.

Aber schon im 14. Jahrhundert haben Menschen gestaltend und verändernd in die Seenlandschaft Masurens eingegriffen. Nach einer

Erhebliche strategische Vorteile

Bereisung der masurischen Seen soll der Hochmeister Winrich von Kniprode im Jahre 1379 angeordnet haben, den See um eine Lanzenlänge, also knapp drei Meter, anzustauen, um das nötige Wassergefälle für das Betreiben der Mühlen in Angerburg zu erhalten. Bald danach soll der Stau um zwei Meter erhöht worden sein, wodurch die vielen Einzelseen zu einem großen See wurden und damit eine zusammenhängende Wasserfläche bildeten, die für die Verteidigung gegen die angrenzende Wildnis erhebliche strategische Vorteile bot. Wenn auch diese Maßnahmen geschichtlich nicht belegt sind, so steht fest, daß bei einer Absenkung des Wasserspiegels um fünf bis sechs Meter die einzelnen Teile des Mauersees als selbständige Seen scharf abgegrenzt hervortreten würden.

Bei der Eroberung Galindens fiel den Rittern des Deutschen Ordens auch die unmittelbar am Ausfluß der Angerapp aus dem Mauersee gelegene Preußenfeste Angetete in die Hände, die sie um 1335 von Königsberg aus zu einem Holz-Erde-Befestigungswerk ausbauten. Bei einem überraschenden Überfall der Litauer unter Führung des Fürsten Kinstut, der die Abwesenheit des befehlshabenden Ordensritters ausnutzte, wurde die Feste im Jahre 1365 niedergebrannt. Es dauerte etwa dreißig Jahre, bis auf dem jetzigen Burgplatz, etwas landeinwärts auf einer Flußinsel, die heute noch in ihrer Grundsubstanz erhaltene Burg aus Stein erbaut wurde. Zur Komturei Königsberg gehörend, leitete der Ordensmarschall Werner von Tettlingen den Bau. Nach der Überlieferung besaß das dreistöckige Haus „stolze Türme und Zinnen".

Doch davon ist auf die Neuzeit nur ein Torso überliefert worden, denn Umbauten im 17.

Siebzig Meter langer Flügel

Jahrhundert und der große Brand von 1835 kosteten viel Substanz sowie das Obergeschoß, das abgebrochen werden mußte. Zerstörende Veränderungen folgten 1845 beim Umbau zum Amtsgericht, als der letzte Burggiebel abgebrochen und das Haus „modernisiert" und verputzt wurde. Den Rest besorgten die Sowjets, als sie 1945 nach der Eroberung der Stadt den Stadtkern und die Burg niederbrannten.

Das Burghaus war ein dreiflügeliger Backsteinbau auf hoher Feldsteinbasis. Der am später zugeschütteten Flußarm gelegene, über siebzig Meter lange Nordwest-Flügel stößt in spitzem Winkel mit dem sechzig Meter langen Eingangsflügel zusammen, vor dessen Front der Hausgraben zur Vorburg hin überbrückt war. Auch er ist in der Neuzeit zugeschüttet worden, und auf ihm verlief die Lötzener Straße. Im Eingangsflügel fanden sich vor dem Krieg noch zwei Kreuzgratgewölbe, Reste alter Fensternischen sowie eine alte Kellertonne. An der Spitze der Insel, neben der alten Wasserkunst und dem Aalfang, wo auch heute noch eine Brücke den Fluß überquert, setzt ein kurzer Flügel an, an den anschließend im Bogen am Wasserlauf entlang eine Wehrmauer bis zum Eingangsflügel verläuft und das Burgareal abschließt. Die Vorburg lag auf einem rings vom Wasser umgebenen Abschnitt der Insel. Von Norden her war der Zugang über eine Brücke, neben der gegenüberliegenden Ufer die Ordensmühle angelegt war.

Man ist überrascht, auch heute noch etwas von dem alten Baukörper wiederzufinden. Die Polen waren 1981 dabei, das Haus neu auszubauen und für öffentliche Zwecke herzurichten. Auf der Baustelle mit Gerüsten und frisch eingedecktem Dach wurde von den Mauern der Putz abgeschlagen und lange Reihen moderner Fenster eingesetzt. Wenn man die vielen neuen Dachfenster und die sieben Schornsteine sieht, und wenn das Haus womöglich wieder verputzt wird, vermutet hinter dieser Fassade wohl niemand mehr eine deutsche Ordensburg.

Wir Älteren aber werden die über sechshundertjährige deutsche Geschichte dieses Bauwerks und dieser Landschaft nicht vergessen, und wir sollten unseren Kindern und Enkeln viel davon erzählen.

Bei einem Besuch von Angerburg werden viele den Soldatenfriedhof Jägerhöhe am Schwenzait-See suchen und trotz Beseitigung aller Hinweise auch finden, um der dort beerdigten dreihundertsechzig deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs zu gedenken, die hier vor fast siebzig Jahren ihre Heimat verteidigten und dabei ihr Leben verloren.

*

Alle Komtureien des Deutschen Ordens, die sich auf Haffburgen gründeten, zogen sich von einem kurzen Küstenstreifen als Basis ausgehend weit nach Südosten als langer, schmaler Streifen ins Land hinein. Das gilt für die Gebiete der Konvente Elbing, Balga, Brandenburg und Königsberg. Sicher wäre auch eine dazwischen liegende Komturei Braunsberg entstanden und hätte ähnliche Ausmaße gehabt, wenn nicht schon bald nach der Eroberung Warmiens das Gebiet auf Geheiß des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena an den neu ernannten Bischof von Ermland übergeben werden mußte. Neben seinen kirchlichen Aufgaben im größeren Bereich seiner Diözese war der Bischof als Landesherr des Ermlands auch für alle verwaltungs- und ordnungstechnischen Maßnahmen zuständig; lediglich die Außenpolitik und die Verteidigung waren Sache des Ordens.

Aus diesem Grund geht die beispielhafte Behandlung einiger Burgen der Bischöfe und der Domkapitel nicht an der Thematik dieser Aufsatzreihe vorbei.

Malcekuke hießen Dorf und Feste der alten Preußen, die der Orden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eroberte. Der Name, der in der Übersetzung „Teufelsgrund" oder „Gehölz der Unterirdischen" lautet, wird wohl von dem tief eingeschnittenen Walschtal herrühren, das uns mit seiner romantischen Waldlandschaft an Thüringen erinnert, aber bei den geistergläubigen und Mystifizierungen zuneigenden Preußen wohl auch Ängste hervorgerufen haben mag. Aus Malcekuke wurde im Deutschen Melzag, Melsak und schließlich Mehlsack.

Die drei prallen Mehlsäcke im neuzeitlichen Stadtwappen finden sich bereits im Stadtsiegel des 14. Jahrhunderts. Die Verballhornung des preußischen Namens muß also in alter Zeit recht schnell erfolgt sein.

Bereits 1288 gehörte Mehlsack zum Gebiet des ermländischen Domkapitels, das die Besiedlung von dem Lokator Dietrich von Lichtenfelde durchführen ließ und der Stadt 1312 eine Handfeste nach kulmischem Recht erteilte. Unter dem Niedergang der Macht des Ordens hatte auch Mehlsack zu leiden, obwohl es nicht in seinem Staatsgebiet lag. Bald nach der deutschen Niederlage bei Tannenberg fielen 1414 beutegierige polnische Heerhaufen in das Ermland ein und plünderten und verwüsteten Mehlsack. Als einzige bischöfliche Stadt trat sie bereits 1454 auf die Seite der aufständischen Bündner, wurde jedoch schon 1455 vom Orden zurückerobert und vom Ordensmarschall Heinrich Reuß von Plauen durch Brandschatzung für den Verrat hart bestraft.

Der Orden konnte die Stadt nicht lange halten und sie wechselte erneut in das Lager der Aufständischen über. Hochmeister Albrecht gewann sie erst um 1520 im Reiterkrieg zurück, wobei sie erneut teilweise zerstört wurde.

Gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts erlitt Mehlsack binnen vier Jahren drei schwere Heimsuchungen: 1626 wurde es von den Schweden ausgeplündert, 1627 von diesen niedergebrannt und 1630 an die Polen abgetreten, die es vollends einäscherten. Auch die halbjährige schwedische Besetzung von 1703 und gut hundert Jahre später die französische Besatzung hinterließen tiefe Spuren. Dann herrschte über hundert Jahre Frieden und die Bevölkerung der Stadt verdoppelte sich auf 4400 Einwohner.



Wappen von Mehlsack

In den Januartagen von 1945 wurde Mehlsack hart umkämpft, wobei die ganze Altstadt mit ihren Laubenhäusern und dem historischen Rathaus zerstört wurden und noch heute in Trümmern liegen. Lediglich die Pfarrkirche St. Peter und Paul und die Burg haben das Inferno überstanden.

Das dem Stil der kleinen Bischofsburgen zugehörende Kapitelshaus dürfte etwa Mitte des 14. Jahrhunderts, also fast gleichzeitig mit der unmittelbar angrenzenden Pfarrkirche, am Steilhang des Walschtals erbaut worden sein. In seiner fortifikatorischen Anlage als Abschnittsbefestigung am hohen Flußufer hat das Haus Ähnlichkeit mit den Bischofsburgen Allenstein und Rößel. Auf einem Feldsteinsockel steht ein dreigeschossiges, langes Backstein-

Nur Wehrfenster sind erhalten

gebäude mit zwei Giebeln und hohem Satteldach. Beide Giebel wurden Anfang des 17. Jahrhunderts im Stil der Spätrenaissance erneuert. Sie waren vorher sicher in der Bauweise der Ordensarchitektur als Staffelgiebel mit Mauerblenden und Fialen ausgeführt.

Die Verteilung der Maueröffnungen ist durch vielfachen Umbau und durch Verputzungen nicht mehr erkennbar; lediglich die dichte Reihe von ringsumlaufenden Wehrfenstern ist erhalten geblieben. Neuerdings zeigt sich durch abfallenden Putz hofseitig ein waagerechter Streifen im Mauerwerk unter den Wehrfenstern, der wohl als Dachkehle für ein Vorlaubendach angesprochen werden kann.

Kürzlich wurde unterhalb des Hofniveaus eine rundbogig gemauerte Pforte freigelegt, die in einen unterirdischen Gang mündet. Dieser soll diagonal über den Hof zum Seitenflügel geführt haben. Einleuchtender wäre sicher, wenn der Gang in der benachbarten Kirche einen Ausgang gehabt hätte, wie das auch andernorts (z. B. in Barten) festgestellt worden ist. Außer den tonnengewölbten Kellern waren auch Räume des Hauptgeschosses mit Gewölben versehen. Diese sind bei der zweckentfremdeten Nutzung als Amtsgericht oder später als Speicher zum Teil entfernt worden.

Am Ostende des Hauptflügels ist fast rechtwinklig ein niedriger Nebenflügel mit Wohn- und Wirtschaftsräumen eingeschoben. Den trapezförmigen Hof schlossen an zwei Seiten starke Mauern an, an die später niedrige Wirtschaftsgebäude angebaut wurden.

Heute bietet die Burg ein trostloses Bild. Das Haupthaus steht unter Dach mit verbretterten oder vermauerten Fensteröffnungen, teilweise herabgefallenem Putz und Artillerieeinschlägen im Mauerwerk. Vom Nebenflügel stehen nur noch die Außenmauern, und die früheren Hofmauern fehlen ganz. Eine Danziger Firma hat 1981 mit dem Ausbau der Ruine zum Hotel begonnen, der etwa zehn Jahre dauern soll. Bisher lassen nur Baubuden, Sandhaufen und ein Verbotsschild auf bevorstehende Aktivitäten hoffen.



Heute ein trostloses Bild: Die Burg Mehlsack



Nicht mehr als Burg zu erkennen: Das Ordenshaus in Angerburg

Fotos Borchert

Bernstein aus Königsberg in alle Welt

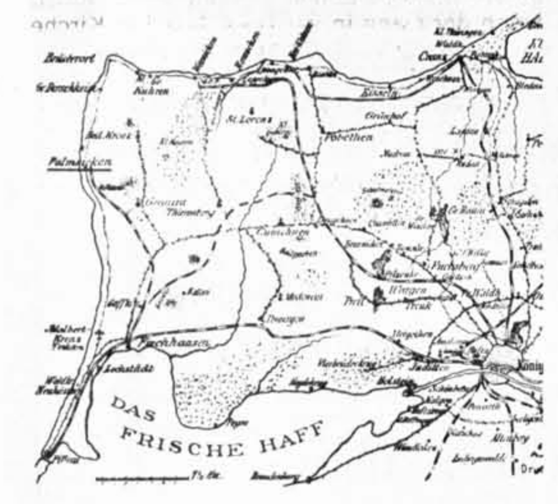
Sowjets verstärken den Abbau der „Sonnensteine" an der ostpreußischen Samlandküste bei Palmnicken

Nicht zu Unrecht wird die ostpreußische Samdlandküste, die sich halbinselförmig in die Ostsee erstreckt, auch Bernsteinküste genannt. Seit 1945 mit Ostpreußens Hauptstadt Königsberg unter sowjetischer Verwaltung, wird hier das größte Bernsteinvorkommen der Welt im Tagebau ausgebeutet. 94 Prozent der gesamten Bernsteingewinnung der Welt stammt aus der riesigen Grube von Palmnicken (von den Russen Jantarnyi genannt). Die Sowjets scheuen keine Mühe und keine Kosten, um mit Hilfe moderner Techniken möglichst viel von dem „Sonnenstein", wie Bernstein in früheren Zeiten auch genannt wurde, zu gewinnen, um ihn, entweder als Rohstoff oder bereits verarbeitet zu Schmuck, in 20 Länder für harte Devisen zu exportieren.

Die Mutmaßungen über die Entstehungsgeschichte des Bernsteins oder Meeressteins „Merikivi", wie ihn die Finnen nennen, verrät, wie sehr sich die Menschen in den einzelnen Epochen bemühten, den geheimnisvollen Schleier über die Herkunft des honiggelben Steins zu lüften. Der altrömische Schriftsteller Plinius hat im ersten Jahrhundert über 100 Sagen verschiedener Völker gesammelt, um auf diese ihm eigene Weise Schlüsse über die Herkunft von Bernstein zu ziehen. In vielen dieser Legenden verkörpert Bernstein die Tränen, die für gefallene Helden vergossen wurden. Einige meinten, es handele sich um versteinerten Honig wilder Bienen; andere wiederum sahen im Erdöl den Ursprung der an den Küsten vieler Meere gefundenen goldenen Steintropfen.

Bernsteinstraße bis nach Ägypten

Unabhängig davon: Begehrt und geschätzt, ja bewundert haben indes den Sonnenstein alle. Sogar Homer schwärmte in seiner Odyssee, daß von den 116 um die Hand der Penelope buhlenden Freier nur ein einziger in der Lage gewesen war, der Angebeteten eine Kette mit kunstvoll in Gold gefaßten, hell wie die Sonne leuchtenden, großen Bernsteinen zu schenken. Die alten Griechen nannten den Bernstein „Elektron", da er bei Reibung an einem Naturfaserstoff sich negativ auflud und — gleich einem Magneten — leichte Gegenstände anzog. Weil er ausgezeichnet brannte (im Niederdeutschen heißt bernen = brennen, daher Bernstein = Brennstein) und beim Verbrennen einen intensiven Geruch nach Harz verbreitete, machte sich der „Stein des Meeres" bei den osteuropäischen Völkern als wohliger Geruchspender beliebt.

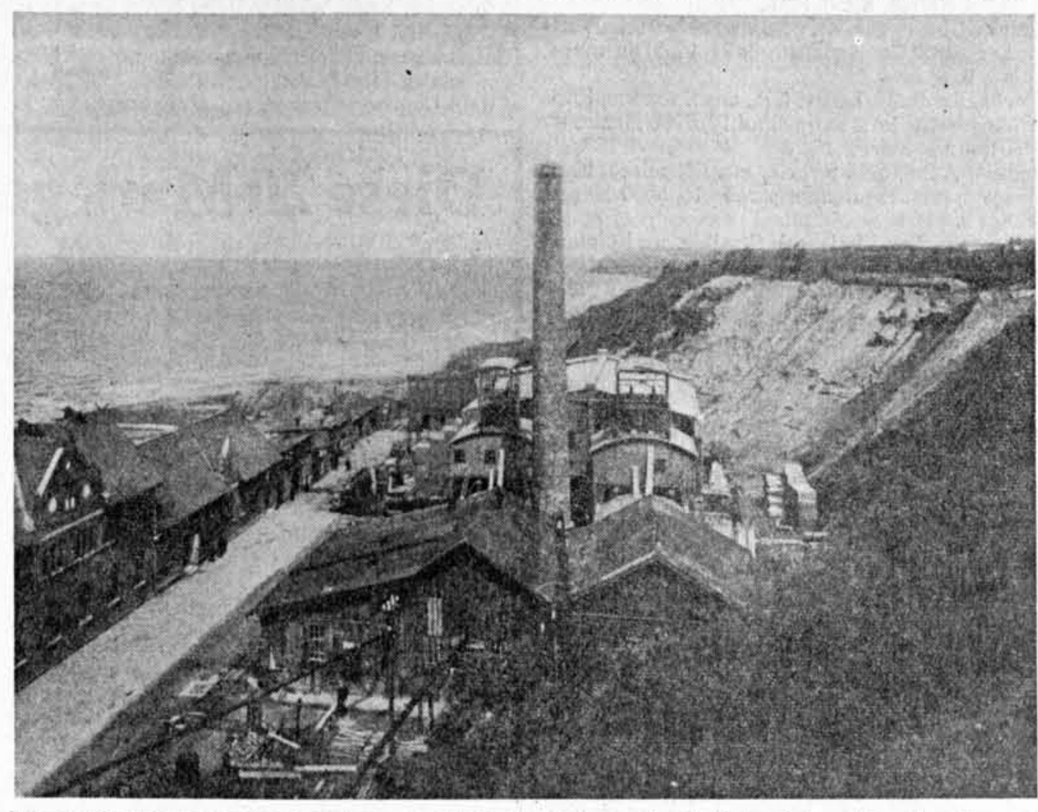


An der Samlandküste der Ostsee: Palmnicken auf einer alten Postkarte vor 84 Jahren

Dem Edelstein ebenbürtig

Im Handel galt der Bernstein seit jeher als dem Edelstein ebenbürtig. Die Bernsteinstraße, die aus dem Norden quer durch Europa bis nach Ägypten führte, mag die einstige Bedeutung von Bernstein im internationalen Warenaustausch vergegenwärtigen.

Heute weiß man, daß der Ursprung des einst so sagenumwobenen gelben Steins in dem übriggebliebenen Harz von Nadelwäldern der Terziärzeit zu suchen ist, die vor Millionen von Jahren im Erdreich verwesten. Je nach Beschaffenheit des Erdbodens entwickelte sich die Verfärbung des Harzes und die Reinheit und Festigkeit des späteren Bernsteins. Gegenwärtig kennt man rund 250 unterschiedliche Farbtöne bei den einzelnen Bernsteinqualitäten. Die Farbskala reicht von milchweiß über elfenbein, honiggelb, hellbraun, alle Schattierungen von rot, ja sogar bis hin zu schwarz.



Das größte Bernsteinvorkommen der Welt: Die Annagrube in Palmnicken-Kraxtepellen um die Jahrhundertwende Fotos Archiv Müller-Holm

Bernsteinvorkommen wurden auch in der Mandschurei, in Japan, Neuseeland, Afrika, Kanada, Mexiko, Brasilien und den USA entdeckt. Doch der qualitativ hochwertigste Bernstein wird nach wie vor im ostpreußischen Palmnicken bei Königsberg gewonnen. Sein Alter schätzt man auf rund 50 Millionen Jahre.

In einer Reportage aus Palmnicken schrieb jüngst die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste): „Man stelle sich vor: Ein sandiger Meeresstrand erhebt sich steil zu der Ortschaft (Palmnicken). Fast direkt am Ufer befindet sich eine gewaltige Tagebaugrube. Auf dem 58 Meter tiefen, wie ein Brett ebenen Grubenboden leuchtet ein blaues, breites Band. Es erscheint derart unrealistisch, ja, märchenhaft, daß es einem wie ein weiteres Weltwunder vorkommt." Das Blau stamme jedoch vom Mineral Glaukonit, in dem der Bernstein lagert. „In dieser etwa acht Meter dicken Schicht bewahrt die Natur ihre Sonnensteine auf." Diese Bernsteinschicht erstreckt sich bis hin unter den Meeresgrund.

Der Abbau der blau schimmernden Schicht erfolgt mit riesigen Baggern und Transportbändern. Im nahen Veredelungswerk werde der Bernstein durch mehrfache Spülungen vom übrigen Erdreich getrennt. Im nächsten Gang erfolge die Sortierung in mehrere Qualitätsgruppen, je nach Größe der einzelnen Stücke, nach Reinheit und nach Einschlüssen. Bernsteinstücke mit eingeschlossenen Fliegen, Pflanzenresten, Sand oder Wassertropfen seien neuerdings die wertvollsten und meistgesuchtesten Exemplare im Exportgeschäft. Früher hätten sie als Ausschuß gegolten, meint das Blatt. Die größten Bernsteinklumpen kämen jedoch ins Königsberger Bernsteinmuseum.

Seit dem 17. Jahrhundert gelten Königsberg und Danzig als Zentren der künstlerischen Bearbeitung von Bernstein. Während Danzig nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Hinsicht an Bedeutung verlor, weil die örtlichen Werkstätten auf die Rohstofflieferungen aus Palmnicken verzichten mußten — die Sowjets liefern ihren in Nordostpreußen gewonnenen Bernstein ausschließlich für Devisen an westliche Länder — wurde die Bernsteinindustrie in Königsberg ausgebaut und modernisiert.

Neuer Schmuck durch Künstler

Erst kürzlich habe man hier eine neue Methode in der Bearbeitung des minderwertigen Bernsteins, zum Beispiel mit trüben Verfärbungen, entwickelt. Durch chemische und thermische Einwirkungen können weniger schöne Stücke voll aufgewertet und für die Schmuckverarbeitung genutzt werden. Jährlich entwerfen die Künstler des Königsberger Bernsteinkombinats rund 200 neue Modelle an Bernsteinschmuck. Eine interessante Randbemerkung bezüglich der künstlerischen Gestaltung in der heutigen Königsberger Bernsteinindustrie dürfte zweifellos die Tatsache sein, daß der künstlerische Chefprojektant einen bemerkenswert deutsch klingenden Namen trägt: E. Korbach. J. K.

Jenseits von Oder und Neiße

Großmeierei eröffnet

Preußisch Holland — Ein seit 1976 in Bau befindlicher Meiereibetrieb wurde Anfang dieses Monats in Preußisch Holland fertiggestellt und eröffnet. Die Großmolkerei soll, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" („Stimme der Küste") meldet, in diesem Jahr 2100 Tonnen Käse, 3000 Tonnen Milchpulver für Futterzwecke und 1800 Tonnen Butter herstellen. Durch die Eröffnung dieses Betriebs könne die 100 Jahre alte Meierei in Elbing geschlossen werden. Sie soll für 500 Millionen Zloty renoviert und modernisiert werden. jk

Es gab belegte Stullen und freies Kino

Erinnerungen an das Abitur und die anschließenden Feierlichkeiten damals in der Seestadt Pillau

Wenn ich jetzt in der Tageszeitung von den bestandenen Reifeprüfungen an den Oberschulen der Stadt lese, dann schweifen die Gedanken zurück in mein Heimatstädtchen Pillau am Ostseestrand. Dort zogen wir 11 Abiturienten(innen) am Morgen des 3. März 1934 beklommenen Herzens zur Schule. Mit gedämpftem Hallo begrüßten uns die Unterprimaner, unsere Adjutanten an diesem Tag. Und dann ging es los. Einer nach dem anderen wurde in die Aula gerufen, wo ihn Schulrat und Lehrerkollegium erwarteten und auf Herz und Nieren prüften.

Doch die Wartezeit der anderen wurde versüßt. Unsere Mathematiklehrerin hatte uns eine Torte gebacken, worauf mit mathematischer Genauigkeit in Zuckerguß geschrieben stand: „Je mehr man ißt, je mehr man kann, drum Oberprima, halt' dich dran." Die Frau des Direktors erschien mit großen Platten voller belegter „Stullen" und riesigen Kannen mit duftendem Kaffee, der Lateinlehrer steckte mir 12 Apfelsinen zu, und so half uns jeder über die endlosen Stunden des Tages hinweg.

Um 6 Uhr abends erschienen die ersten Eltern, Freunde und Bekannten. Doch da schwitzten wir noch im kleinen Latinum. Um 8 Uhr abends war es dann endlich so weit.

Strahlend verließen wir die Aula. Vorsorglich hatte ich dort meinen Mantel übers Geländer gehängt, um mein Examenskleid zu schützen, denn jetzt ging ein Ansturm los. Eltern und Geschwister, Freunde und Verwandte steckten uns die goldenen Alberten an die Brust. Die Alberte stellte das Brustbild von Herzog Albrecht, dem Gründer der Königsberger Universität, dar und wurde von jedem Abiturienten getragen. Bald waren die Aufschläge meines Mantels dicht besetzt.

Meine kleine Schwester, erst Sextanerin, drückte mir das Cerevis auf den Kopf. Einige Jungen erhielten den Stürmer. Cerevis und Stürmer, ähnlich wie die studentischen Mützen, waren aus rotem Samt und mit Goldfäden war darauf das Monogramm jedes einzelnen im Kranz von Eichenblättern gestickt.

Die ganze Stadt nahm an unserer Freude teil. Der Kinobesitzer am Markt lud uns zu einer Freivorstellung ein, wobei wir uns neben dem Hauptfilm noch einen zweiten Film wünschen durften, die Bäckereien spendeten Torten zum Kommers, den wir wenige Tage später mit vier verschiedenen gespendeten Bowlen feierten. Unsere Lehrer luden uns zum gemütlichen Kaffeestündchen ins „Seeschlößchen" ein. Die Einladungen nahmen überhaupt kein Ende.

Tagelang beherrschten die roten Mützen und goldenen Alberten das Stadtbild, bis alle Festlichkeiten gekrönt wurden vom großen Abiball im idyllisch hinter den Dünen im Wald gelegenen Plantagenrestaurant, das wenige Jahre später ein Raub der Flammen wurde.

Charlotte Sakowski



Sie bestanden vor 50 Jahren in Pillau das Abitur: Stehend, von links: Gisela Norgall (Voigt), Konrad Weinschneider (†), Ernst Sakowski, Nora Gropler (Galandi), Heinz Sturmhöfel (vermißt), Erich Treike, Friedrich Müller (†). Sitzend, von links: Erika Langner, Dr. Ursula Milthaler (†), Charlotte Sakowski (Skierlo), Studienrat Rundstroem (†), Waldtraut Fellechner (Groß), Jutta Joseph (Lukait) Foto privat

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Geil, Helene, geb. Milthaler, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Georg-Dehio-Straße 15, 3400 Göttingen, am 9. März

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor a. D., aus Pr. Holland, jetzt Waldemarsweg 6, 2380 Schleswig, am 7. März

zum 96. Geburtstag

Wunderlich, Emma, geb. Schneidereit, aus Salten, Kreis Schloßberg, jetzt Feldstraße 5, 2720 Rotenburg/Wümme, am 10. März

zum 95. Geburtstag

Nitsch, Martha, verw. Hillerhagen, geb. Klinger, aus Gr. Stamm, Kreis Sensburg, jetzt Kerbelweg 7a, 1000 Berlin 47, am 3. März

zum 94. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

zum 93. Geburtstag

Grigo, Auguste Charlotte, geb. Modell, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Moorweg 7c, 2000 Hamburg 61, am 6. März

Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

zum 91. Geburtstag

Eichler, Auguste, geb. Embacher, aus Osterode, Kaiserstraße 15, jetzt Caritas-Altenpflegeheim, St. Wolfhard, Blücherstraße 79, 8900 Augsburg

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

zum 90. Geburtstag

Chucholl, Wilhelm, aus Walden, Seesiedlung, Kreis Lyck, jetzt Ratkisstraße 9/0, 8000 München 45, am 7. März

Ewert, Thea, aus Pr. Eylau, Ob. Schloßstraße 28, jetzt Danziger Straße 3, 2854 Loxstedt, am 28. Februar

Hollstein, Fritz, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farsterstraße 20, 3004 Isernhagen 4, am 4. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Swatzki, Marta, aus Sabannen, Kreis Osterode, jetzt Von-Ketteler-Straße 13, 4690 Herne, am 11. März

zum 89. Geburtstag

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 14, am 9. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

Zimmermann, Euphorosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum, am 8. März

zum 88. Geburtstag

Dzwonek, Henriette, geb. Sakowski, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 4, 4993 Rahden 1, am 12. März

Lipinski, Auguste, geb. Latza, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Neugebauer, Haltener Straße 8, 4200 Oberhausen-Osterfeld, am 7. März

zum 87. Geburtstag

Birken, Richard, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 8. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Pesch, Ernst, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 10. März

Turkat, Auguste, geb. Borrmann, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Wohrtdrift 34, 3280 Bad Pyrmont, am 5. März

zum 86. Geburtstag

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenreuth-Staße 25, 8000 München 82, am 6. März

Jerosch, Emma, geb. Großmann, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 10. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Am Ostbahnhof 6, 4150 Krefeld, am 7. März

zum 85. Geburtstag

Brandstäter, Meta, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Farnweg 3, 4330 Mülheim, am 10. März

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Hotteln-Sarstedt, am 6. März

Eckert, Ernst, aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 5. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Kowalzik, Berta, geb. Rutkowski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März

Langkeit, Luise, geb. Kruppa, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Gneisenaustraße 71, 4600 Dortmund, am 6. März

Powitz, Reinhold, Lehrer i. R., aus Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt Barlachhof 10, 3000 Hannover 51, am 3. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Schwarznecker, Marie, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg, am 5. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach, am 6. März

zum 84. Geburtstag

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuß-Straße 22, 4442 Bentheim, am 9. März

Frese, Ida Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Nickel, Martha, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Zum Jagdschloß 6, 3008 Garbsen 2, am 12. März

Parkner, Auguste, aus Wiesenhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 5. März

Przyborowski, Carl-Friedrich, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marxzeller Straße 19, 7541 Straubenhardt 5, am 11. März

Skrotzki, Charlotte, geb. Annuß, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven-G., am 5. März

zum 83. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 1. März

Adomat, Maria, aus Insterburg, jetzt Hoher Berg 7, 2420 Eutin, am 6. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Benninger, Hermann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Brehmstraße 65, 4000 Düsseldorf, am 5. März

Deutschmann, Charlotte, geb. Laupichler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 55, 3061 Helpsen-Kirchhorsten, am 6. März

Fischer, Maria, geb. Gudelewski, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Dörnenstraße 13, 5820 Gevelsberg, am 5. März

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 27. Februar

Krieger, Kurt, Preuß. Revierförster, aus Revierförsterei Heydtwalde, Kreis Angerburg, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 22. Februar

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März

Paprotta, Emilie, geb. Podschadly, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Ketelsberg 5, 2302 Boksee, am 8. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

Smollich, Emil, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Oderstraße 8, 4358 Haltern, am 8. März

Walter, Bertha, verw. Leitner, geb. Podszun, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 22, jetzt Solinger Straße 10, 3540 Korbach, am 2. März

zum 82. Geburtstag

Benkendorff, Hellmuth, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg-Nebenstedt, am 1. März

Bode, Hedwig, geb. Preuk, aus Memel, Baakenstraße 6, jetzt Bürgerstraße 23, 4300 Essen 12, am 12. März

Bojahr, Margarete, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vorarlberger Straße 67, 2850 Bremerhaven, am 8. März

Christofzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt bei Familie Heinrich, 2092 Maschen, am 9. März

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Hinz, Heinrich, Ortsvertreter von Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Reinbeker Straße 11, 2000 Hamburg-Stapelfeld, am 24. Februar

Kruska, Ewald, Dipl.-Kaufmann, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 5. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Murawski, Hans, aus Gutenborg, Kreis Lyck, jetzt Lornsenstraße 147, 2000 Schenefeld, am 6. März

Obitz, Artur, aus Soldau, Kreis Bartenstein, jetzt Neues Land 9a, 3100 Celle-Westercelle, am 10. März

Palm, Emil, aus Seeburg, Kreis Rößel, Heilsberger Straße, jetzt Allensteiner Straße 30, 3380 Goslar, am 10. März

Pieszek, Marie, geb. Tadday, aus Seehag-Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt 4650 Gelsenkirchen, am 11. März

Reipa, Gustav, aus Allenstein, Kämmereigasse 7, jetzt Eichelkamp 20, 3180 Wolfsburg, am 1. März

Sayk, Maria, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Kleinfeld 36, 2104 Hamburg 92, am 12. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenweg, 3101 Garßen, am 6. März

zum 81. Geburtstag

Emmisch, Kurt, jetzt Twedter Berg 15, 2390 Flensburg, am 5. März

Foltin, Annemarie, aus Königsberg, Mendelsohnstraße 6 und Reichardtstraße 6, jetzt Stralsunder Straße 29, 2160 Stade, am 9. März

Grigat, Dr. Reinhold, aus Wehlau, Markt 31, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 6, 2300 Kiel 1, am 3. März

Laufersweiler, Heinrich, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Malsfelder Straße 2, 3509 Malsfeld-Dagobertshausen, am 23. Februar

Leng, Charlotte, aus Allenstein, jetzt Adenauerstraße, 6348 Herborn, am 21. Februar

Lunkowski, Kurt, Schmied, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Erftstraße 54, 5047 Wesseling, am 8. März

Ranglack, Franz, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Wilhelm-Hauff-Straße 28, am 5. März

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 2, am 1. März

Fortsetzung auf Seite 18

Keine Garantie für gewünschten Beruf

165 000 Schulabgänger sind in diesem Sommer zu erwarten — Lehrstellenangebot und berufliche Lenkung

Im Sommer verlassen von den rund 215 000 meist 16jährigen Schülern der 10. Klassen der Allgemeinen Polytechnischen Oberschulen in der DDR rund 165 000 die Schule; annähernd 50 000 besuchen die weiterführenden Erweiterten Oberschulen bis zum Abitur. Die Schulabgänger mußten sich schon im Oktober vergangenen Jahres um eine Lehrstelle bewerben. Damit haben sie aber noch keine Garantie, auch den gewünschten Beruf erlernen zu können. Vielmehr ist genau vorgeschrieben, wie viele Mädchen oder Jungen welchen Beruf erlernen dürfen. In der Presse und im Rundfunk wurde über das Lehrstellenangebot informiert.

Insgesamt gibt es in Mitteldeutschland 224 Ausbildungsberufe für Facharbeiter — dies aber nicht in allen Bezirken.

Das größte Angebot für Mädchen gibt es bei den „Facharbeitern für Schreibtechnik" (807), also für Sekretärinnen und Stenotypistinnen, bei den Wirtschaftskaufleuten (688 plus 66 Jungen), bei den Fachverkäufern (664 plus 60) und bei den Köchen (281 plus 102).

Die „Berliner Zeitung" fordert die Mädchen auf, sich vermehrt in technischen Berufen ausbilden zu lassen, da „nicht alle Wünsche jener Mädchen realisiert werden" könnten, die Friseuse, Kosmetikerin, Maßschneiderin oder Gärtnerin werden wollten. Entsprechend werden in „typisch männlichen" Berufen mehr Plätze für Mädchen reserviert: So gibt es bei den Elektromechanikern neben 112 „männlichen" auch 43 „weibliche" Lehrstellen, bei den „Facharbeitern für Holztechnik" neun für Mädchen neben 58 für Jungen, bei den Nachrichtentechnikern neben 203 für Jungen auch 82 für Mädchen.

Ausschließlich Mädchen können im Berliner Bezirk Elektrozeichner (64), Kartographiefacharbeiter (3) und Metallbauzeichner (1) werden; stark in der Überzahl sind die Plätze für weibliche Bewerber auch bei den Bauzeichnern (125 : 2), bei den Gebrauchswerbern (30 : 7) und den Maschinenbauzeichnern (157 : 1). In sieben Berufen, alle mit geringem Personalbedarf, ist das Angebot an Lehrstellen für Mädchen und Jungen gleich, so beim Uhrmacher (je 7), Zootierpfleger (je 4), Schmied (je 2) Graveur, Korbmacher und Archivassistenten (je 1).

51 Berufsangebote bleiben männlichen Bewerbern reserviert, darunter die Berufe des Installateurs (284), des Zimmerers (120) und Ofenbauers (56). Insgesamt 28 Berufe (zum Beispiel Kürschner, Glasveredler, Feinoptiker, Tankwart (!) sind Mädchen vorbehalten.

Zu Beginn der Herbstferien haben die Klassenlehrer die Bewerbungskarten verteilt; diese mußten zusammen mit einem Bewerbungsschreiben, aus dem Berufsziel und Motiv der Berufswahl hervorgehen sollten, Lebenslauf, drei Paßfotos, dem letzten Jahreszeugnis und einer Beurteilung der Schule dem gewünschten Betrieb überreicht werden.

Die Entscheidung über die Annahme der Bewerber fällt nach Ablauf der 14 Tage dauernden Annahmezeit der Betriebsdirektor auf Vorschlag einer Betriebskommission — Gewerkschaft und FDJ haben Mitspracherecht.

„Bewährungsfeld für unsere Jugend" nennt die „Berliner Zeitung" schließlich den Dienst „in den bewaffneten Organen" der DDR, in denen „klassenbewußte Unteroffiziere, Fähnriche und Offiziere" arbeiteten. „Verantwortungsvolle militärische Berufe und ihre Entwicklungswege in der Nationalen Volksarmee" und Berufe bei Volkspolizei, Feuerwehr und Strafvollzug werden auf zwei Seiten der BZ-Beilage dargestellt — die Seiten stimmen mit denen des Vorjahres vollkommen überein, es fehlt jeder aktuelle Zusatz. So wird auch der Hinweis wiederholt, daß eine abgeschlossene Facharbeiterausbildung die Voraussetzung für eine militärische Laufbahn ist, und daß der Dienst bei der Volkspolizei neben einer abgeschlossenen Berufsausbildung den „in Ehren absolvierten Wehrdienst" verlangt.

Alle Schulabgänger müssen sich um eine Lehrstelle bewerben — und zwar auch in einem anderen als dem gewünschten Beruf, wenn es dort keine Ausbildungsmöglichkeit gibt. Nicht bekannt ist aber, ob auch alle Jugendlichen die Lehrstelle in einem nicht gewünschten Beruf antreten. **A. W.**

Quedlinburg, nur zehn Kilometer vom Harz entfernt, eine mittelalterliche Stadt mit historischer Bedeutung, sollte bei einer DDR-Reise einen Besuch wert sein — besonders auch für Schüler- und Jugendgruppen: hier wird jahrhundertealte deutsche Geschichte spürbar. Zu Füßen des Schloßberges liegt das Geburtshaus des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock. Es ist als Museum zu besichtigen. Foto BfH

Berühmter Sträfling war Fritz Reuter

Kabarett und Konzerte in der im 16. Jahrhundert erbauten Festung Dömitz

Am Dreiländereck, wo einst Brandenburg, Hannover und Mecklenburg zusammentrafen, liegt am rechten Elbufer unweit der Einmündung des Eldekanals die Festung Dömitz, die einzige in ihrer ursprünglichen Form erhaltene Flachlandfestung in Nordeuropa. Das jedenfalls meinen die Dömitzer. Fritz Reuter, der die letzten beiden Jahre seiner Haftzeit hier verbüßte, war zugleich der letzte berühmte Sträfling in ihren Mauern. Die Zeit seiner Gefangenschaft in Silberberg, Glogau, Magdeburg, Graudenz und hier hat er später in „Ut mine Festungstid" geschildert. Erbaut wurde die Festung 1554 bis 1565 nach Plänen des italienischen Baumeisters Francesco a Bornau. Dreihundert Jahre später hat man die Zitadelle erneuert, erhalten geblieben sind die Kasematten und Bastionen.

Seit dreißig Jahren ist im ehemaligen Kommandantenhaus das Heimatmuseum untergebracht, das seine Entstehung den Bemühungen des Dömitzer Lehrers Karl Scharnweber verdankt, noch heute „Festungskommandant", wie die Dömitzer scherzhaft sagen. Interessante Exponate aus Privatbesitz sowie Gemälde heimischer Künstler, als Leihgabe dem Museum überlassen, führen durch die Geschichte der Stadt, deren Geschicke immer eng mit denen der Festung verbunden waren. Groß ist die Zahl der Besucher, die alljährlich das schöne Eingangsportal durchschreiten, das Merkmale der niederländischen Spätrenaissance trägt. Ihr Interesse gilt nicht zuletzt der Fritz-Reuter-Gedenkhalle in der ehemaligen Festungskapelle im Turm der Zitadelle mit einer Dokumentation des Lebensweges und -werkes des berühmten zeitkritischen Schriftstellers, der zugleich ein differenziertes, oft humoriges Bild seiner mecklenburgischen Heimat zeichnete. Eine Besonderheit der Ausstellung ist das sogenannte Reutergeld, eine vollständige Sammlung aller Notgeldscheine mecklenburgischer Städte von 1921.

Der vielleicht schönste Ausstellungsraum, ein Gewölbe an der linken Seite des Kommandantenhauses, ist zugleich der jüngste. Er wurde vor rund zehn Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Dömitzer nennen ihn „Pulverkeller" in der Vermutung, hier könnte einst das Schießpulver gelagert worden sein. Hier kann sich der Besucher über die Geschichte der Festung informieren, vor allem aber bietet er einen ansprechenden Rahmen für Veranstaltungen aller Art, für Vorträge wie für musikalisch-literarische Abende, für Konzerte und Kabarett. Im Sommer findet Kultur auch unter freiem Himmel statt. Auf der Freilichtbühne gegenüber dem Museum haben die Fritz-Reuter-Festspiele bereits Tradition.

Anton Reich

Wo Bach die Ehe schloß

Zum 300. Geburtstag des Komponisten

Nur drei Kilometer ist das Dorf Dornheim von Arnstadt, der Kreisstadt am Nordrand des Thüringer Waldes, entfernt. Daß die kleine Dorfkirche renoviert wird, hat einen besonderen Grund. Hier nämlich trat 1707 der 22jährige Johann Sebastian Bach, zu dieser Zeit Organist in Arnstadt, vor den Traualtar. Nach der Erneuerung des Daches und des Fußbodens begann man im Sommer mit dem Einbau einer neuen Orgel. Bis zum 300. Geburtstag des großen Komponisten 1985 soll die Kirche als Konzertraum zur Verfügung stehen. **P. L.**

Das glitzernde Wasser hinter der Mauer

Reiseeindrücke eines Ostpreußen von einer Studienfahrt mit dem Bus in die DDR (Teil I)

Wir durchfahren das „Niemandsland", anschließend in gewissen Abständen Kontrollbauten, Schlagbäume. Das Niemandsland zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland wäre immerhin die Landfläche des Großherzogtums Luxemburg aus. Es sind über zweitausend Quadratkilometer praktisch sinnlos vergeudetes Gebiet. Unter überdachten Kontrollbauten halten wir vor einer Gitterpforte, die mitten über die Straße geschoben ist. Zwei Uniformierte mit den Ärmelstreifen „Grenztruppen der DDR" sehen durch die Bustür, einer tritt ein. In bester mecklenburgischer Mundart bittet er um unsere Pässe, die eingesammelt werden.

Nach ungefähr einer Dreiviertelstunde schiebt ein Grenzer die Gitterpforte weg und wir dürfen passieren, bis zum nächsten Halt. Hier versieht der Zoll seine Dienste. Öffnen der Kofferklappen, Kontrolle mit einem Spiegel, der unter den Bus geschoben wird, Weiterfahrt. Links und rechts neben uns: Mauern, Zäune, Stacheldraht, Zaunkuppen teilweise mit elektrisch geladenen Drähten, Isolierungen bezeugen es unverkennbar. Die Errungenschaften des Sozialismus müssen geschützt sein! Nun ja, mit verbalen Protesten oder markigen Sonntagsreden ändert sich rein gar nichts im harten Grenzalltag. Ganz andere Parolen weisen hier die Gegend aus. „Keine neuen Nato-Raketen in der BRD" oder „Im Sinne von Karl Marx für Frieden und Sozialismus" bzw. noch simpler: „Die Hoffnung der Welt = Frieden und Sozialismus."

Wir befinden uns in Mecklenburg, einem Land mit wechselvoller Geschichte. Bis 1918 wurde es als Herzogtum innerhalb des Deutschen Kaiserreichs regiert, danach wurde es Freistaat. Nach der Auflösung der Länder in der DDR Anfang der fünfziger Jahre bildet der Norden Mecklenburgs heute den sogenannten Ostseebezirk mit der Bezirkshauptstadt Rostock. Mecklenburg ist auch das Gebiet mit schier endlos scheinenden Feldern und Wiesen.

Heute gilt auch hier das Schulsystem der zehnjährigen „polytechnischen Oberschule", wie in der gesamten DDR, von der Ostsee bis zum Thüringer Wald. Das Schulwesen ist zentralistisch geregelt. Diesbezügliche Länder- oder Bezirkshoheiten gibt es nicht.

Die Landschaft ist leicht hügelig. Im satten Grün der Weiden sind in der Ferne einige kleinere Seen zu erkennen. An den Straßenrändern alte üppige Laubbäume. Plötzlich abruptes Ende der gefälligen Landschaft. An der linken Straßenseite taucht eine höhere grau-weiß getünchte Mauer auf. In Abständen Wachtürme, auf denen Uniformierte mit Feldstechern Ausschau halten. Man erkennt die umgehängten Maschinenpistolen.

Wir befinden uns am Dassower See, einer Einbuchtung der Ostsee, die aber laut Grenzziehung zur Bundesrepublik gehört. Das Ufer fällt jedoch unter DDR-Hoheit. Wohl nur eine von vielen bitteren Kuriositäten der Teilung Deutschlands. Vom Busfenster aus ist das glitzernde Wasser hinter der Mauer gut erkennbar. Geradezu auffällig, daß an der endlos scheinenden Steinwand parallel zur Straße kein einziger Spruch, keine Parole oder auch nur irgend etwas gemalt ist. Auch kein Plakat prangt daran. Im Vergleich zur „Berliner Mauer" ein beachtlicher Unterschied. Doch die ist ja schließlich nur von der „West-Seite" aus, nahezu ohne Zwischenräume bemalt. Aber verbessern Wandmalerei wirklich etwas? Hier an dieser Mauer „ohne Tadel" würden sie wohl eher das Gegenteil bezwecken. Und was soll man letztlich auch schon an eine „volkseigene" Mauer schreiben? Man würde ja schließlich nur sein eigenes Miteigentum verunstalten, oder?

Dassow ist ein recht ansehnlicher Ort, den wir jetzt durchfahren. Unsere nächste Station ist Grevesmühlen, eine Kreisstadt mit etwa 12 000 Einwohnern. Zentrum eines landwirtschaftlichen Gebietes. Etwas Industrie, Baustoffherstellung und Einkaufsmöglichkeiten bilden die Schwerpunkte. Schon im 13. Jahrhundert war Grevesmühlen Ortschaft. In der Hansezeit erlebte es einen raschen Aufschwung. Im 17. und 18. Jahrhundert wüteten hier mehrere Stadtbrände. Der wuchtige Turm der dreischiffigen Hallenkirche aus dem 13. Jahrhundert ist schon kilometerweit erkennbar. Es gibt aber auch ein Denkmal der neuesten Epoche.

Im Ort befindet sich ein Cap-Arcona-Ehrenmal. Es erinnert an die Versenkung des Schiffes „Cap-Arcona" durch englische Fliegerbomben in der „Neustädter Bucht". In Grevesmühlen haben über vierhundert der insgesamt siebentausend KZ-Häftlinge, die sich auf dem Schiff befanden, ihre letzte Ruhe gefunden. Noch bis in die heutige Zeit werden vereinzelt auch auf bundesrepublikanischer Seite Skelette von Menschen der ehemaligen „Cap-Arcona" angeschwemmt. Schatten des Zweiten Weltkriegs, sie wirken bis heute noch in beiden deutschen Staaten nach. Am Stadtrand von Grevesmühlen Neubauten — unverkennbarer sozialistischer Einheitsstil. Die Hochbauten wirken steril, aber das ist sehr viel bei uns in der Bundesrepublik auch nicht sehr viel anders. **Klaus Lehmann**



Unberührte Natur: Abendstimmung an der Mecklenburger Seenplatte Foto Archiv

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Jahreshaupttreffen — Aufgrund einer Mitteilung des Quartieramtes Mettmann sehe ich mich veranlaßt, auf die Quartierbestellung aus Anlaß des Jahreshaupttreffens am 19. und 20. Mai in der Patenstadt hinzuweisen. Da eine umfassende, anonyme Zimmerreservierung nicht möglich ist, ist jeder Teilnehmer gehalten, sich postwendend an das Quartieramt der Stadt Mettmann zu wenden. Es liegen vor: Einzelzimmer 40 bis 90 DM pro Nacht, Doppelzimmer 60 bis 130 DM pro Nacht. Ein Datumhinweis ist unerläßlich. Ich darf darauf hinweisen, daß zur gleichen Zeit eine Messe in Düsseldorf stattfindet, wodurch Zimmer bis in den Raum Mettmann belegt werden. Eile ist deshalb geboten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Großstangenwald und Umgebung — Für die Angehörigen der Gemeinden Groß- und Kleinstangenwald sowie Altweiler (Gr. und Kl. Wersmeningken und Purwienen), die den Schulverband Großstangenwald bildeten, ist im September ein Sondertreffen in Kirchlengern, Kreis Herford, geplant. Näheres im Heimatbrief Nummer 55, der voraussichtlich im April erscheinen wird. Alle alten (und jungen) Großstangenwalder werden gebeten, an den Veranstalter zu schreiben: Alfred Girod, Telefon (0 52 23) 8 46 96, Körbenstraße 3, 4983 Kirchlengern 1.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 2. März 1984, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Cranzler, am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 29 — Die Vorarbeiten zu unserer diesjährigen Folge 29 sind abgeschlossen. Unsere neue Schriftleiterin, Elsa Landmann, geborene Lenz, früher Zinten, jetzt Rathausstraße 10, 5840 Schwerte/Ruhr, hat die eingesandten Manuskripte an den Verlag eingesandt. Wenn auch noch einige

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Zeit vergehen wird, bis der Versand von Hannover aus erfolgen kann, so ist doch sichergestellt, daß das Heimatblatt zum gleichen Zeitpunkt wie in den vergangenen Jahren erscheinen wird. Wer im vorigen Jahr kein Heimatblatt erhalten hat, wird gebeten, unverzüglich seine genaue Anschrift aufzugeben an Landsmann Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Die Adresse wird dann in die Versandkartei aufgenommen.

Kirchspielvertreter-Treffen — Wie in den vergangenen Jahren, werden sich die Kirchspiel- und Städtevertreter sowie deren Stellvertreter mit einigen Mitgliedern vom Kreisausschuß zu einem Gedankenaustausch treffen. Es hat sich bewährt und fruchtbare Ideen für unsere Heimatarbeit konnten erarbeitet werden. Am 17. März treffen sich in Ahrensburg/Holstein die Damen und Herren aus dem norddeutschen Raum und Berlin und am 24. März die Mitarbeiter aus West- und Süddeutschland in Düsseldorf. Persönliche Einladungen sind durch Dr. Pelz und Herrn Berg bereits versandt worden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wahlaufruf — Die satzungsgemäße vierjährige Legislaturperiode der Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt e.V. wie auch die des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e.V. endet am 31. Dezember dieses Jahres.

Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt e.V. — Nach § 4 der Satzung vorgenannter Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder der Ratsversammlung erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadt-Insterburger, auf, Wahlvorschläge bis zum 30. April der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11, einzureichen.

Kreisgemeinschaft Insterburg Land e.V. — Nach § 8 der Satzung vorgenannter Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder des Kreisausschusses erforderlich. Hiermit werden alle Insterburger des Landkreises Insterburg aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 30. April der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Die Vorschläge für die Rats- und Kreisausschußmitglieder müssen Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden enthalten.

Treffen — Die Heimatgruppe Darmstadt beabsichtigt, am 16. und 17. Juni anläßlich ihres 30jährigen Bestehens nach längerer Pause wieder ein großes Treffen zu veranstalten. Um eine genaue Übersicht zu erhalten und um allen Insterburgern auch Sitzplätze zu garantieren, bitten wir um eine kurze schriftliche Nachricht mit Rückporto zu übersenden. Quartierwünsche werden in einem Prospekt in der Antwort mitgesandt. Bitte geben Sie uns sofort Nachricht, damit wir die entsprechenden Vorbereitungen treffen können, an Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43a, 6100 Darmstadt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen in Hamburg — Zum Königsberger Treffen am Pfingstsonntag, 10. Juni, im Curio-Haus in Hamburg fahren Sonderbusse von Berlin und Hannover. Sie werden von den dortigen Heimatgruppen eingesetzt. Gruppen- und Einzelreisende werden wegen der Platzreservierung um ihre baldige Anmeldung bei Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, gebeten.

Königin-Luise-Schule — Für das Treffen am Pfingstsonntag, 10. Juni in Köln ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 9. Juni, Restaurant Alt Köln, am Dom, ab 18 Uhr Treffen für Frühankömmlinge. Sonntag, 10. Juni, ab 14 Uhr, Hotel Inter-Continental, Helenenstraße 14. Dort gibt es zunächst ein Kaffeegedeck zu 9,50 DM. Um 19 Uhr gemeinsames Abendessen mit einem Menüvorschlag (etwa 30,— DM), damit gemeinsam serviert werden kann. Wir bitten um sofortige Anmeldungen auf Postkarte, da wir die genaue Teilnehmerzahl angeben müssen, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Unterbringung: Bitte selbst anmelden. Vorschläge: Hotel Inter-Continental, Telefon 26 51, Helenenstraße 14; Hotel Königshof, Telefon 23 45 83, Richartzstraße 14/16; Hotel Engelbertz, Telefon 21 19 34, Obenmarspforten 1—3. Bei Anmeldung bitte angeben „Treffen Königin-Luise-Schule". Für eine Chronik benötigen wir noch Fotos von der Schule. Nachrichten und Anmeldungen erbeten an Marianne von Riegen-Staschull, Telefon (0 21 51) 30 28 98, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld-Fischeln.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen von Sonnabend, 28. April, bis Dienstag, 1. Mai, nach 6930 Eberbach am Neckar ein. Die Veranstaltung findet im Kleinen Kurhaussaal statt und beginnt zunächst mit einer Stadtführung am Sonnabend, 28. April, um 14.30 Uhr, ab Pulverturm. Örtliche Informationen mit Gastgeberverzeichnis durch die dortige Kurverwaltung (Telefon 0 62 71/48 99). Neben heimatlich gemütlichem Beisammensein bietet unser Programm unter anderem eine Schiffahrt auf dem Neckar und den Tanz in den Mai. Wir erhoffen eine starke Beteiligung. Näheres in unserem Rundbrief 1/84. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortsvertretertagung — Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land lädt alle Landsleute, die für ihren Ort bzw. ihr Kirchspiel ein Treffen veranstaltet haben oder diesen planen, zu einer Sitzung ein. Sie findet am Mittwoch, dem 23. Mai, von 10.30 Uhr bis etwa 16 Uhr im Kreishaus in Minden statt. In dieser Sitzung wollen wir eingehend über die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft informieren und besprechen wie Ortstreffen am besten organisiert werden können und welche Hilfen und Unterstützung die Heimatkreisgemeinschaft den Organisatoren geben kann. Wir bitten alle Landsleute, die Ortstreffen durchgeführt haben bzw. organisieren wollen, an dieser Sitzung teilzunehmen. Fahrgeld und Kosten für das Mittagessen werden erstattet. Bitte melden Sie sich umgehend bei Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden/Westfalen.

Die Neuhausener treffen sich mit ihren Freunden am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, in Minden, Domzentrum. Schon heute weist Otto von Schwichow auf diese Zusammenkunft hin. Er bittet alle Landsleute aus dem Kirchspiel Neuhausen, sich diesen Termin vorzumerken und den Besuch des Treffens eventuell mit einem Urlaub im schönen Mindener Land zu verbinden. Auch sollten Sie Bilder, Urkunden und ähnliches aus der Heimat mitbringen. Nachbarn und Freunde werden sicher daran interessiert sein, diese zu sehen und die Heimatstube in Minden hätte gern davon Ablichtungen, um ihre Sammlung zu vervollständigen. Bitte melden Sie sich rechtzeitig bei Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden an, der die Quartierwünsche entgegennimmt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Arbeitsbrief — Seit dem Jahresende liegt in der Kulturabteilung der LO in Hamburg ein neugeschaffener Arbeitsbrief „Im Lande der Elche — die Memelniederung" vor. Dieser wurde von Hans Georg Tautorat verfaßt. Wir können recht dankbar dafür sein, daß es damit wieder die willkommene Ergänzung zu dem seit Jahren vergriffenen Werk „Der Elchwald" gibt, welches besonders von dem verstorbenen Oberforstmeister Hans Kramer verfaßt wurde. Dieses neue Arbeitsheft beinhaltet zudem nähere Beschreibungen über Land und Leute im Raum des Kurischen Haffes und dem Großen Moosbruch. Bestellungen bitte nur in der Geschäftsstelle der LO in Hamburg.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bezirkstreffen in Lübeck — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das ursprünglich am 11. März vorgesehene Bezirkstreffen im Hotel Lysia, in Lübeck, auf Sonntag, den 1. April, verlegt werden mußte. Liebe Landsleute, verständigen Sie bitte alle Freunde, Bekannte und Verwandte von der Verlegung dieses Termins. Bei diesem Treffen wird von unserem Lm. Dziengel ein Dia-Vortrag über Lyck — damals und heute — dargeboten.

Kaffeestunde in Lübeck — Die nächste Kaffeestunde findet am Mittwoch, dem 14. März, im Stadtrestaurant am Bahnhof Lübeck, statt.

Bildband des Kreises Lyck — Zahlreiche Fotos von Lyck, Prostken, Dippelsee, Selmenthöhe, Walden, Neuendorf und den Kirchdörfern — ausgenommen Klaussen — sind bereits eingegangen. Von der Mehrzahl der Dörfer sind bisher nur wenige bzw. keine Fotos eingegangen. Liebe Lycker Landsleute, bitte übersenden Sie unserem Kulturwart weiterhin Fotos Ihrer Dörfer aus der Zeit vor und nach 1945, damit auch Ihr Ort im Bildband erscheinen kann. Sämtliche Einsender von Bildern und Fotos können diese auf Wunsch, nach Erstellung von Reproduktionen, zurückerhalten. Einsendungen bitte an unseren Kulturwart Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz richten. Bei ihm kann auch weiterhin das Heimatkreisbuch von Lyck sowie das neue Masurenbuch bestellt werden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Hauptkreistreffen in Hannover — Am Sonntag, 1. April, findet im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, das Haupttreffen statt.

Haupttreffen in Hamburg — Am Sonntag, 24. Juni, findet im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee (Nähe Dammtorbahnhof) das Haupttreffen in Hamburg statt.

Ostseetreffen in Malente — Am Sonntag, 2. September, findet in der Holsteinischen Schweiz das Ostseetreffen in Malente statt.

Bezirkstreffen Süd — Am Sonntag, 30. September, findet im Hotel zur Post, Marienplatz, das Bezirkstreffen Süd in München-Pasing statt.

Bezirkstreffen West — Am Sonntag, dem 7. Oktober, findet im Steeler Stadtgarten, Am Stadtgarten 1, das Bezirkstreffen West in Essen-Steele statt. Termine bitte vormerken.

Das Memelland-Archiv in Flensburg wurde die Schützenkette eines Mitglieds der Schützengilde zu Memel zur Verfügung gestellt. An ihr befinden sich ein Wanderorden sowie mehrere Sieger- und Erinnerungsorden aus den Jahren 1932—1937. Wir sind dankbar für die Überlassung dieses wertvollen Erinnerungsstückes und hoffen auf weitere Gesten dieser Art.

„Das Memelland in alten Ansichtskarten" — Dieser beliebte Bildband ist nur noch in 150 Exemplaren vorhanden und empfiehlt sich als geeignetes Geschenk für jede Gelegenheit. Wir schicken es Ihnen auf Bestellung oder bei Voreinsendung von 28,50 DM (Preis 26,80 DM plus Porto und Verpackung 1,70 DM) gerne zu. Warten Sie nicht, bis es vergriffen ist. Bestellungen bitte senden an: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik (Bankverbindung: Deutsche Bank Flensburg, Kontonummer: 4 428 181 [BLZ 215 700 11], Postscheckamt Hamburg Kontonummer 1088-76-208).

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1984 — In diesem Jahr findet unser Heimattreffen am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, wieder in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Alle Landsleute werden gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken und einzuplanen. Nähere Einzelheiten über den Ablauf der Veranstaltungen werden noch an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief, der zu Pfingsten erscheint, veröffentlicht werden. Fest steht schon jetzt, daß die Festrede am Sonntag in der Feierstunde der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Käthe Olk †. Im 99. Lebensjahr starb am 9. Februar Käthe Olk, geborene Stefan, Klein Jerutten, zuletzt wohnhaft in der Richthofenstraße 3, 2370 Rendsburg. Sie wurde bis an ihr Lebensende von ihren Zwillingstöchtern Edith und Christel liebevoll betreut. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt ihrer heimattreuen Schicksalsgefährtin. Wir schätzen unsere Ältesten als das wertvollste Gut unserer Heimat.

Aufruf an alle Kornauer — Wir benötigen zur Vorbereitung eines Treffens sofort Eure Anschrift (bei Frauen auch Mädchenname) und einen Freiumschlag an Werner Runde, Große Heimstraße 5, 4600 Dortmund 1 oder Georg Olschewski, Kurfürstenstraße 36, 4600 Dortmund 1.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimattreffen — Wir möchten nochmals darauf hinweisen, daß unser nächstes Heimattreffen am Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. August, in Wesel, Niederrheinhalle stattfindet. Bitte diesen Termin vormerken und ihn an Verwandte und Bekannte weitergeben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Es wird nochmals daran erinnert, daß die Abiturienten-Jahrgänge 1924—1929 eine Wiedersehensfeier veranstalten und zwar am Dienstag, 20. März, 16 Uhr, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg. Zu diesem Treffen sind alle ehemaligen Klassenkameraden

dieser Jahrgänge — selbstverständlich auch die, die schon vor dem Abitur die Schule verlassen haben — mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Zusagen werden bis zum 6. März an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, erbeten.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen — Wie schon bekanntgegeben, findet unser nächstes Kreistreffen am 5. und 6. Mai in Hamburg im „Haus des Sports" (nahe dem S-Bahnhof Sternschanze und des U-Bahnhofs Schlump) in der Schäferkampsallee statt. Am Sonnabend, 5. Mai, treffen wir uns ab 17 Uhr im Restaurant. Wir wir den Abend heimatlich gestalten, wird noch bekanntgegeben. Am Sonntag, 6. Mai, ist der Saal oben im „Haus des Sports" ab 9 Uhr geöffnet sein. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde statt. Das Mittagessen kann im gleichen Saal eingenommen werden. Es wird viel Zeit vorhanden sein zur persönlichen Begegnung und zum Schabbern. Auch ist hier die Gelegenheit zum Familientreffen gegeben. Teilen Sie uns Familiennamen mit, die sich zu einem Hamburg-Treff verabreden wollen. Wir können diese Namen an dieser Stelle kurz bekanntgegeben. Betreffend der Unterbringung wenden Sie sich an den Hotelnachweis — Fremdenverkehrsverein, Telefon (0 40) 24 12 34, App. 180, Am Bahnhof — Kirchenallee, Frau Schlie. Auf folgende Hotels in der Nähe weisen wir hin: Hotel-Pension Boritzka, Telefon (0 40) 44 85 82, Hotel-Pension Bellmoor, Telefon (0 40) 44 98 35, Hotel Fresena, Telefon (0 40) 4 10 48 92 und Hotelpension Preuß, Telefon (0 40) 44 57 16.

Traditionswettkämpfe

Aufruf an alle Sportbegeisterten

Celle — Der Termin für die 31. Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V. steht inzwischen fest. Schon heute gibt die Traditionsgemeinschaft bekannt, daß die diesjährigen Wettkämpfe am 8. und 9. September wie gewohnt in Celle auf den städtischen Sportanlagen am Schulzentrum Burgstraße, an der B 214, Richtung Braunschweig, stattfinden. Die Vereine werden gebeten, sich bis zum 1. September (Poststempel) bei Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel, mit einem DLV-Meldebogen anzumelden. Quartieranforderungen sind an den Verkehrsverein Celle und Umgebung e.V., Schloßplatz 6a, 3100 Celle, oder an die DJH Jugendherberge Celle, Weghausstraße 2, 3100 Celle-Klein Hehlen, zu richten. Je Wettbewerb ist ein Organisationsbeitrag zu entrichten. Grundsätzlich müssen alle Teilnehmer 3 DM pro Wettkampf zahlen, bei Mehrkampf 5 DM. Für Schüler und Schülerinnen wird jedoch nur ein Beitrag von 2 DM je Einzelwettbewerb und von 3 DM bzw. 5 DM je Mehrkampf bzw. je Mannschaftsmehrkampf erhoben. Der Veranstalter weist zusätzlich darauf hin, daß die Traditionswettkämpfe, deren Schirmherr übrigens Celles Oberbürgermeister Dr. H. Hörstmann ist, nach den amtlichen Leichtathletik-Bestimmungen, Ausgabe 1981, durchgeführt werden. Die Veranstalter hoffen auf eine rege Beteiligung aller Sportbegeisterten, damit auch die 31. Traditionswettkämpfe ein Erfolg werden. **K.E.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Nordrhein-Westfalen und Hessen — Sonnabend, 10. März, bis Sonntag, 11. März, gemeinsames Wochenendseminar der Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen in der Jugendherberge Velbert, Am Buschberg 17, Telefon (0 20 51) 8 43 17. Auf dem Programm steht unter anderem ein Referat von Herrn Reinartz aus Velbert zum Thema „Chancen der Wiedervereinigung unter Berücksichtigung der Feindstaatenklauseln in der UNO-Charta". Außerdem am Sonnabend: Volkstanz, Singen und weitere Planungen für 1984 (Unterschriftenaktion, Ostpreußenblattwerbung, Wochenendzeltlager mit Sonnenwendfeier vom 2. bis 24. Juni). Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Turnschuhe, Schreibzeug und Liederbücher. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM, Fahrtkosten (2. Kl. DB) werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal aus mit Buslinien zu erreichen. Der Lehrgang endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Anmeldungen bitte bis zum 5. März an die Landesjugendwarte Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey (für Nordrhein-Westfalen), bzw. Mathias Voigt, Telefon (06 11) 51 18 56, Ulrichstraße 45, 6000 Frankfurt/Main 50 (für Hessen).

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

10. März, Sbd., Lötzen: 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Wahlversammlung

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. März, 19.30 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preisskat. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Regeln an Dreier- beziehungsweise Vierer-Tischen. Anmeldungen werden unter Einzahlung einer Einlage von 10 DM bis zum 6. März an die Geschäftsstelle bei Firma „Woll-Scharffetter", Alte Holstenstraße 9, erbeten. — Donnerstag, 15. März, 9.30 Uhr, Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Treffen der Wandergruppe zur Wanderung nach Aumühle, Dassendorf, Friedrichsruh, Aumühle.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 22. März, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg Stadt — Sonnabend, 10. März, 16 Uhr (Einlaß 15.30 Uhr), Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), Diavortrag „Reise durch Südostpreußen" mit gemeinsamem Fleckessen oder à la carte. Anmeldung bis spätestens 2. März bei Ursula Zimmermann, Telefon (0 40) 4 60 40 76, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60. — Pfingstsonntag, 10. Juni, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Treffen aller Königsberger in Hamburg. Bitte diesen Termin vormerken.

Sensburg — Montag, 21. Mai, bis Mittwoch, 30. Mai, Fahrt nach Sensburg mit dem neuen Büro-Bus. Am 21. Mai Abfahrt 7 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Mittag, Besichtigung, Abendessen und Übernachtung in Posen. 22. Mai Aufenthalt in Sensburg im neuen Hotel Orbis. Fahrpreis und Vollverpflegung 748 DM. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind erforderlich. Letzter Anmeldetag ist der 1. Mai. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

Tilsit Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Reise durch das winterliche Ostpreußen". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. März, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, „Karneval".

Billstedt — Dienstag, 6. März, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. März, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 6. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft zum Spielabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Dietmar Munier hielt einen viel beachteten Vortrag auf der vergangenen Versammlung der Gruppe. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Schachtner begann der Kieler Student Munier seinen Dia-Vortrag über eine „Reise in besetzten Land", die er 1980 mit vier Jugendlichen unternommen hatten. Der Referent schilderte seine Erfahrungen und Erlebnisse, die er auch in einem Buch festgehalten hat. Der Vortrag vermittelte etwas von der Faszination, die auch heute noch von Ostpreußen ausgeht, auch wenn einiges einen eher vernachlässigten Eindruck macht.

Eutin — Sonnabend, 10. März, 14.30 Uhr, Schmidt's Gasthof, Bahnhofstraße 2, Scharbeutz, Jahreshauptversammlung mit Farbdia-Vortrag von Lm. Frischmann, Lübeck, über „Die Kurische Nehrung aus heutiger Sicht".

Uetersen — Sonnabend, 10. März, Lokal „Stadt Hamburg", Versammlung. — Auf der Jahreshauptversammlung wurden die Vorstandsmitglieder neugewählt. Vorsitzende Lydia Kunz wurde dabei in ihrem Amt, das sie nun schon fünf Jahre inne hat, bestätigt. Einstimmig wurden auch die stellvertretende Vorsitzende Christel Kippar und die Kassiererin Herta Kranke wiedergewählt. Das Amt der Schriftführerin konnte nach Ausscheiden der Verantwortlichen noch nicht wieder besetzt werden. Auf der Veranstaltung wurden anschließend, vor dem Vortrag über die ostpreußische Heimat von Hans Böttcher, die fünf neuen Mitglieder offiziell begrüßt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Zum traditionellen Winterfest waren wieder viele Gäste erschienen, darunter auch Landsleute aus den Nachbargruppen Wolfsburg, Braunschweig und Hannover. Dem eigentlichen Ball, der bis spät in die Nacht dauerte, ging ein flottes Unterhaltungsprogramm voraus. Unter Leitung von Armin Fraß brachte die Spielgruppe Gedichte, Lesungen und Spielszenen in Plattdeutsch und Mundart. An der Theke wurden original ostpreußische Getränke serviert, bei denen aber der „Pillkaller" noch der „Bärenfang" oder „Machandel" fehlte.

Hildesheim — Freitag, 7. März, 17 Uhr, Café Panorama, Mitgliederversammlung. — Vorsitzender Konstanty eröffnete die Jahreshauptversammlung mit ein paar Begrüßungsworten, denen sich die Totenehrung anschloß. Den Jahresberichten zu Folge läßt sich aus der Arbeit der Gruppe eine positive Bilanz ziehen. Auch der Schatzmeister und Kassenprüfer zeigten eine gute Finanzlage der Gruppe auf. Danach wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender wurde erneut Felix Konstanty, dessen Vertreter neuerdings Dr. Dietrich ist. Ebenfalls in ihrem Amt bestätigt wurden der Schatzmeister Theo Fischer, die stellvertretende Schriftführerin Jauris, die Kassenprüfer Landsmännin Ritzmann und Lm. Joswig, der Kulturreferent Grentz und die Leiterin der Frauengruppe Konstanty. Neugewählt wurde nur die Schriftführerin Gröger. Nach Abschluß des offiziellen Teils der Versammlung wurde gemeinsam gegessen und anschließend noch ordentlich getanzt.

Oldenburg — Auf der Februar-Veranstaltung der Frauengruppe machten die Teilnehmerinnen einen Spaziergang durch eine schöne winterlich verschneite Landschaft. Dabei erinnerten sie sich der herrlichen Winter in der Heimat. Sie kamen zum Schluß über schneebedeckte Felder in eine Waldgaststätte, wo die Frauen bei Gedichten und Liedern Kaffee tranken. Die Frauengruppenleiterin Margot Zindler wurde bei dieser Gelegenheit für ihre zehnjährige Tätigkeit mit einem Blumenstrauß geehrt.

Scheeßel — Ein buntes Programm erwartete die Besucher des Fastnachtsabends. Margot Harmsen und Frieda Raupach bestritten ein originelles Zwiegespräch in schlesischer Mundart. Hildegard Grote und E. Radziwill machten mit ihren Sketchen viel Freude. Horst Stanullo, der auch sein 15. Goldenes Sportabzeichen erhielt, las in ostpreußischer Mundart Geschichten und Gedichte von Dr. Lau vor. Alle Darbietungen wurden immer wieder von fröhlichen Liedern unter Leitung von Chorleiter Horst Stanullo umrahmt. Natürlich wurde auch wieder eine Karnevalsprinzessin gekührt, die dieses Mal Hildegard Grote hieß.

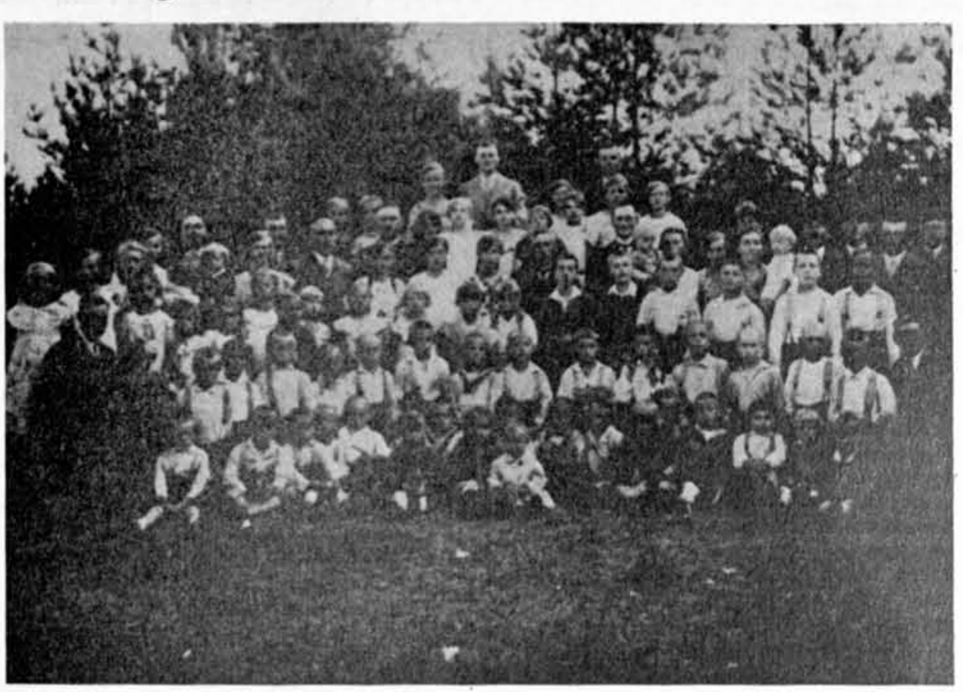
Wietzendorf — Sonnabend, 10. März, 15 Uhr, bei Irmtraut Woweratis, Kaffeetafel. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Kassenbericht verlesen und dem Kassenwart Otto Steinau von den Kassenprüfern eine gute Kassenführung bescheinigt. Bei der im Mittelpunkt stehenden Ostpreußenfahrt sind jedoch mittlerweile keine Plätze mehr frei. Die Versammlung endete mit einem zünftigen Königsberger Klops-Essen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Satzungsgemäß gibt die Landesgruppe bekannt, daß Sonnabend, 7. April, 9.45 Uhr, Landesstelle Unna-Massen, die Landesdelegiertentagung stattfindet. Folgende Tagesordnung ist festgelegt: Eröffnung und Begrüßung; Ehrungen; Annahme der Tagesordnung und des Protokolls von 1983; Jahresbericht des Landesgruppenvorsitzenden; Berichte der Referenten; Aussprache; Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB; Aussprache; Nachtragshaushalt und Jahresabschluß 1983; Bericht der Kassenprüfer; Aussprache; Entlastung des Vorstandes; Haushalt 1984; Verschiedenes; Schlußwort. Um 16.30 Uhr beginnt die Landeskulturtagung, die bis Sonntag, 8. April, 17 Uhr, vorgesehen ist.

Erinnerungsfoto 479



Schule Lichteinen, Kreis Osterode — Diese Aufnahme aus dem Jahr 1929 stellte uns unser Leser Otto Rittmeyer zur Verfügung. Sie zeigt ehemalige Schüler und Lehrkräfte der Schule von Lichteinen bei Hohenstein im Kreis Osterode. Es wäre ihm eine große Freude, wenn sich viele der hier abgebildeten Landsleute bei ihm melden würden. Otto Rittmeyer schreibt dazu ferner: „Falls unter Euch noch Bilder von der Freiwilligen Feuerwehr oder vom Kleinkaliber Schützenverein vorhanden sind, möchte ich bitten, mich zu benachrichtigen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 479" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Jugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren: Ihr wißt nicht, was ihr in den Osterferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen am Fuße des Teutoburger Waldes! Herzlich laden wir euch für die Zeit vom 7. bis 21. April in den ‚Jugendhof Windrose', Stukenbrocker Weg 42 — mitten im Wald! — nach Oerlinghausen ein. Die Kosten betragen 220 DM, darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über die vereinbarten Haltestellen an der Autobahn und über die Raststätte Gütersloh zu unserem Heim. Eine Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied der Kreisgemeinschaft Königsberg sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist und e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1982 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Unser Motto lautet: ‚Deiner Söhne Land im Osten'. Wir wollen das Tier- und Pflanzenleben sowie Ausdrücke aus Ostpreußen und die Mark Brandenburg kennenlernen, basteln, singen, spielen, volkstanzen, diskutieren, Sport treiben, schwimmen, einen Safaripark und ein Germanendorf besuchen, Grillabende, Nachtwanderungen, Tischtennisturniere und Stationsläufe durchführen, die Wälder ringsum ‚unsicher machen' und miteinander fröhlich sein. Wenn ihr also Lust habt, meldet euch umgehend bei mir an. Es freut sich auf euer Kommen euer Hans Herrmann, Landesjugendreferent, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Bad Godesberg — Die diesjährige Jahreshauptversammlung war mit einem Königsberger Klops-Essen verbunden. Anschließend begrüßte Gisela Noll, Vorsitzende, die zahlreichen Teilnehmer und begann mit der Totenehrung. Nach Verlesen des Protokolls des vergangenen Jahres wurden die Tätigkeitsberichte abgegeben. Es folgte der Bericht des Kassenwarts, der Bericht der Kassenprüfung sowie die Entlastung des Kassenwarts. Nachdem diese Formalien erledigt waren, enthüllte Vorsitzende Noll eine Ostpreußenkarte, auf der Geburtsorte der Mitglieder jeweils mit Fähnchen abgesteckt sind. Die folgende Pause wurde zum großen Teil genutzt, um an den Büchertischen Bücher über Ostpreußen zu lesen und zu kaufen. Zum Schluß hielt Klas Lackschewitz einen Diavortrag über „Deutsche Kultureinflüsse im Baltikum gestern und heute".

Bielefeld — Sonnabend, 17. März, 15.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Verbindliche Zusagen werden bis Donnerstag, 15. März, 17 Uhr, unter den bekannten Telefonnummern benötigt. Anträge an die Jahreshauptversammlung bitte bis Donnerstag, 8. März, an den Vorstand schriftlich weiterleiten. Die Versammlung soll mit einem gemütlichen Beisammensein ausklingen.

Bochum — Die Kreisgruppe bietet von Montag, 2. Juli, bis Freitag, 13. Juli, eine Busreise nach Ostpreußen an. Es geht über Frankfurt/Oder, Posen und Thorn nach Straßburg, Osterode, Allenstein und Sensburg. Von dort sind Ausflüge mit dem Dampfer über die masurische Seenplatte und mit dem Bus nach Rastenburg, Heiligenbeil, Lötzen, Nikolaiken, Johannisburg, Ortelsburg und Neidenburg vorgesehen. Die Rückfahrt erfolgt über Allenstein, Mohrungen, Marienburg, mit einem zweitägigen Aufenthalt in Danzig, über Köslin, Stolp und Stettin. Die Fahrt erfolgt in einem modernen Schlafsesselbus, WC, kleiner Küche sowie Kühlschrank. Der Fahrpreis beträgt ab Bochum einschließlich Halbpension und Visagebühren 849 DM. Die Berücksichtigung der Fahrtteilnehmer erfolgt nach dem Eingang ihrer Anmeldungen. Diese sind an B. Elke, Telefon 7 32 82, Laarmannsholz 3, 4630 Bochum, zu richten.

Dortmund — Montag, 5. März, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Treffen der Gruppe.

Düsseldorf — Freitag, 9. März, 18 Uhr, HdO, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Aktuelle Stunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. — Sonntag, 18. März, 15 Uhr, HdO, Eichendorffsaal, bunter Nachmittag. Bitte Kaffeetassen mitbringen. Kuchenspenden, besonders nach heimatlichem Rezept gebacken, sind besonders begehrt. — Das Vorstandsmitglied der Kreisgruppe Heinz Hinze erhielt vom BdV Kreisverband für die äußerst gelungene Ausstellung „Königsberg in Bauten und Bildern im Jahre 1983" die Ehrenurkunde. Hinze, der kurz zuvor erst eine Ehrenurkunde für 30jährige Mitgliedschaft in der CDU erhielt, wurde so für seine Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit gewürdigt.

Essen-Rüttenscheid — Donnerstag, 22. März, 15.30 Uhr, Lokal Casserole, Kettwiger Straße 26, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Schmidt über die „Geschichte Ostpreußens".

Gladbeck — Der Reisetermin für die Reise in die Heimat steht fest. Die Fahrt beginnt Sonntag, 1. Juli, und geht von Gladbeck nach Posen, Allenstein, Danzig und Stettin. Der Fahrpreis ist noch nicht genau errechnet, aber er liegt vermutlich bei etwa 800 DM. Interessenten werden dennoch gebeten schon Einzahlungen vorzunehmen, und zwar auf das Konto Nummer 18 093 bei der Stadtsparkasse. Es wird gebeten, die Anzahl der teilnehmenden Personen auf dem Einzahlungsbeleg zu vermerken. Die Teilnehmer erhalten ein Sonderrundschreiben mit genauen Einzelheiten.

Hagen — Sonnabend, 3. März, 20 Uhr, „Gärtner Stuben", Flegerstraße, Kappen- und Kostümball. — Erinnerungen wurden wieder wach, als Hans Wolfgang Hartung Filme aus dem Jahr 1975 zeigte, die er von Veranstaltungen der Kreisgruppe gemacht hat. Besonders gefielen die Aufnahmen vom Ausflug der Gruppe zum Ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg.

Heinsberg — Sonnabend, 24. März, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, 5140 Erkelenz, Vortrag von Rektor Kraskuski, Werl, über „Das Ermland — ein katholisches Bauernland in Ostpreußen".

Herford — Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof „Elisabeth-Café", Heimatnachmittag mit Ansprache des Landesvorsitzenden Alfred Mikoleit, Bonn.

Köln — Dienstag, 6. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Helenenstraße, lustiger Karnevalsnachmittag der Frauengruppe im Rahmen des monatlichen Treffens.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 9. März, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Fulda — Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese, Monatsversammlung mit einer Frauenreferentin der Frauengruppe.

Kassel — Dienstag, 6. März, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilhelm-Allee, heimatliche Kaffeestunde.

Fortsetzung auf Seite 18

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Tietz, Elisabeth, geb. Plotzki, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Horst-Wessel-Straße 18, jetzt Fleiner Straße 36, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 6. März

Woike, Ernst, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emkendorfer Straße 90, 2371 Kleinvollstedt, am 3. März

Wulf, Johanna, aus Bartenstein, jetzt Neumühle, 2420 Eutin, am 4. März

zum 80. Geburtstag

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover, am 12. März

Barwitzki, Käthe, aus Rastenburg, jetzt Rathsberger Straße 63, 8520 Erlangen, am 5. März

Bendisch, Otto, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 9. März

Bortz, Erich, aus Grünwalde und Landsberg, am 10. März

Czybulka, Elisabeth, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt Galileistraße 74, 5300 Bonn 2, am 7. März

Deiwik, Willi, aus Bevern, Kreis Heydekrug, jetzt Knappenweg 39, 4330 Mülheim, am 6. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Blücherstraße 9, 6902 Sandhausen, am 6. März

Exner, Hans-Erich, aus Königsberg, Kalkhof, jetzt Oelkersallee 53, 2000 Hamburg 50, am 4. März

Haak, Fritz, aus Pr. Eylau, jetzt Im Riekerfelde 2, 4800 Bielefeld 14, am 23. Februar

Henke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Jägerfeld 6, 3167 Burgdorf, am 12. März

Hesselbach, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 9. März

Hoppe, Ella, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 5. März

Krüger, Heinrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsweg 20, 3405 Rosdorf, am 6. März

Masslak, Erich, aus Königsberg, Kohlmarkt 2, jetzt Wiesenweg 16, 2000 Oststeinbek

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Brunnenstraße 4, 5990 Altena, am 9. März

Sanio, Marie, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 8. März

Schmidt, Käte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 30, 1000 Berlin 41, am 10. März

Tusch, Botho, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 16, 4500 Osnabrück-Otter, am 11. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30a, 5800 Hagen 1, am 10. März

Zapatka, Hedwig, aus Kl. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 75. Geburtstag

Borchert, Willy, aus Ragnit, Schützenstraße 15a, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Basselweg 63b, 2000 Hamburg 54, am 5. März

Druba, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt In der Fühle 50, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. März

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Wenholt-Straße 15, 2980 Norden 3, am 12. März

Göding, Heinrich, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Zillestraße 115, 5000 Köln 80, am 7. März

Holt, Walter, aus Lyck, jetzt Lärchenweg 13, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 11. März

Iwohn, Ferdinand, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Graf-Sponeck-Straße 48, 2800 Bremen, am 2. März

Jagarzewski, Fritz, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Fitschenhofer Straße 49, 5620 Velbert 15, am 9. März

Lessow, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Heeper Straße 130, 4800 Bielefeld, am 8. März

Ott, Margarete, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Raabestraße 11, 3030 Walsrode, am 12. März

Panteleit, Emil, aus Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fichtenweg 10, 6340 Dillenburg, am 12. März

Parschat, Käthe, aus Elbing, jetzt Eifelweg 46, 3500 Kassel, am 6. März

Rohde, Paula-Luise, geb. Breuer, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7460 Balingen-Ostdorf, am 10. März

Rutkowski, Anna, geb. Conrad, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Dreiherrenstein 19, 6200 Wiesbaden-Auringen, am 26. Februar

Rutkowski, Wilhelm, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20, am 8. März

Schönhoff, Gertrud, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Masurenstraße 5, 4020 Mettmann, am 24. Februar

Tepper-Laski, Edith von, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Kaiser-Friedrich-Ring 82, 6200 Wiesbaden, am 10. März

Turowski, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 6. März

Wehrmeister, Irmgard, geb. Odia, aus Pr. Eylau, Landsberg und Königsberg, jetzt Winzerer Straße 146, 8000 München 40, am 26. Februar

Zelonka, Paula, geb. Dannehl, aus Rathswalde, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 8. März

zum 70. Geburtstag

Assmus, Martha, geb. Berger, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Kasinostraße 30, 5650 Solingen, am 9. März

Becker, Walter, jetzt Breitkopfstraße 134, 1000 Berlin 51, am 10. März

Braun, Heinz, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Heidestraße 9, 2300 Kiel 1, am 12. März

Brosch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Rübenkamp 339, 2000 Hamburg 63, am 6. März

Cub, Bruno, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt 2223 Wolmersdorf, am 8. März

Grego, Erich, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Ziehltstraße 28, 7590 Achern 14, am 12. März

Grigo, Willi, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Siedlung, 2241 Braaken, am 6. März

Gunia, Gertrude, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Am Walde 8, 2803 Weyhe-Leeste, am 6. März

Karrasch, Maria, aus Lyck, jetzt Linzer Straße 93, 5340 Bad Honnef, am 5. März

Krause, Martha, aus Lötzen, jetzt Kuckuckstraße 7, 4570 Quakenbrück, am 5. März

Lange, Käthe, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Kattowitzer Straße 16, 8440 Straubing, am 5. März

Lindenau, Liesbeth, aus Pr. Eylau, Walterfinkstraße, jetzt Malzweg 26, 2000 Hamburg 26, am 8. März

Linke, Joachim, Bundesbankdirektor a. D., aus Ortelsburg, jetzt Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71, am 6. März

Näther, Vera, geb. Dreher, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt Kalturmstraße 101, 5560 Wittlich, am 25. Februar

Richter, Ida, aus Kowno, jetzt Goldbachstraße, 6340 Dillenburg-Frohnhausen, am 10. März

Saat, Berno, aus Königsberg, jetzt Thomas-Nast-Straße 25, 6740 Landau, am 8. März

Tgart, Ilse, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt Lerchenfeld 26, 2420 Eutin, am 9. März

Walther, Lotte, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerweg 6/8, 1000 Berlin 33, am 6. März

Wittke, Elisabeth, geb. Kaiser, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt Stettiner Weg 18, 5620 Velbert 1, am 6. März

zum Staatsexamen

Bublies, Werner (Bublies, Erich und Frau Agnes, geb. Toppmöller, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 6, 4840 Rheda-Wiedenbrück), im Fach Rechtswissenschaft an der Universität Kiel.

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 4. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Spoasskes — Gspass — Spassla. Humor aus Ostpreußen, dem Sudetenland und Schlesien, von Elisabeth Cordier.

Sonntag, 4. März, 22.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein.

Dienstag, 6. März, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Sowjetische Geschichte offiziell und inoffiziell erzählt. Anmerkungen zu zwei Romanen von Wassiliy Grosman. Manuskript Helen von Ssachno.

Mittwoch, 7. März, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Reisen in die DDR. Eine Fahrt durch den Spreewald.

Kurzmitteilung

Erneute Berufung

Bremen — Das Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, wurde erneut zum Richter am Bremischen Staatsgerichtshof berufen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Koblenz — Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Koblenz-Horchheim, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Otto Moratzky, Vorsitzender der LO-Landesgruppe, hat seine Teilnahme zugesagt. Auch Abordnungen anderer landsmannschaftlicher Gruppen werden dabei sein. Die Festrede zum Thema „Ostpreußen — unvergessenes deutsches Land" hält Vorsitzender Siegfried Hermann Kontroschowitz. Im Anschluß an den offiziellen Teil werden 23 Mitglieder für ihre mehr als 20jährige Treue geehrt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Auf der Jahreshauptversammlung wurden für dieses Jahr u. a. folgende Veranstaltungen geplant: Gründung einer Volkstanzgruppe, Beginn 15. März im Waldheim-Zollberg; eine Fahrt nach Ost- und Westpreußen vom 29. Juli bis 9. August sowie das jährliche Stiftungsfest im Oktober. Alle weiteren Veranstaltungen sind dem Rundbrief zu entnehmen.

Göppingen — Die Kreisgruppe hatte zu einem Pracher-Eintopf eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Günter F. Rudat wurde mehr über die Zubereitung dieses Gerichts verraten. Anschließend wurde ein von Rudat ausgearbeitetes Quiz mit 27 Fragen über Land, Leute und Eigenheiten von Ostpreußen durchgeführt. Die Teilnehmer, darunter die über 92 Jahre alte Landsmännin Waschkowski, mußten sich ganz schön anstrengen. Für fast alle richtig beantworteten Fragen erhielt Heinz Krooss eine Flasche Bärenfang, Gisela Hübner eine Flasche Korn und Käte Rachstein eine Flasche Wein. Weitere kleine Preise wurden verteilt. Der dann folgende Teil des Abends gehörte dem Glücksrad, das von Josef Busch fleißig gedreht wurde und Erinnerungen an die Jugend und den Jahrmarkt daheim weckte.

Schorndorf — „Liebes, altes Königsberg" hieß das Thema des vorigen Heimatnachmittags, zu dem Vorsitzende Waltraute Trostel die Mitglieder und Gäste begrüßen konnte. Die landsmannschaftliche Laienspielgruppe zeigte, wie es damals auf dem Königsberger Markt zuging. Volkslieder wurden von der Flötengruppe und der örtlichen Akkordeongruppe begleitet. Professor Dr. Schienemann, Landeskulturreferent, trug mit seinen Worten dazu bei, das Heimatgefühl zu vertiefen. Ein besonderer Veranstaltungspunkt war der Tonfilm „Königsberg nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart". Der gelungene Nachmittag schloß mit einem weiteren Film „Das war Königsberg" und einem anschließenden Königsberger Fleckessen.

Schwenningen — Sonnabend, 31. März, 19 Uhr (Beginn 18.30 Uhr), Hotel Württemberger Hof, Neckarzimmer, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und der Dia-Vorführung „Ostdeutsche Heimat". Anschließend gemütliches Beisammensein.

Tuttlingen — Die Gruppe Ordensland hatte zu einem Kaffeenachmittag mit einem Vortrag über den Meister der volkstümlichen Zeichnung, des in Radeburg bei Dresden geborenen Heinrich Zille, eingeladen. Die Ordensländer zeigten sich ihrem Vorsitzenden Professor Dr. Werner Schienemann dankbar dafür, daß er ihnen einen tieferen Einblick in die Psychologie des Künstlers „Vater Zille" verschafft hatte.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Ansbach — Sonnabend, 17. März (nicht 10. März), 15 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen mit einem Lieder- und Vortragsprogramm. Die Gestaltung hat der Frauensingkreis unter Leitung von Elfriede Fritsch mit den Herren Schulz und Bachmann übernommen. — Dienstag, 10., bis Freitag, 20. April, Frühlingsurlaub in Hopfgarten/Brixental, Tirol. Baldige Anmeldung erbeten.

Erlangen — Donnerstag, 8. März, Dia-Vortrag von Herrn Schinzel über „Die Deutschen in der Webereistadt Lodsch". — Das traditionelle Fleckessen gestaltete sich zu einem gemütlichen Abend. Mit heiteren Vorträgen und Gedichten klang der gut besuchte Abend bei angeregter Unterhaltung aus. Bei der Programmvorschau wurde betont, daß in Zukunft noch stärker als bisher kulturelle und geschichtliche Vorträge für die Heimatstube eingeplant werden sollen.

München — Gruppe Nord/Süd: Dem offiziellen Teil der gut besuchten Jahreshauptversammlung ging ein Fleckessen voraus. Hierfür gebührt Lm. Rhodius und seiner Schwester in Ingolstadt, die das Gericht zubereitet haben, Dank. In seinem Rückblick auf das Jahr 1983 rief Vorsitzender Lothar Hein die 10 durchgeführten Veranstaltungen ins Gedächtnis der Teilnehmer zurück. Für die Zukunft wies Hein auf den Schwerpunkt der Arbeit hin, daß der Öffentlichkeit das Andauern eines seit 1945 bestehenden Unrechtszustandes im Bewußtsein bleibt. Um den Heimatgedanken, wo immer es geht, zu vertreten, erklärte sich der Vorsitzende bereit, am Oktoberfest-Trachtenumzug in München teilzunehmen. Die Vorbereitungen hierzu sind gut vorangekommen, und die Mitglieder der Gruppe zeigten sich einverstanden, dieses Vorhaben zu unterstützen.

Passau — Sonnabend, 10. März, 18 Uhr, Peschl-Terrasse, Gruppenabend. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzende Hannelore Weishäupl gemeinsam mit den Landsleuten auf ein erfolgreiches Jahr 1983 zurückblicken. Sie ermahnte alle Mitglieder, der Heimat weiterhin die Treue zu halten, „denn nur in der Gemeinschaft sind wir stark". Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Hannelore Weishäupl; stellvertretender Vorsitzender Harry Korsch; Schriftführer Hans-Joachim Riedel; Kultur- und Kassenwart Hilde Gerullis; Vergnügungswart Eduard Gradl.

Regensburg — Freitag, 23. März, 15 Uhr, Staudinger Hof, geselliges Beisammensein im Zeichen einer Agnes-Miegel-Feier.

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

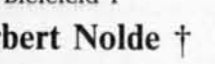
Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Wilhelm Matull: Von Grafen, Pastoren und Marjellchen. — Bogislav von Archenholz: **Bürger und Patrizier** (Ein Buch von Menschen und Städten des deutschen Ostens). — Gustav Baranowski: **Ich bin der Fürst von Thoren** (Erzählungen aus Masuren). — Hans Scholz: **Wanderungen und Fahrten in der Mark Brandenburg.** — Hugo Hartung: **Die Potsdamerin** (Roman). — Alfred M. de Zayas: **Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen** (Vorgeschichte, Verlauf Folgen). — Walter Frevert: **Und könnt es Herbst im ganzen Jahre bleiben** (Jagdliche und andere Erinnerungen). — Isabella **Nadolny: Vergangen wie ein Rauch** (Geschichte einer Familie). — Marion Gräfin Dönhoff: **Von Gestern nach Übermorgen** (Zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland). — Irina Korschunow: **Glück hat seinen Preis** (Roman). — Carl Spitteler: **Die Mädchenfeinde** (Eine Kindergeschichte). — Brüder Grimm: **Mutiges Herz und starke Hand** (Der Märchen zweiter Teil). — Hugo Salus: **Gedichte** (Ausgabe von 1901). — Jakob Christoph Heer: **Laubgewind** (Roman). — Svend Fleuron: **Ajax und die Tiere** (Roman). — Horst Wolfram Geißler: **Der liebe Augustin** (Die Geschichte eines leichten Lebens). — John Galsworthy: **Die dunkle Blume** (Roman). — Stefan Andres: **Die italienischen Romane** (Ritter der Gerechtigkeit — Die Liebesschaukel — Die Reise nach Portiuncula). — Rudolf Hagelstange: **Altherrensommer** (Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher.** — André Gide: **Die Rückkehr des verlorenen Sohnes.** — Honoré de Balzac: **Leb wohl! El Verdugo** (Zwei Novellen). — A. P. Tschechow: **Meistererzählungen.** — Heinz G. Konsalik: **Liebe in St. Petersburg** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **Die Wölfe** (Roman). — Utta Danella: **Der dunkle Strom** (Roman). — Dorothy Eden: **Sing mir das Lied noch einmal** (Roman). — Hans Müller-Schlößer: **Tinte und Schminke.**

Vereinsmitteilung

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Herbert Nolde †

Am 12. 2. dieses Jahres verstarb im 80. Lebensjahr das Ehrenmitglied, der in Tilsit geborene Lehrer a. D. Herbert Nolde. Der Verstorbene hat sich um die ostpreußische Familienforschung große Verdienste erworben. Im Staatlichen Archivlager Göttingen erforschte er aus allen ihm erreichbaren Akten die Salzburger Emigranten und ihre Nachkommen. Die daraus von ihm gefertigte Kartei umfaßt 35 000 meist doppelt beschriebene Karteikarten. Diese Zahl spricht schon alleine für seine Leistung. Sein Werk und sein Name werden unvergessen bleiben. Noch nach Jahrzehnten wird seine Kartei Grundlage weiterer Forschungen sein. Der bescheidene Dank des Vereins war die Ernennung Herbert Noldes zum Ehrenmitglied im Jahre 1982. Auch der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen verliert in ihm einen wertvollen Mitarbeiter. Herbert Nolde war einer der „Stillen im Lande", die große Arbeit leisteten, ohne in der Öffentlichkeit zu glänzen. Er hat sich um die Erforschung ostpreußischer Belange hoch verdient gemacht. **Salzburger Verein, Be.**

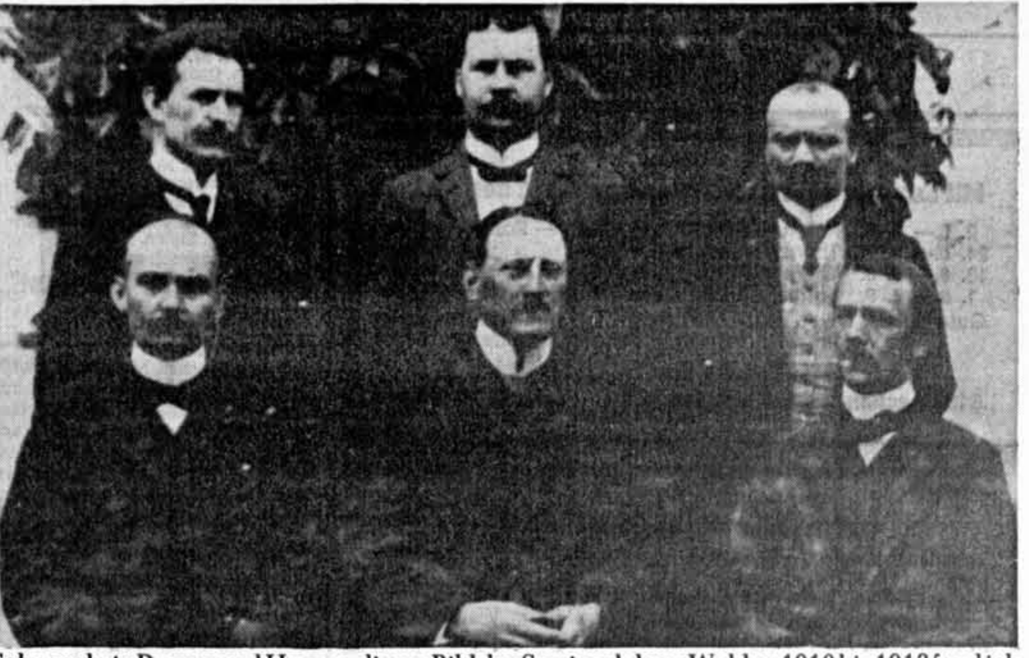
Moskau will den politischen Sieg im atomaren Frieden

Die Vorhaltung von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger im Ostpreußenblatt, Folge 52/53 — 1983 („Vertrauen zu Rußland?"), ich hätte in meinem ZDF-Gespäch mit Egon Bahr MdB (SPD) „mit verdeckten Karten gespielt", ist sinnlos. Mit allen bisherigen Regierungen und allen Mitgliedstaaten des Atlantischen Bündnisses bleibe ich dabei, daß für die Sowjetunion der Primat der Politik gilt. Der sowjetischen Staats- und Parteiführung kommt es bei militärischer Machtentfaltung, Machtdemonstration und Machtanwendung (kriegerisch oder politisch), d. h. bei ihrem Streben nach der Fähigkeit zur Eskalation von Druck und Drohung bis zur Fähigkeit zu erfolgreicher Erpressung und Aggression auf die Durchsetzung ihrer expansiven politischen Ziele an, wie sie sich aus dem unersättlichen, für uns unannehmbaren Sicherheitsbegriff, aber auch — in Verbindung damit — aus dem weltrevolutionären Führungsanspruch Moskaus ergeben; nicht hingegen auf Kriegsführung als solche. Nach Clausewitz' Prinzip „Der Eroberer kommt am liebsten ohne Krieg in unser Land" erstrebt die Sowjetunion in Europa einen politischen Sieg im atomaren Frieden. Genau das bestreitet Egon Bahr, wobei er — ähnlich Botschafter a. D. Dr. Hans Berger — die Methode der konventionellen und nuklearen Erpressung bestreitet oder verkennt.

Die Strategie der Abschreckung (das französische Wort ‚dissuasion' = Abratung ist besser) beruht auf der Hypothese, daß die Sowjetführung sich angesichts des Risikos eines nuklearen US-Gegenschlages — selbst dann, wenn eine denkbare sowjetische Aggression „nur" konventionell, aber erfolgreich wäre — aus Überlebensgründen rational verhält. Die Strategie des Atlantischen Bündnisses geht aber auch davon aus, daß die Sowjetführung bestrebt ist, durch die politisch-strategische Abkoppelung Westeuropas von den USA und die Veränderung der Kräfteverhältnisse in Europa einen Prozeß schleichender Selbstunterwerfung Westeuropas einzuleiten. Dieser politische Siegeswille ist die eigentliche Bedrohung der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich Berlins).

Um dem entgegenzutreten, war nach der mangelnden Kompromißbereitschaft der Sowjets in Genf die Nachrüstung notwendig. Sie macht der politischen Bedrohungs- und Erpressungsfähigkeit Moskaus mittels der Vorherrschaftswaffe SS-20 durch glaubwürdig abschreckende Gegenpotentiale der USA einen Strich durch die Rechnung. Hingegen ist das Risiko eines Europa verwüstenden Krieges fast gleich null, weil weder in Washington noch in Moskau Selbstmörder sitzen. Viele Sozialdemokraten, Grüne, Friedensgruppen und Kirchenmänner sehen nur das höchst unwahrscheinliche Risiko eines Krieges, nicht hingegen das viel wahrscheinlichere Risiko der schleichenden Unterwerfung West-Berlins, Westdeutschlands und Westeuropas durch Erpressung und Verängstigung.

Botschafter a. D. Berger beschreibt die expansiven politischen Ziele weitgehend richtig. Aber die „friedliche" Funktion der nuklearen Potentiale in der expansiven Politik der Sowjetunion hat er — ähnlich den diversen „Friedensbewegungen" — offensichtlich nicht begriffen. Die westliche Abschreckung vertraut in der Tat auf die strategische Selbsterhaltungsrationalität der Sowjetführung — sonst wäre die nukleare Abschreckung sinnlos. Hingegen macht sich das Atlantische Bündnis keine Illusionen über die Ziele der Sowjetunion. Der Westen verkennt ebensowenig Moskaus Entschlossenheit, in Machtvakua vorzustoßen; auch militärisch, wenn es das für zweckmäßig hält (siehe Afghanistan). Botschafter a. D. Berger schuldet mir eine seriösere Erklärung für das, was er unter „verdeckten Karten" versteht. Meine Position ist die des Bündnisses; sie ist völlig transparent. *Dr. Alois Mertes MdB* Staatsminister im Auswärtigen Amt



Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Bild der Seminarlehrer Waldau 1910 bis 1913 fand ich unter den Nachlaßbildern meines Vaters Richard Neumann, der in Waldau bei Königsberg (Pr) im Jahre 1913 seine erste Lehrerprüfung bestand und auf diesem Bildungsweg „Präparandie und Lehrerseminar Waldau" schon im Jahre 1929 zum Konrektor der Volksschule Palmnicken mit gehobenen Klassen ernannt wurde. Die Seminaristen der damaligen Zeit trafen sich ständig mit ihren Frauen und tauschten Erinnerungen aus. Aus allem Erzählten fand ich die genaue Parallele des Berichtes von Herrn Hartmann in Folge 2 und 3 des Ostpreußenblatts. Herzliche, heimatliche Grüße *Karla Gabbey*, Bremen

Koch stammt aus Wuppertal

Als Wahl-Ostpreuße war ich immer stolz darauf, daß der frühere Gauleiter Erich Koch kein Ostpreuße ist. Als gebürtiger Westfale geht mir jetzt der Hut hoch, weil Sie in der letzten Ausgabe schreiben, Koch wäre gebürtiger Westfale. Koch stammt aus Wuppertal und ist somit Rheinländer. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie Ihre Behauptung ausdrücklich zurücknehmen, anderenfalls muß ich das seit 20 bis 30 Jahren bestehende Abonnement kündigen. *Dr. Herbert Tigges*, Möhnesee



Sehr geehrte Frau Geede, in folgender Frage möchte ich Sie um Hilfe bitten. Im Jahr 1936 habe ich im Freilichtmuseum des Königsberger Tiergartens die alte Holzkirche fotografiert. Mein Bild füge ich bei. Woher stammt diese und aus welchem Jahr etwa? Das Bild schenke ich dem Archiv des Ostpreußenblatts. Mit Heimatgruß
Hans Behrendt, Badenweiler

Schrille Töne der Beamten

In der Folge 3 vom 21. Januar haben wir unter „Andere Meinungen" eine Veröffentlichung aus der „Frankfurter Allgemeine" gebracht, die sich auf die Beamtenbesoldung bezog.

Inzwischen hat die „Frankfurter Allgemeine" mit Datum von 10. Januar die nachstehende Erklärung veröffentlicht:

„Nicht alle Beamten verdienen im Durchschnitt rund 67 000 Mark im Jahr, wie es in dem Kommentar ‚Krauses Paukenschlag' in unserer Dienstag-Ausgabe geheißen hatte. Dies ist vielmehr das durchschnittliche Jahresgehalt eines Beamten bei der Bundesregierung, wie der Weltwährungsfonds ermittelt hat. Das Durchschnittseinkommen aller Beamten in der Bundesrepublik beträgt etwa 40 000 Mark jährlich, wie der Deutsche Beamtenbund dieser Zeitung mitteilt." *D. Red.*

Ausdruck gegenseitiger Freude

Ich bitte für eine junge Ostpreußin, sie ist Sprechstundenhilfe bei meinem Arzt, um zwei Probezeitungen. Eine für sie persönlich und eine für eine Patientin, die auch Ostpreußin ist und 1979 rauskam. Ich hatte beiden einen Brief, den ich Ihnen auch beilege, zu lesen gegeben und sagte, daß ich durch Ihre Zeitung die Anschrift bekam. Sie waren über den Brief erschüttert und fragten nach der Zeitung. Den Namen der Sprechstundenhilfe weiß ich nicht, aber die Anschrift des Arztes. Ich glaube, das genügt.

Von der bewußten Familie habe ich die Patenschaft übernommen und lege schon wieder für das nächste Paket Lebensmittel weg. Ende Februar soll es abgehen. Es fällt mir zwar nicht sehr leicht, weil ich selbst keine 1000 DM Rente habe. Doch mir schmeckt einfach das Essen nicht, wenn ich an die im Osten denke. Wenn es geht, veröffentlichen Sie den Brief, damit auch andere etwas aufgerüttelt werden und nicht nur an sich denken. Ich will wenigstens helfen, wo es geht.

Waltraut Lietz, Wannweil

Herzgeliebte Frau Waltraut Lietz! Nach langer Zeit will ich Ihnen ein paar Zeilen schreiben. Es freut mich sehr, daß noch in weiter Ferne ein gutes Herz für mich schlägt, und ich ein paar Zeilen schreiben kann. Bis jetzt — Gott sei Dank — sind wir gesund. Was ich auch von Euch hoffe. Das Wetter ist bei uns nicht zum besten, fast Regenwetter. Weihnachten ist nun auch schon vorbei, ohne Schnee. Auch das alte Jahr 1983 ist vergangen. Weiß Gott, was uns das neue Jahr 1984 bringt.

Bis jetzt haben wir alles auf Karten. Es stimmt, bei uns bekommt man nichts zu kaufen. Wenn nicht die Hilfe von Euch, liebe Frau Waltraut, dann wären wir verloren. Bei uns sah es gar nicht weihnachtlich aus. Es gab keine Süßigkeiten und auch sonst nichts zu kaufen. Liebe Frau Lietz, ich will Ihnen von ganzem Herzen danken für das liebe Weihnachtspaket, das wir gerade (meine Schwester und ich) erhalten haben. Was das für eine große Freude im Haus war, kann ich nie beschreiben.

Liebe, herzgeliebte Frau Lietz, wir haben alle vor Freude geweint über das schöne Paket, sogar meine Mama, die 74 Jahre alt ist. Das Paket war nicht geöffnet und es war alles vorhanden, was aufgeschrieben war. Reis, Zucker, Margarine, Käse, Herzen, Pudding, drei Tafeln Schokolade, Backpulver, Zutaten zum Pfefferkuchen, Kaffee, Lichter, Seife, Schleifchen, Wurst, Speck, Nüsse.

Meine Lieben, jetzt werde ich mein Schreiben schließen, ein anderes Mal mehr. Bitte vergeßt uns nicht, wenn Ihr etwas übrig habt, bitte, bitte denkt an uns. Es grüßen und küssen Euch von ganzem Herzen sämtliche Lawadzkos. Und noch ein frohes und gesundes neues Jahr 1984. Grüß Gott. Bitte, bitte um baldige Antwort.

Name und Anschrift der Redaktion bekannt.

Deutsche Ostgebiete

Betrifft: Anzeige des Evangelischen Frauenwerks Alt Hamburg auf Seite 14 der Ausgabe vom 28. Februar 1984

Auch wenn Sie für den Text obengenannter Anzeige (Einladung) letztlich nicht verantwortlich sind, erlaube ich mir doch den Hinweis, daß ich über diese Veröffentlichung sehr verwundert bin.

Die Einladung soll sich doch sicherlich auch an die Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten, wie Schlesien oder Ostpreußen, wenden. Wörtlich ergeht sie aber an „Aussiedler aus der DDR und den Ostblockstaaten". Abgesehen davon, daß ich es nicht wahrhaben will, aus einem Ostblockstaat zu stammen, ist auch den Eingeladenen sicherlich nicht damit gedient, wenn der Einladende mit so wenig Kenntnis und Verständnis ausgerüstet scheint.

Vielleicht liegt es in Ihrer Möglichkeit, bei den „bedürftigen" Stellen Aufklärung zu erteilen. Hochachtungsvoll

Matthias Marquardt, Friedland

Immanuel Kant und die Eisenbahn

Sehr geehrte Damen und Herren, der Artikel von Willy Rosner „Immanuel Kant und seine Freunde" in Ihrer Folge 6 vom 11. Februar — und insbesondere der dritte Absatz — läßt aufhorchen, zeigt er doch wieder einmal deutlich, daß man in Ostpreußen stets seiner Zeit voraus war. Ob sich das erwähnte Notizbuch des Pädagogiumsdirektors Wilhelm Müller vielleicht erhalten hat? Dann könnte der weit verbreitete Irrtum, daß die erste deutsche Eisenbahn seit dem 7. Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth verkehrte, endlich ebenso ausgeräumt werden wie die immer wieder anzutreffende, leichtfertige Behauptung, die Strecke zwischen Königsberg und Pillau sei erst am 11. September 1865 eröffnet worden, denn Kant und Green benutzten sie ja schon 1787 und früher.

Wahrscheinlich stiegen sie am Lizentbahnhof ein, erfreuten sich am Anblick des Veilchenberges wie der Kirche von Juditten und der schmucken Häuser von Metgethen, bewunderten jedesmal die großen Luftschiffhallen hinter Seerappen, waren in Lindenau so ins Gespräch vertieft, daß sie den kurzen Halt gar nicht bemerkten, mußten in Powayen ein paar Minuten auf den Gegenzug warten, winkten in Caspershöfen dem höflich salutierenden Stationsvorsteher Labenski zu, der nach Einlaufen des Zuges allerdings auch gleich wieder die Schranke öffnen mußte, damit die Milchfuhrwerke zur Molkerei weiterfahren konnten, freuten sich in Fischhausen schon auf den kurzen Blick auf die Ordensburg Lochstädt, ließen in Neuhäuser am langen Lederriemen das Abteilfenster herab, um die erste Seeluft zu schnuppern und kamen dann zufrieden, gut gelaunt und pünktlich in Pillau an, der Kaviarprobe gewärtig.

Und daß Fulton erst 1807 in Amerika das erste brauchbare Dampfschiff baute: Auch dieses in allen Lexika (aber die schreiben ja ohnehin immer nur einer vom anderen ab) zu findende Märchen kann endlich richtiggestellt werden: „Siegfried" fuhr schon etwa 25 Jahre früher im Linienverkehr zwischen Königsberg und Pillau! Von fern grüßte Schloß Balga; ob allerdings für die sich hin und wieder bemerkbar machenden Anzeichen von Seekrankheit die kurzen Haffwellen verantwortlich waren oder die vor dem Ablegen in Pillau gehaltene Einkehr in der „Ilskefalle", läßt sich gegenwärtig leider noch nicht abschließend beurteilen.

Solche Erkenntnisse sollten meines Erachtens aber gebührend veröffentlicht werden und nicht nur passim — so nebenbei — unter „Immanuel Kant und seine Freunde", wo sie zu leicht wieder der Vergessenheit anheimfallen könnten. Mit freundlichen Grüßen

Ihr Klaus Müller-Reinecke, Hannover

Der Bücherschrank

Sehr geehrte Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sagen, daß ich diese Ihre Einrichtung sehr schön finde und sie sehr begrüße. Auch die Auswahl Ihrer Romane und Erzählungen gefällt mir sehr gut, wie ich überhaupt das Ostpreußenblatt sehr gern lese. Mit heimatlichem Gruß

Esther Papendieck, Ludwigsburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Urlaub/Reisen

Mit Luxusreisebus/WC/Bordservice in den Osten!

2. 6.— 9. 6. Posen — Allenstein — Danzig — Posen 698,—
24. 6.— 1. 7. Thorn — Allenstein — Posen 679,—
13. 8.—20. 8. Thorn — Allenstein — Posen 679,—
1. 9.— 8. 9. Posen — Allenstein — Danzig — Posen 659,—

Gute Hotels: 1. Kat. DU/WC, Halbpension und Masurenfahrt. Ab vielen Abfahrtsorten. Prospekte anfordern.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Tel. (0241) 253 57

Nordseetourist-Reisen 84

Reisedauer jeweils 8—10 Tage nach:
Altheide, Glatz, Kudowa, Habelschwerdt, Bad Langenau, Wölfelsgrund, Frankenstein, Langenbielau, Schweidnitz, Waldenburg, Krummhübel, Hirschberg, Bunzlau, Breslau, Brieg, Oppeln, Leobschütz, Neustadt, Neisse, Ziegenhals, Grünberg, Sagan, Sorau, Glogau, Landsberg/Warthe und nach Posen-Allenstein, Danzig, Stettin.
Bitte Prospekt anfordern!
Verkehrsbetrieb **Alfons Krahl**, 2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth), Breite Straße 19—21, Ruf 04401-81916

Auch — 1984 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem.
Unsere Zielorte:
Elbing — Bartenstein — Allenstein — Frauenburg — Danzig
Jeder Zielort ist eine komplette Reise.
Ausführliche Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich von Ihrem Reisedienst.

Ernst Busche
3056 Rehburg-Loccum 4, Sackstraße 5, OT Münchehagen, Telefon Bad Rehburg 05037-3563
Unser Programm enthält auch Reisen nach Pommern und Schlesien.

Wir veranstalten **im schönen Staatsbad Pyrmont**
von Dienstag, den 27. März, bis Donnerstag, den 5. April 1984

Frühjahrstage im Ostheim

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise einschl. 9 Tage Vollpension und Betreuung pro Person
im Doppelzimmer 410,— DM
im Einzelzimmer 464,— DM

Anmeldungen bitte schriftlich an
OSTHEIM e.V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Busreise nach Elbing

vom 29. 5. 84—4. 6. 84
Mit Bus nach Ostpreußen vom 7. 9. bis 18. 9. 1984. Busreise Pommern 21. 9. bis 25. 9.; Busreise Schlesien 23. 6. bis 29. 6..
Omnibusreisen Friedrich v. Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 05164/621

Ganzj. geöffnet: 3 gut einger. Fe.-Whng. ab DM 35,— bis DM 53,—, Strom lt. Zähler. Üb/Frühst. DM 13,50. Aufenthaltsraum, FarbTV, Skigebiet. Hunde angen. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. 09962/426

Auch 1984 mit dem Bus Reisen nach Ostpreußen

Elbing	15. — 22. 7.	690,—
Danzig	15. — 22. 7.	760,—
Lötzen	20. — 27. 8.	775,—
Sensburg	20. — 27. 8.	790,—
Rastenburg	20. — 27. 8.	ca.770,—
Allenstein	24. — 31. 7.	748,—
Osterode	24. — 31. 7.	770,—

In den Preisen sind enthalten: gesamte Busreise, Rundfahrten, Visabeschaffung, Übernachtung i. Hotel/Vollpens., Reiseleitung.
Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!
Zusteigemöglichkeiten: Hannover — Braunschweig — Helmstedt.
WIEBUSCH-REISEN
Herforder Straße 31—33
4902 Bad Salzuflen
Telefon 05222/58805

Urlaub in der Rhön

Ausgangspunkt in die reizvolle Rhön und zu den Heilbädern. Ü/F, Balk., Du. u. WC, 12.- bis 16.- DM, eig. Aufenthaltsr., TV, Teeküche, Liegewiese, Prospekt auf Anfr. **Pens. Wirth,** Köhlerstr. 12a, 8736 Gefäll, Tel. 09701/601 b. Bad Kissingen

Busreisen 1984

Allenstein	15.06. bis 23.06.1984
Sensburg	15.06. bis 23.06.1984
Krummhübel	06.07. bis 14.07.1984
Liegnitz	01.05. bis 06.05.1984
und	04.09. bis 09.09.1984

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29 a
4770 Soest Tel. 02921/73238

Danzig-Kurzreise

5. 8. — 9. 8. 1984
mit Besichtigung der Marienburg. Hotel I. Kat., VP in Danzig, ab Travemünde nur DM 670,—.
Reiseleiter-Einsatzstelle
Postf. 150144, 2400 Travemünde
Telefon 04502/6265

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 04681/2795 ab 19 Uhr.

„Haus am Kurpark" bietet Senioren schöne, familiäre Urlaubstage. Daueraufenthalt u. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 02662/3710.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (05231) 88510.

Cafe-Pens. WALDESRUH

Urlaubsidylle i. Chiemgau, ruhige Lage, moderne Zi., teils m. DU/WC; ÜF ab DM 21,50, HP ab DM 30,50; Kinderspielplatz, großer Parkplatz, **Fam. Giehl,** Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck, Tel. 08624/4558

30. 06.—10. 07. 84 DM 980,00 Posen, Allenstein, Danzig, Masuren, Kolberg
01. 09.—09. 09. 84 DM 890,00 Cottbus, Krummhübel, Kattowitz, Hirschberg, Krakau, Breslau
22. 09.—29. 09. 84 DM 680,00 Stettin, Deutsch Krone, Neustettin, Kolberg, Leba, Pommersche Seenplatte
06. 10.—14. 10. 84 DM 700,00 Posen, Thorn, Allenstein, Masuren, Frauenburg, Danzig, Stettin.
Auskunft erteilt
„Der Tönisvorster-Reisedienst"
D. Wieland, Buchenenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1 · Tel. 02151/790780

Naturpark Spessart, Nähe Bad Orb, für Herz u. Kreislauf. Erholen in Familienpens. Spessartblick, 6465 Biebergemünd. Ruh. Lage, ZH., Wanderwege, Schwimmbad 3 km, Wassertreten 2 km, Ausflüge. Futtern wie bei Muttern! 4 Mahlz. für Ferien- u. Dauergäste Tagespr. DM 27,—, 4 Wo. 650,— bis 700,— DM. Tel. 06050/1264.

Schöne Frühstückspension im Schwarzwald
bietet Ihnen erholsamen Urlaub mit reichhaltigem Frühstück, 16 bis 18 DM.
Anne Haist
Tonbachstr. 130, 7292 Tonbach
Telefon 07442/5335

FOTOS und DIAS

aus
WEST u. OSTPREUSSEN
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt 4

Suchanzeigen

Herr Mecklenburg — Vorname nicht mehr bekannt — von Beruf Schneider — aus Ostpreußen oder Pommern. Herr Mecklenburg ist jetzt im Alter von Anfang 70 Jahren. 1945 war er in Scharbow, Kr. Hagenow/Mecklenburg stationiert und nach Kriegsende — von Mai 1945 bis Sept./Okt. 1945 — bei Familie Scheper wohnhaft. Er half dort in der Landwirtschaft. Frau Scheper hatte drei Töchter: Gerda, Erika und Ursula, damals 8, 6 und 4 Jahre alt. Außerdem wohnte auf dem Hof eine in Hamburg ausgebombte Schwägerin und deren zwei Kinder Peter und Ingrid. Herr Mecklenburg, der eine große Hilfe war, erfuhr, daß seine Familie nach Westfalen ausgesiedelt wurde und fuhr im Sept./Okt. 1945 mit dem Fahrrad dorthin. Der Ort ist nicht bekannt. Möglicherweise ist Herr M. in ein anderes Bundesland verzogen. **Lina Meyer, verw. Scheper,** geb. Möhring, 2000 Hamburg-Bramfeld, Kleingartenverein Hellbrook, Fliederweg 69, Tel. 040/6936328

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND

hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Das Alter entlasten



In unseren Wohnstiften genießen die Senioren ihren Ruhestand. Dafür sorgt unser qualifiziertes Personal. Tag und Nacht. Fordern Sie kostenlose Unterlagen an.
Senioren Wohnstifte der dsb gibt es in: Freiburg, St. Ingbert/Saar, Celle, Bad Pyrmont, Fürth (Bay.), Wedel/Holst., Hamburg-Niendorf.
dsb-Hannover (0511) 345131
3000 Hannover, Roscherstr. 12

Luft-Polster-Schuhe

TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

Ihre Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Stellengesuch

Dipl.-Ing. arg., Examen Uni Göttingen, 26 J., weibl., Schwerpunkt Pflanzenproduktion, su. Anfangsstelle im Inod. Ausland. Mundkowski, Amselstr. 12, 3549 Wolfhagen.

Familienforschung
Gesucht werden die Namensträger: Staniullo, Stanullo, Stanjullo, Stanulla.
Bitte melden Sie sich bei
Frau Hertha Staniullo
Kiepenberg 18, 2409 Scharbeutz 1
Telefon 04503/72188

Erben gesucht
nach Anna Schlizio, geb. am 19. 12. 1895 in Groß Pillacken, Kr. Angerburg. Zuschriften von Verwandten und Bekannten an
Dr. Walter Krader GmbH,
Erbenermittlungen,
Franz-Joseph-Str. 2, 8 München 40

Ahnenforschung Perl. Wer ist noch im Besitz des Stammbaums der Familie Perl? Der erste Perl auf ostpr. Boden war Johann Jakob Perl. Ausgewandert 1712 aus Neuchatel-Schweiz. Perls waren fast alle Förster u. wohnten überwiegend in Waldhausen, Kr. Insterburg. **Unkosten werden erstattet.** Zuschriften an: E. Weber, geb. Perl, Weberstr. 1, 2150 Buxtehude.

Königsberg (Pr) — Ratslinden:
Soz.Päd. Seminar 1942—44, Internatsklasse, Treffen nach 40 Jahren!
Bitte melden bei: Ruth Eniß, geb. Jährling, Tel. 07803/3364, oder Eva Zerrath, Tel. 04131/34959

Wer kann mir Auskunft geben über meinen Mann, Willy Lichtlein, geb. 14. 2. 1916 in Guttschallen, Kr. Wehlau? Wir heirateten am 10. 11. 1939 und wohnten in Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 5. Er war Berufssoldat b. d. 9. Komp.Inf.Regt. 22, Gumbinnen, wurde nach dem Frankreichfeldzug zum Regt. 371 versetzt und fiel am 17. 8. 1941 als Obfw in Saniza, 30 km östl. v. Smolensk. Welche Kameraden waren mit meinem Mann zusammen und können Auskunft geben? Unk. werden erst. Erna Flore, verw. Lichtlein, Schröckerweg 5, 8205 Kiefersfelden.

Gesucht wird Gertrud Bach, geb. etwa 1927, wohnhaft während des Krieges in Danzig, Baumbachallee. Nachricht an L. L. Galle, Nibelungenring 1, 6520 Worms

Heinz Anton, geb. 26. 6. 1926, Königsberg (Pr), Neuendorfer Str. 155, jetzt Neue Siedlung 20, 3303 Vechelde, Tel.-Nr. 05300/1702, Lehrzeit vom 1. 4.—16. 12. 43 bei den Ostlandwerken Königsberg (Pr), su. ehem. Lehrlinge od. Ausbilder. Bitte melden!



Neu im „Deutschland-Magazin":

Städtebilder aus Ost- und Mitteldeutschland

In den Schulen der Bundesrepublik wird immer weniger getan, um die Jugend daran zu erinnern, daß Deutschland nicht am Eisernen Vorhang endet. So wächst eine Generation heran, die nicht mehr weiß, daß Ostpreußen, Pommern und Schlesien zur unverlierbaren deutschen Geschichte gehören, daß in Königsberg und Danzig, in Breslau und Liegnitz, in Stettin und Hohensalza deutsches Schicksal geformt wurde wie in Potsdam und Dresden, in Stralsund und in Schwerin.

„Deutschland-Magazin" wird deshalb in loser Folge Städtebilder aus Ost- und Mitteldeutschland veröffentlichen, die das Bewußtsein wachrufen sollen, daß es ein größeres deutsches Vaterland gibt — ein Vaterland, das 1945 zerstückelt wurde, dessen Einheit aber in den Herzen der Deutschen bewahrt bleibt.

Den Auftakt dieser neuen Serie bildet in der Februar-Ausgabe Königsberg. Hans Georg von Studnitz berichtet über die historische, politische, kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der ostpreußischen Metropole, die im Krieg total zerstört und nach der sowjetischen Annexion zur verbotenen Stadt gemacht wurde.

Fordern Sie kostenlose Probe-Exemplare an!

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Verlag Deutschland-Magazin, Kampenwandstraße 16, 8210 Prien

Gutschein

Ich möchte Deutschland-Magazin kennenlernen. Schicken Sie mir deshalb 3 Monate kostenlos und unverbindlich Ihre Zeitschrift zu.

Name: ______________________

Vorname: ______________________

Straße: ______________________

PLZ: ________ Ort: ______________

ANZEIGE

Hindenburgschule Ortelsburg — Der Jahrgang 1934 feiert im Monat März sein goldenes Abitur. Bei der Abschiedsfeier entstand diese Aufnahme. Auf einem alten Zeitungsausschnitt sind noch alle Namen enthalten: Johannes Charzinski, Heinz Hartwich, Gottfried Aschtur, Wolfgang Kaiser, Bruno Bieber, Freimut Buzicha, Heinz Stibbe, Willy Kopka, Heinz Kruppa, Helmut Grzybowski, Herbert Kobitzsch, Ernst Gezeck, Oswald Romenk, Otto Czimczik, Herbert Lingnau, Horst Zielinski, Günther Raabe, Götz Spangenberg, Siegfried Böttcher. Die Namen der Gefallenen oder Verstorbenen sind bekannt. Gesucht werden noch Bruno, Helmut, Herbert, Oswald und Horst. Auf Antwort freut sich Otto Czimczik, Telefon (05321) 81568, Pestalozzistraße 19, 3380 Goslar 1.

Immobilien

Bauernhof zu verkaufen in der Westpfalz, 12,5 ha Eigentum. Zuschr. u. Nr. 40 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Witwer, gläubig, Anf. 80/1,89, stattliche Erscheinung, ordentlich, sauber, Nichtraucher/-trinker, wü. eine liebe Partnerin aus dem Raum Hamburg—Holstein—Stade kennenzulernen, mögl. mit Wohng. Wer mir schreibt, evtl. m. Bild u. Tel.-Ang., wird nicht enttäuscht sein. Zuschr. u. Nr. 40 604 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Dr. agr., gesch., 54, 1,78 m, schlank, gut situiert, Nichtraucher, liebe Natur, Wandern, Reisen, Bücher und klassische Musik; suche deutschbewußte Frau, 28—43. Bildzuschriften an: P. O. Box 591, Station K, Toronto, Canada M4P 2H1.

Senioren — Junioren
suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben. Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81.

Familien-Anzeigen


Jahre

wird am 9. März 1984 meine liebe Frau

Emilie Alexander
geb. Jedanitz
Rechenberg, Kr. Sensburg
jetzt Johannisbergstraße 39
4600 Dortmund 50

Es gratulieren herzlich
Ehemann Max, Tochter Gerda
Schwiegersohn Gerhard
die Enkel Norbert und Monika



Am 6. März 1984 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Magda Zachau
geb. Till
aus Brasdorf, Kreis Samland
jetzt Asternweg 44
4050 Mönchengladbach 2
ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen
ihre Kinder und Enkelkinder

80

Am 6. März 1984 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Wilhelmine Dudda,
geb. Pawelzik
aus Puppen, Kr. Ortelsburg
jetzt 6902 Sandhausen, Büchertstr. 9
ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren recht herzlichst der Bruder, die Schwiegertöchter die Söhne und die Enkel und wünschen weiterhin gute Gesundheit


Jahre

wurde am 28. Februar 1984
Walther Grimm
aus Pillau, Breite Straße 19
jetzt Fuchsberg 10, 2323 Ascheberg

Es gratulieren herzlich
EHEFRAU ANNE-MARIE, GEB. DIBBERN
KINDER- UND SCHWIEGERKINDER

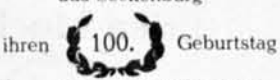


Am 9. März 1984 feiert ihren
75. Geburtstag
Lisbeth Pollmüller
aus Königsberg (Pr), Löbauerstr. 15
jetzt Ottilienstraße 57 c
4830 Gütersloh 1

Es gratulieren herzlich
ihr Mann
Kinder und Enkelkinder

Am 4. März 1984 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

Elisabeth Paulick
geb. Hollstein
aus Seckenburg

ihren  Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Herta Grigoleit, geb. Paulick
Heidi Diretzi, geb. Grigoleit
Bonner Wall 4, 5000 Köln 1



Am 6. März 1984 feiert unser lieber Vater

Alfred Birth
aus Heidenhof, Kr. Heiligenbeil
jetzt Schafdamm 3, 4515 Bad Essen 1
seinen 90. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder


Jahre

wird am 4. März 1984 Frau

Hildegard Hellbarth
geb. Porzig
aus Rastenburg
jetzt Gartenstraße 5
8572 Auerbach/Opf.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann,
die Töchter Ruth, Edith und Ursula mit Familien


Jahre

wird am 2. März 1984

Fritz Heimbucher
aus Kalgen bei Königsberg (Pr)
Berliner Chaussee

Es grüßen herzlich
seine Frau Marta
die Kinder und der Enkel
Josef-Ponten-Straße 16,
4000 Düsseldorf 13

Am 5. März 1984 vollendet mein lieber Mann, unser lieber Vati

Werner Daniel
aus Schlagakrug
über Arys, Ostpreußen
sein 60. Lebensjahr.

Es gratulieren ihm herzlich
seine Frau Hildegard
die Kinder
Christian und Ulrike
mit Alexandra und Carmen
Brigitte und Karl-Wilhelm
und Joachim
Drosselweg 17, 4971 Hüllhorst



Ihren 90. Geburtstag feiert am 5. März 1984 unsere liebe Uromi, Omi und Mami

Helene Ehleben
geb. Biese
aus Tilsit, Deutsche Str. 37

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
Katja, Kai, Jan, Anja
Daggi, Irmi und Ernst
Bernadottestr. 170, 2 Hamburg 52

Der Mittelpunkt unserer Familie

Frau Marie Dombrowski
geb. Palluck
aus Scharfenrade, Kr. Lyck
wird am 4. März 1984

 Jahre

Es gratulieren herzlichst und erbitten weiterhin Gottes Segen
ihre 3 Töchter mit den Angehörigen besonders ihre 3 Urenkelsöhne
Gollstraße 4, 3000 Hannover 73

Nach längerer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Franz
geb. Fischer
* 13. 2. 1903 † 22. 2. 1984
aus Königsberg (Pr), Yorckstr. 42

In stiller Trauer
Marta Salein, geb. Fischer
und Walter
im Namen aller Angehörigen

Akazienstr. 13, 3000 Hannover 1

Fern der geliebten Heimat verstarb am 20. Februar 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Jeromin
geb. Strachowitz
aus Lyck, Ostpreußen
* 8. 7. 1901 † 20. 2. 1984

In stiller Trauer
Elsbeth Turtschin, geb. Jeromin
Helmut Turtschin
Enkel und Urenkel

Ehrenstraße 22, 5600 Wuppertal 2

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren entschlief am 25. Januar 1984 im Alter von 93 Jahren in Bonn

Gertrude Pawelzik
geb. Matthes
aus Friedrichshof, Kr. Ortelsburg
Witwe des Kaufmanns Wilhelm Pawelzik

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Fechner, geb. Pawelzik
Horst Pawelzik
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Brahmsstraße 5 a, 5300 Bonn 1
Kronprinzendamm 9, 1000 Berlin 41

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,
die Spanne dazwischen, das Leben war mein.
Und irrt ich umher und fand mich nicht aus,
bei Dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist Dein Haus.

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Ida Tilinski
geb. Schimkat
aus Moldsen, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr aus dieser Zeit zu sich genommen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
die Kinder

Tanneck 18, 2215 Hademarschen, im Februar 1984

Manch Tränlein mag wohl fallen,
das Liebe nach mir weint,
ich hab's ja auch im Leben
mit allen gut gemeint.
Und habt ihr mich versenket,
dann laßt das Trauern sein,
und wenn ihr mein gedenket,
dann denkt in Liebe mein.

Nach einem erfüllten Leben, jedoch für uns alle plötzlich und unerwartet, ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Kusine

Helene Kohlhaw
geb. Szillat
Königsberg (Pr), Kohlhof, Straße 1054, Nr. 28

im Alter von 76 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
ihre Kinder, Enkel
und Anverwandten

Am Hönig 3, 5800 Hagen, den 14. Februar 1984

Wir trauern um sie!

Luise Schwarz
Lehrerin i. R. in Ortelsburg
* 4. 6. 1901 in Friedrichshof
† 20. 2. 1984 in Helmstedt

Maria Schwarz
Hedwig Göttlicher, geb. Schwarz
und alle Anverwandten

Alter Schwanefelder Weg 58, 3330 Helmstedt

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elfriede Mattischent
geb. Schmidt
* 12. 2. 1920 † 14. 2. 1984
Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ernst Mattischent
Ernst Mattischent und Frau Karin
mit Stefan und Michael
Gerhard Marsolin und Frau Gisela, geb. Mattischent
mit Sabine und Klaus
Klaus Mattischent und Frau Monika
mit Peer und Ole
Willi Prange und Frau Jutta, geb. Mattischent
mit Christine und Ilonka
und Anverwandte

Im Mittelfeld 36, 3203 Sarstedt
Trauerfeier und Beerdigung fanden am 17. Februar 1984 in Sarstedt statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Perrey
geb. Bogatz
* 24. 8. 1914 † 19. 2. 1984
aus Königsberg (Pr), Gottschedstraße 36a

In stiller Trauer
Peter Perrey und Frau Christa
geb. Bartos
Udo Perrey und Tochter Anika

Gaußstraße 3, 3057 Neustadt 1
Odensestraße 1, 2300 Kiel 1

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Rogalla

geb. Appelbaum

aus Kornau, Kreis Ortelsburg

im 82. Lebensjahr zu sich in seine Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Rogalla
Herbert Rogalla und Frau Heike
geb. Heil
mit Antje, Inken und Niels
Hans Rogalla und Frau Lieselotte
geb. Kipar
mit Kirsten und Detlef
Prof. Dr. Winfried Rogalla
und Frau Ingrid, geb. Hartwig
mit Benno und Ingo
Ernst Norden und Frau Marlene
geb. Rogalla
mit Sabine
Emilie Lojewski, geb. Appelbaum
und Anverwandte

Rotteland 11, 4630 Bochum, den 16. Februar 1984

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer guten Oma und meiner Schwägerin, Frau

Anneliese Großmann

geb. Radday

* 10. 9. 1915 † 8. 2. 1984

aus Gerdauen, Markt 10

Wolfgang Großmann und Frau Monika
geb. Erber
mit Christina und Olaf
Emmi Strucks, geb. Großmann

Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Mannes

Friedrich Großmann

der am 17. 2. 1945 bei Guben/Neiße gefallen ist.

Rubkow, Kreis Anklam
Hemmstraße 343 C, 2800 Bremen 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Anna Braun

geb. Kuhn

geb. 2. 4. 1883 in Groß Stoboy, Kr. Elbing
gest. 27. 1. 1984 in 3331 Warberg, Kr. Helmstedt
aus Schönberg, Kreis Pr. Holland

Wir sind dankbar dafür, daß wir sie so lange gehabt haben.

Ihre Kinder
Erich Braun
Gertrud Föllmer, geb. Braun
Herta Goerke, geb. Braun
Elli Lange, geb. Braun
Kurt Braun
mit ihren Familien

Die Beerdigung fand am 2. Februar 1984 statt.

Nur Arbeit war Dein Leben
nie dachtest Du an Dich
Nur für die Deinen streben
galt Dir als höchste Pflicht

Erika Mueller

geb. Müller

* 8. 2. 1914 † 21. 2. 1984

aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
Im Namen aller Angehörigen
Ingrid Pahl, geb. Mueller

Sichelstraße 30, 4600 Dortmund 1

Nach schwerer Krankheit schlief heute unser lieber Vater und Großvater für immer ein.

Johannes Schinz

* 11. April 1893 † 17. Februar 1984

aus Peterkehmen/Kr. Insterburg

Es trauern um ihn seine Kinder
Marie Luise Schinz
Fritz Schinz und Frau Erika
geb. Wichmann
Peter Schinz und Frau Olga
geb. Danner
Enkel, Urenkel, Verwandte und Freunde

Goebelstraße 10, 4830 Gütersloh

Die Beerdigung hat am 21. Februar 1984 in Gütersloh auf dem evgl. Stadtfriedhof stattgefunden.



Plötzlich und unerwartet verloren wir durch tragisches Geschick meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Georg von Kuenheim-Juditten

* 24. 7. 1919, Königsberg (Pr)
† 24. 2. 1984, Westendorf 2

In tiefer Trauer
Lilly von Kuenheim, geb. Heuser
Elisabeth Kusserow
geb. von Kuenheim
Dr. Wolf Kusserow
Volmar von Kuenheim
Ulrike von Kuenheim
geb. Badstübner
Dietrich von Kuenheim
Ellen von Kuenheim
geb. Quakernack
Jürgen von Kuenheim
Christoph, Jörg, Julia, Kai,
Roderik, Judith
und alle Angehörigen

Westendorf 2, 3260 Rinteln 9

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 1. März 1984, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Deckbergen statt.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht;
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist nach einem Leben voller Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft am 19. Februar 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Fuhr

geb. Krieger

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau

im 91. Lebensjahr sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Fuhr und Frau Helma
geb. Schlüter
Karl-Heinz Stender und Frau Ursula
geb. Fuhr
Helmut Nikodem und Frau Gerda
geb. Fuhr
sowie ihre Enkel und Urenkel

Möwenstraße 9, 2300 Molfsee, den 19. Februar 1984



In Deine Hände
befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst
Herr, Du treuer Gott.

Erich Palloks

* 28. 4. 1898 † 22. 2. 1984

Gut Kubsteningken

Wir sind traurig.

Im Namen der Geschwister
Georg Palloks

Auf der Koppel 11, 2000 Hamburg 65

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 2. März 1984, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Bergstedt.

Christoph Aschmoneit

aus Labiau, Dammstraße 15

ist im 83. Lebensjahr gestorben.

Liselotte Aschmoneit, geb. Schwietring
Dr.-Ing. Franz Aschmoneit und Frau Angela
mit Christoph und Peter
Christel Hiemenz-Aschmoneit und Dr. Ulrich Hiemenz
Dr. med. Peter Aschmoneit und Frau Brigitte
mit Insa, Kai und Hauke

Wrangelstraße 3, 2300 Kiel, den 14. Februar 1984

Sie starben fern der Heimat



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 18. Februar 1984 im 73. Lebensjahr

Heinz Kiaulehn

Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und des Ehrenzeichens in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen

Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein, war Heinz Kiaulehn einer der ersten, der sich in unwandelbarer Treue zu seiner angestammten Heimat nach der Vertreibung aus Ostpreußen seinen Landsleuten zur Verfügung stellte und über 35 Jahre als 1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft der Rastenburger Herzog-Albrecht-Schule und des Hindenburg-Oberlyzeums uneigennützig für die Kreisgemeinschaft Rastenburg und für Ostpreußen gewirkt hat.
Für uns wird dieser standhafte Ostpreuße immer ein großes Vorbild bleiben.

Kreisgemeinschaft Rastenburg
Hilgendorff Lessler

Gott rüstet mich mit Kraft!
Psalm 18, 33

In Liebe und Dankbarkeit mußten wir plötzlich und unerwartet Abschied nehmen von meiner geliebten Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Knoop

geb. Behrendt

* 28. 10. 1913 in Schaugsten (Elchniederung)
† 14. 2. 1984

zuletzt wohnhaft in Tapiau, Tannenbergstraße 5

In stiller Trauer
Wilfried Knoop
Wolfgang Knoop
Sigrid Knoop
Reinhardt Knoop und Angelika
mit Anke
Minna Knoop
und alle Anverwandten

Höhenweg 6, 5248 Wissen, Hamm, Berlin und Löhne, im Februar 1984
Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Beisetzung in Stille stattgefunden.

„Ich würde gern wieder fliegen"

Ein ganzes Jahrhundert hat sie geprägt — Nora von Weiß hat Geburtstag

Homberg — Am 4. März — erfreulicherweise ist das in diesem Jahr ein Sonntag — wird sie im Mittelpunkt einer großen Familienfeier und des öffentlichen Interesses stehen: Die älteste Bürgerin der nordhessischen Kreisstadt Homberg an der Efze im Bezirk Kassel, Nora von Weiß und von Wichert, geb. von Chamier. Wer der zierlichen, temperamentvollen alten Dame, deren lebhafte Augen größte Konzentration und einen wachen Geist verraten, begegnet, hält es kaum für möglich, daß die Gesprächspartnerin bereits hundert Jahre alt ist.

Am 4. März 1884 in Breslau als Tochter eines Offiziers geboren, kam sie während ihrer Kindheit mit ihren Eltern nach Stargard in Pommern und nach Frankfurt an der Oder. Im Blick zurück erinnert sich die in jeder Hinsicht rüstige Hundertjährige an die Vorliebe der damaligen jungen Generation für Schlittschuhlaufen. Ihre gute Kondition noch im hohen Alter scheint ein Beweis für die Richtigkeit dieser These zu sein.

Die Mahlzeiten bereitet sich Frau von Weiß noch selbst zu, bei gutem Wetter kontrolliert sie im Gärtchen vor ihrem Haus ob alles blüht und gedeiht, entfernt sie das Unkraut. Bei ihr zur Miete wohnt ein „junges Ehepaar", auf das die gute Kondition der Hausbesitzerin offensichtlich „abgefärbt" hat: Der Mann ist 87, die Frau 77. Als Ehemann Arnold von Weiß vor 26 Jahren starb (er wäre vor einem halben Jahr hundert geworden), entschloß sich die damals 74jährige, in dem kleinen Haus, das die nach Hessen Geflohenen kurz nach der Währungsreform in Homberg gebaut hatten, zu bleiben. Die beiden Söhne (zwei weitere fielen im Krieg) kommen aus Flensburg und aus der Nähe von Celle gelegentlich zu Besuch; mit ihnen und ihren Frauen erwartet die Jubilarin zum 100. Geburtstag sechs Enkelkinder und sieben Urenkel.

Bei den Söhnen wohnen? Die selbstbewußte Hundertjährige zieht es vor, ihr „eigener Herr" zu sein, sich besuchen zu lassen bzw. zu den Kindern zu reisen. So ließ sie sich kurz vor Weihnachten von einem Sohn mit Auto in die Lüneburger Heide „kutschen" und kurz vor Silvester wieder zurückbringen. Sie würde auch gern wieder einmal fliegen — als sie es zum ersten Mal tat, war sie bereits über 80. Sie schwärmt noch heute von einem Flug nach Spanien: „Das war so herrlich über den Wolken; ich hätte darauf spazieren gehen mögen." Aber leider habe der Arzt etwas dagegen, daß sie wieder einmal in ein Flugzeug steige.

Einen Führerschein hat die alte Dame nie gehabt. („Das war mir zu viel Technik.") Als sie kurz nach der Jahrhundertwende ihren Mann in Berlin kennenlernte, war das Autofahren ohnehin noch ein Luxus, den sich nur wenige leisteten. Nach dem Ersten Weltkrieg, den Ehemann Arnold von Weiß und von Wichert als Gardeoffizier beendete, ging das Ehepaar mit den beiden ältesten Kindern nach Ostpreußen. Der Stammsitz der Familie von Weiß war in Groß Plauen bei Allenburg; die Familie lebte in der Nähe von Königsberg. Ein Gut in der Größe von etwa 1000 Morgen in Schönwalde (Kreis Friedland) wurde verwaltet, während Ehemann Arnold von Weiß als Direktor einer Versicherung tätig war.

An die sehr schöne Zeit in Ostpreußen denkt die Hundertjährige, die trotz des Geburtsorts Breslau sich stets als Ostpreußin fühlte, gern und dankbar zurück, obwohl nach 1939 harte Jahre folgten, als der Ehemann (zuletzt als Major) und die vier Söhne zu den Waffen gerufen wurden und zwei Söhne nicht zurückkehrten. Glück im Unglück: Das Ehepaar von Weiß fand in dem nordhessischen Kleinstädtchen den dritten Sohn — zwar schwer verletzt, aber schon wieder „über den Berg" — im Lazarett; der Zufall wollte es, daß Homberg zum neuen Zuhause der Familie wurde.

Die Ostpreußin fühlt sich der Stadt am Berge inzwischen sehr verbunden, sind doch nun fast vier Jahrzehnte vergangen, seitdem sie dort eine neue Bleibe fand. Sie würde sich heute in einer Großstadt nicht mehr wohlfühlen. Glücklicherweise hat die alte Dame — die sich darüber freut, noch alle drei deutschen Kaiser erlebt zu haben („den alten Kaiser, den 99-Tage-Kaiser im Jahre 1888 und dann unseren letzten



Die älteste Einwohnerin vor dem ältesten Haus in Homberg: Nora von Weiß

Foto Löffler

Kaiser") — keine nennenswerten gesundheitlichen Probleme. Auf die Frage, wie es ihr gehe, antwortet sie: „Ich habe etwas Rheuma, aber das ist wohl ein Zeichen des Alterungsprozesses". Ihr Steckenpferd ist es, Edelsteine zu sammeln und Teppiche zu knüpfen.

Einmal in der Woche zieht es Frau von Weiß in das höher gelegene Stadtzentrum, um einzukaufen, Bankgeschäfte — natürlich selbst — zu erledigen und sich etwas am „Shopping" zu erfreuen. Dann läßt sie sich mit dem Taxi nach oben zum Marktplatz fahren. Bis vor einem Jahr ging sie nach Hause zu Fuß, weil es bergab geht und weil sie etwas für die Gesundheit tun wollte. Als dieser Beitrag entstand, war sie gerade auf dem Weg ins Stadtzentrum, um persönlich einige Einladungen zum Geburtstagsempfang zu überreichen und ein Festkleid anzuprobieren. Wenn sie Gäste zum „Kaffeeklatsch" bekommt, geht sie vorher zur Friseuse und wirft sich „in Schale".

In Gegenwart der alten Dame darf geraucht werden; die Jubilarin verschmäht weder Zigaretten noch Kognak — beides in Maßen. Sie hält viel von der Lebensweisheit alter Ostpreußen: „Die wärmsten Jacken sind die Kognaken."

Siegfried Löffler

Humor der Ostpreußen

Radio-Gespräch mit Günther H. Ruddies

Stuttgart — Sonntag, 4. März, beim Saarländischen Rundfunk, Europawelle Saar, von 11.05 bis 12.00 Uhr, führt der ostpreußische Autor Dr. Günther H. Ruddies ein Live-Gespräch mit dem Redakteur und mit Hörern über sein neues Buch „Vergnügliche Seelenkunde", eine Psychologie des Humors, über seine ostpreußischen Erzählungen (Neu im Frühjahr im Salzer-Verlag, Heilbronn, „Das nächste Marjellchen, bitte") und den Humor der Ostpreußen. **es**

Kamerad, ich rufe dich

122. Infanterie-Division

Osterode/Harz — Freitag, 11., und Sonnabend, 12. Mai, 14 Uhr, findet im Waldhotel Aschenhütte, Osterode/Harz, das Haupttreffen der ehemaligen 122. (Greif) Infanterie-Division statt. Anmeldung und Unterkunftswünsche an Dr. Hans-Joachim Nicolaus, Ilmenauer Weg 24, 3000 Hannover 1.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Feuerwehren

Düsseldorf — Sonnabend, 10. März, 11 Uhr, findet in Münster/Westfalen, Gaststätte Altes Gasthaus Homann, Wolbecker Straße 154, gegenüber der Landesfeuerwehrschule, gemäß § 6 der Satzung die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Begrüßung durch den geschäftsführenden Vorsitzenden, Feststellung der Beschlußfähigkeit, Geschäftsbericht 1983, Kassenbericht 1983, Bericht der Kassenprüfer, Beschlußfassung über Entlastung des Vorstands, Anträge, Rentenangelegenheit, Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen und rege Beteiligung wird gebeten. Ehemalige Kameraden des Feuerwehr-Regiments 4/Ukraine, des Feuerschutzpolizei-Regiments 3/Ostpreußen und des Wehrdiensts Ukraine sind als Gäste willkommen. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung ist gemütliches Beisammensein.

„Rettung über See"

Erinnerungsstätte Albatros lädt ein

Damp — Die „Albatros" wurde am 28. Mai vergangenen Jahres im Ostsee-Heilbad Damp 2000 in Dienst gestellt und damit die darauf befindliche „Erinnerungsstätte" an die „Rettung über See" während der letzten Kriegsmonate 1945 der Öffentlichkeit vorgestellt und übergeben. Nach der Winterpause wird die „Albatros" am 1. April wieder zugänglich sein. Öffnungszeiten: Täglich von 9 bis 16 Uhr. Eintrittspreise: Erwachsene 2 DM; Kinder und Jugendliche 1 DM; Gruppen 1 DM pro Person. Gruppenreisende melden sich vorher bei Kurdirektor Rudolf Clausmeyer, Telefon (0 43 52) 80 80 05, Ostsee-Heilbad Damp 2000, 2335 Damp 2, an. Es gibt auch Gelegenheit zu einer gemütlichen Kaffeestunde am Strand. **H. P.**

Wirsitz wird im Ammerland lebendig

Einweihung eines Gedenksteins vor der Ostdeutschen Heimatstube

Bad Zwischenahn — „Der Stein erinnert an die Geschichte des Kreises Wirsitz in Westpreußen und an den Fleiß und die Mühen der Wirsitzer Vorfahren, die die Sümpfe und Moore im Netzegebiet kultiviert haben", betonte Herbert Papstein, Vorsitzender des Heimatkreises Wirsitz, in seiner Rede aus Anlaß der Einweihungsfeier des Gedenksteins. Dieser hat seinen Platz am Dränkweg vor dem alten Wasserturm, der Ostdeutschen Heimatstube, gefunden. Gefertigt wurde er aus hellem Granit von dem Bildhauer Werner Bruning, Rheine.

Die Stadt am Zwischenahner Meer ist bereits seit einigen Jahren zu einem festen Versammlungsort für die Wirsitzer geworden. Die von Herbert Papstein, dem Vorsitzenden des Vereins zur Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturguts, ins Leben gerufene Heimatstube enthält (siehe auch das Ostpreußenblatt, Folge 14, vom 3. April 1982) neben Ausstellungsstücken aus Ostpreußen, Danzig, Weichsel-Warthe, Pommern, Schlesien und Oberschlesien auch eine westpreußische „Wirsitzer Ecke". Mehr als 2000 Bilder sind aus den genannten ostdeutschen Gebieten vertreten.

Bisher befinden sich 45 Kreisbücher unter den Ausstellungsstücken. Zu jeder Abteilung gehören darüber hinaus zwei Landkarten im Großformat. So ist den Besuchern die Möglichkeit gegeben, ihren Heimatort zu finden. Auch ein echter Elchkopf schmückt die Heimatstube.

Unweit des Wasserturms ist nun eine Gedenkstätte entstanden, die auch bei den Ammerländern großes Verständnis und Interesse hat. Es ist geplant, fünf Straßen des Kurorts nach Ortschaften des Kreises Wirsitz zu benennen. Ein weiterer Grund für die Landsleute dieses westpreußischen Heimatkreises, sich dort wohlzufühlen. **S.D.**



Von Mensch zu Mensch



Wilfried von Koerber (66), aus Koerberrode im westpreußischen Kreis Graudenz, ist nach langjähriger Tätigkeit als Geschäftsführer des schleswig-holsteinischen Landesverbands der vertriebenen Deutschen in Kiel ausgeschieden. Die Nachfolge des Diplom-Landwirts hat Oberstleutnant a. D. Jürg Graf von Lüttichau angetreten. Der seit 1954 mit Ingeborg Timmler, die aus dem Samland stammt, verheiratete Wilfried von Koerber absolvierte 1935 sein Abitur an der Goethe-Schule in Graudenz, seinem Heimatkreis, dessen Kreisvertreter er seit 1977 ist. Im Anschluß an ein landwirtschaftliches Studium erlangte der Sohn des Deutschtumsführers und Landwirts Dr. jur. Nordewin von Koerber sein Diplom im Juli 1940 an der Technischen Hochschule in Danzig. Ende Januar 1945, während eines Genesungsurlaubs vom Wehrdienst, den er als Freiwilliger am 1. August 1940 angetreten hatte, führte er einen Pferdetreck über die Weichsel bis in die Gegend von Labes in Pommern zum Großvater. Danach trat Wilfried von Koerber erneut in den Wehrmachtsdienst und verlor ein Auge durch Granatsplitter. Im Westen bezog er 1949 ein kleines Plattenbehelfsheim in Groß-Rönnau. Er arbeitete als Berufsschullehrer in ländlichen Klassen. Von 1951 bis 1958 absolvierte er eine pädagogische Ausbildung als landwirtschaftlicher Lehrer. Im Jahr 1957 zog von Koerber, der sich seit 1949 der Vertriebenenarbeit widmet, nach Eckernförde. Der Vater zweier Kinder ist u. a. Mitglied im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und Rechtsritter im Johanniterorden. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse stellte er sich, wenn es darum ging, polnische Dokumente und Schriftstücke zu übersetzen, als Dolmetscher zur Verfügung. Besondere Anerkennung verdient, daß Wilfried von Koerber sich auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand vor vier Jahren trotz seiner hochgradigen Kriegsbehinderung dazu bereiterklärte, weiterhin für den LvD-Schleswig-Holstein zu wirken. Seiner Tätigkeit als Landesgeschäftsführer, die er mit großer Selbstlosigkeit ausübte, ist es zu verdanken, daß er die Stärkung eines gesunden Heimat-, Staats- und Nationalbewußtseins bei all' seinen Mitbürgern bis auf den überregionalen Bereich verbreitet hat. **S. D.**



Hermann Rosenkranz, Vorsitzender der Bezirksgruppe Mittelfranken der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Erlangen-Höchstadt, erhielt von Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg den ihm vom Ältestenrat der Stadt Erlangen verliehenen Ehrenbrief für kulturelle Leistungen. Der neue Träger des Erlanger Ehrenbriefs ist in Böttchershof, Kreis Mohrungen, geboren. Er war nach der Vertreibung ein Mann „der ersten Stunde". Zunächst engagierte er sich in dem in Erlangen gegründeten „Hilfsverband", einem Zusammenschluß aller Vertriebenen. Nach Gründung der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen war er von 1958 bis 1970 deren stellvertretender bzw. Vorsitzender, ab 1961 Vorsitzender der Bezirksgruppe Mittelfranken, zusätzlich ab 1960 der stellvertretende Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Erlangen. Seine vielfältigen Aktivitäten greifen aber über den landsmannschaftlichen Rahmen hinaus: So ist er Vorstandsmitglied des „Erlangener kulturellen Amateurvereins" sowie seit 1982 Schatzmeister der Kantgesellschaft in Erlangen. Mit Rosenkranz haben die Ost- und Westpreußen in Erlangen besonderes Gewicht und Ansehen, was von öffentlichen Stellen wiederholt anerkannt worden ist. So ist ihm auch das Zustandekommen der Patenschaft zwischen Weißenburg im ostpreußischen Kreis Sensburg und der Stadt gleichen Namens in Mittelfranken zu verdanken. **E.G.**

Sir Oswald Mosley, der legendäre britische Faschistenführer, füllt drei Jahre nach seinem Tod im Pariser Exil 1980 noch einmal die Schlagzeilen der englischen Presse. Ende 1983 gab das Innenministerium unter dem Druck der Öffentlichkeit nahezu das gesamte Dossier über Mosley und seine „British Union of Fascists" (BUF) frei. Die über 750 Akten waren bis zum Jahr 2010, teilweise bis 2040 gesperrt.

Eine merkwürdige Koalition, die von Unterhaus-Abgeordneten der Labour-Partei bis hin zu Angehörigen der Mosley-Familie selbst reichte, setzte jetzt nach langem Drängen deren vorzeitige Freigabe durch. Indes sind die Motive dafür unterschiedlich: Erhofften sich die Sozialisten den Nachweis des schon immer gehegten Verdachts über ein Zusammenspiel von Mosley-Partei, Kapitalisten und Konservativen vor dem Zweiten Weltkrieg, so war die Familie von der Rehabilitation Sir Oswalds durch das Aktenmaterial überzeugt. Beide Gruppen werden, nach allem was jetzt der Öffentlichkeit vorgelegt worden ist, Abstriche von ihren Hoffnungen machen müssen.

Die dreizehn Dokumentenbündel aus den Jahren 1934 bis 1937 enthüllen, wie tief der britische Geheimdienst in die Organisation der Mosley-Partei eingedrungen war und praktisch über alle Pläne und Vorgänge in dieser Bewegung informiert war. So hatte die britische Regierung stets eine genaue Übersicht, wer die Geldgeber Mosleys waren und wie eng die Kontakte der BUF zum etablierten Faschismus in Italien und Deutschland waren.

Deutlich wird, daß der mit der internen Abwehr befaßte britische Geheimdienst MI 5 schon Ende 1934 Mosley und seine Partei nicht mehr als eine politische Gefahr für das System einschätzte. In dem Geheimdienstbericht vom 8. Oktober 1934 hieß es: „Es wird in zunehmendem Maße klar, daß jene Bedingungen, die zu einem Erfolg der faschistischen Bewegung in Italien und Deutschland geführt haben, in England nicht existieren." Damit gab MI 5 offiziell Entwarnung, nachdem man im Juni 1934 noch zu ganz anderen Schlüssen gekommen war.

Kein Geringerer als Bernard Shaw sagte den baldigen Erfolg der am 1. Oktober 1932 gegründeten BUF voraus. Am 8. Januar 1934 ergriff der Zeitungsverleger Lord Rothermere in



Auch England hatte seine Faschisten: Unser Foto zeigt ihren Führer, Sir Oswald Mosley, vor der Front weiblicher Mitglieder, die ihm den „römischen Gruß" entbieten Foto Ullstein

Die Geheimnisse des Sir Oswald Mosley

Vom Labour-Minister zum Führer der britischen Faschisten

der „Daily Mail" in einem aufsehenerregenden Artikel „Hurrah for the Blackshirts" Partei, als er den Faschismus zur wirkungsvollsten Alternative zur roten Machtergreifung und zu Sir Stafford Cripps erklärte.

Doch die latente Furcht der britischen Oberschicht vor dem Marxismus in den zwanziger und dreißiger Jahren führte nicht zu dem erhofften Geldsegen für Mosleys Bewegung. Der Geheimdienst nennt den Chemiekonzern ICI, den Begründer der Morris-Autowerke Lord Nuffield, den Verleger Lord Rothermere und zwei Brauereien als Geldgeber der BUF. MI 5 vermutete — abgesehen von ausländischen Zuwendungen — als prominente Geldgeber der Faschisten auch den Baron Tollemache, den Industriellen Vincent Vickers, den Reeder Lord Inchcape, den Earl of Glasgow, den Flugzeugbauer Sir A. V. Roe, Sir Charles Petrie und den früheren konservativen Abgeordneten W. E. D. Allen.

Kein Geheimnis blieben die zeitweilig enormen Zuwendungen Mussolinis an seine britischen Gesinnungsgenossen: Von den 1935 von der BUF ausgegebenen 40 000 Pfund kamen nicht weniger als 36 000 vom italienischen Diktator. Als der Duce allerdings 1936 die Monatszuwendungen wegen Erfolgslosigkeit von 3000 Pfund auf 1000 Pfund drittelte, begann praktisch die Existenzkrise der britischen Faschisten. Sie hatten inzwischen für jeden erkennbar ihren Zenit überschritten.

Die lange geäußerten Mutmaßungen über die finanzielle Unterstützung Mosleys durch die Nationalsozialisten können nach den jetzt veröffentlichten Akten nicht bestätigt werden. Trotz der späteren Annäherung der BUF an die Nationalsozialisten, die 1935 in der Ergänzung des Parteinamens zur „British Union of Fascists and National Socialists" ihren sinnfälligen Ausdruck fand, waren die Nationalsozialisten stets skeptisch und kühl gegenüber Mosley geblieben. Daran konnte auch der Mitte der dreißiger Jahre erfolgte Schwenk der britischen Faschisten zum offenen Antisemitismus nichts ändern. Selbst in Hitlers Tischgesprächen kommt der Name Sir Oswald Mosley kein einziges Mal vor.

Als Mosley 1935 zwei seiner engsten Mitarbeiter, Generalmajor J. Fuller und den Zeitungsverleger W. E. Allen, nach Deutschland entsandte, um Kontakte zu den Nationalsozialisten herzustellen, erteilte Berlin allen Ministerien die Weisung, den beiden keinerlei Informationen zu geben.

Umgekehrt hatte der deutsche Geheimdienst einen Agenten namens Colin Ross 1936 beauftragt, Mosleys Bewegung zu durchleuchten. Laut General Kell, dem Chef des MI 5, meldete Ross nach Berlin, Mosleys Bewegung habe eine „schöne Politik und einen splendiden Führer, aber absolut keine Organisation". Jedenfalls ließen die Reichsmarkeingänge auf einem geheimen Londoner Konto der Partei nach Meinung des britischen Geheimdienstes nicht unbedingt auf Hitler zurückschließen.

Die Finanzierung der britischen Faschisten-Union durch Teile der englischen Oberschicht schlecht dabei wegkommen". Nach dem Krieg brachte Mosley an seinem Antisemitismus Korrekturen an. So zum Beispiel in seinen 1968 veröffentlichten Memoiren „My Life".

Allerdings habe der Großverleger Lord Rothermere seine Unterstützung eingestellt, weil die „Daily Mail" einen Boykott jüdischer Anzeigengeber befürchtet habe. Und Autofabrikant Lord Nuffield, „der unserer Partei, wie allgemein bekannt, in den frühen Tagen große Summen gab", habe „sogar im ‚Jewish Chronicle' inseriert, daß er uns nicht unterstütze, weil sonst seine Autos boykottiert worden wären". „Diese Leute", sagte Mosley, hatten sich „kolossale Mühe gegeben, ihre Verbindungen zu der Bewegung zu verbergen", und seine „black shirts" hätten darüber Witze gerissen.

Ein eigenes Kapitel ist das Verhältnis von Mosleys Partei zum Judentum. War der Kampf gegen die „Hochfinanz" von Anfang an eine der Hauptlosungen der britischen Faschisten-Union, so verlieh man nach und nach dem abstrakten und unpersönlichen Feind die anschauliche Gestalt des Juden. Die regelmäßigen Aufmärsche der BUF im Londoner East End, wo viele Juden wohnten, sorgten stets für aufsehenerregende Krawalle. Diese Hinwendung Mosleys zum Antisemitismus allerdings tat nicht wenig bei zum raschen Abschwellen der „Union", denn neben dem traditionellen englischen Sinn für Fairneß, den er sich in der breiten Masse nun zum Feind machte, lenkte er fortan auch viel Geld in die Kassen seiner Gegner.

Bei der Befragung durch Birkett bekannte Mosley, alle Ausländer und Juden würden, wenn er die Macht ergreife, „human deportiert", gewiß mit Hab und Gut, aber nicht ohne „Ermittlungen", einige allerdings würden „sehr

Die peinliche Frage nach den Geldgebern Oswald Mosleys

und durch Mussolini wurde von Sir Oswald Mosley, wie jetzt nachgewiesen werden konnte, während seiner Haftjahre 1940 bis 1943 gegenüber dem Geheimdienst seines Landes teilweise zugegeben. Als wohl wichtigstes Dokument der „Mosley-Papiere" wurde jetzt auch das komplette Protokoll des sechzehn Stunden langen Verhörs veröffentlicht, dem Mosley unterworfen wurde, nachdem er am 23. Mai 1940 — Hitlers Invasion drohte — ins Gefängnis von Brixton eingeliefert worden war. Zu diesem Protokoll gehörte auch ein riesiges MI-5-Dossier über die BUF, welches Einblicke in die Arbeitsweise und Technik des secret service ermöglicht hätte. Dies war der Grund für die ursprüngliche Sperrung dieses Dokuments bis zum Jahr 2040!

In der Vernehmung vom 2. Juli 1940 sagte Mosley gegenüber dem späteren Lord Birkett: „Wir hatten offensichtlich die Unterstützung sehr großer Kapitalisten", und die Geldzuwendungen aus Italien hielt er für „möglich".

Deutlicher sprach Mosley nur über zwei britische Geldgeber: Nuffield und Rothermere.

Mit der umstrittenen Inhaftierung Mosleys 1940 (und seiner Ehefrau Lady Diana) endete die Karriere eines der undurchsichtigsten britischen Politikers dieses Jahrhunderts, der vor seinem Schwenk zum Faschismus allgemein zu den künftigen Premierministern seines Landes gezählt worden war. Der linke Labour-Politiker Michael Foot nannte ihn einmal ein „politisches Genie", der der Führer sowohl der Konservativen als auch der Labour-Partei hätte werden können, wenn er nicht aus seiner persönlichen Ungeduld heraus so verhängnisvolle Irrwege eingeschlagen hätte. Und die „Times" resümierte in ihrem dreispaltigen Nachruf zum Todes Mosleys am 4. 12. 1980 ähnlich: „But he lacked the sensitivety of the true politician and he was always in a hurry." Das aber war in der britischen Wertskala zutiefst „unbritisch". Auch den vom Kontinent entliehenen Stil der Mosley-Partei hielt man für unbritisch: Uniformierung, römischer Gruß, Fackelzüge, Massenaufmärsche und Führerkult.

Oswald Ernest Mosley, sechster Baron aus einer 1781 geadelten Familie, wurde 1896 geboren und in Winchester und in der Kadettenschule Sandhurst erzogen. Aus dem englischen Fliegerkorps im Ersten Weltkrieg kommend, wurde der zwei Meter große Mosley zur Unterhauswahl 1918 von den Liberalen wie von den Konservativen umworben. Er kandidierte für die Konservativen und zog mit 22 Jahren als jüngster Abgeordneter ins Unterhaus ein. Er erwarb sich bald den Ruf eines der brillantesten Politiker seiner Generation. Mit 27 Jahren trat er zur Labour Partei über und war drei Jahre später deren Vorstandsmitglied. Der zweiten Regierung Ramsay MacDonald gehörte er 1929 bis 1930 als Minister mit dem speziellen Ressort „Arbeitslosigkeit" an und veröffentlichte das berühmte Mosley-Memorandum. Gegenüber der dem Brüning-Kurs vergleichbaren strikten Deflationspolitik des Kabinetts und seiner Partei forderte Mosley die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch eine Wirtschaftspolitik à la Keynes: Öffentliche Arbeitsbeschaffung, forcierter Straßen- und Wohnungsbau, selektive Importkontrolle und staatlicher Dirigismus beim „nationalen Wiederaufbau".

1936 heimlich in Berlin getraut

Nachdem das Kabinett und die Labour-Fraktion den Mosley-Plan abgelehnt hatten, verließ er die Partei und gründete 1931 als Opposition zu den „alten Gangs" die „New Party", die aber bei den Unterhauswahlen im gleichen Jahr ein vollkommenes Wahldesaster erlebte. Nach einer Italienreise gründete Mosley dann 1932 die „British Union of Fascists".

Mosley war zweimal gesellschaftlich erlesen verheiratet: 1920 ehelichte er Lady Cynthia Curzon, die Tochter des Außenministers und Vizekönigs von Indien. Die Hochzeit war damals das große Ereignis der Londoner Gesellschaft, mit dem König und der Königin unter den Gästen. Nach Cynthias Tod heiratete Mosley 1936 heimlich in Berlin im Hause von Josef Goebbels und in Anwesenheit Hitlers die seinetwegen geschiedene Lady Diana Guiness, geborene Mitford. Sie war eines der berühmten „Mitford Girls", der sechs Töchter jenes exzentrischen Lord Redesdale, zu denen die Hitler-Bewunderin Unity ebenso gehörte wie die Schriftstellerinnen Nancy, Jessica oder Deborah, die spätere Herzogin von Devonshire.

An die Mosley-Partei erinnern heute nur noch die wegen ihr erlassenen und noch gültigen englischen Gesetze über das Uniformverbot und die Möglichkeit des Verbotes von Versammlungen.

Hans Krump